

Internationalisierungsstrategien der Fachhochschulen

Dokumentation der 36. Jahrestagung
des Bad Wiesseer Kreises
vom 25. Mai - 28. Mai 2006

Beiträge zur Hochschulpolitik 10/2007

Diese Publikation dokumentiert die 36. Jahrestagung des Bad Wiesseer Kreises, 25. - 28. Mai 2006 in Bad Wiessee.

This publication is a documentation of the 36th Annual Meeting of the Bad Wiesseer Kreis, held in May 2006 in Bad Wiessee.

Beiträge zur Hochschulpolitik 10/2007

Herausgegeben von der Hochschulrektorenkonferenz

Ahrstraße 39, 53175 Bonn
Tel.: 0228/ 887-0
Telefax: 0228/ 887-110
www.hrk.de

Verantwortlich für diesen Band:
Mitgliedergruppe Fachhochschulen in
der Hochschulrektorenkonferenz

Redaktion:

Prof. Dr. h.c. D. v. Hoyningen-Huene,
Rektor der Hochschule Mannheim

Prof. Dr. H. Ohlenburg, Fachhochschule
Oldenburg/Ostfriesland/ Wilhelmshaven

L. Fischer-Klimaschewski, Hochschule
Mannheim

Bonn, Mai 2007

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen der abgedruckten Texte.

Reprinting and use in electronic systems of this document or extracts from it are subject to the prior written approval of the German Rectors' Conference. The German Rectors' Conference does not guarantee the topicality, accuracy and completeness of the printed documents.

ISBN 3-938738-41-3

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Grußwort

Prof. Dr. h.c. Dietmar von Hoyningen-Huene
Rektor der Hochschule Mannheim 7

Vorträge

Standort: lokal. Handlungsort: international. Zukunftsstrategien für die deutsche Fachhochschule

Prof. Dr. rer. nat. Jens Goebel
Kultusminister von Thüringen 19

Perspektiven der Forschung im europäischen Hochschulraum

Prof. Dr. Margret Wintermantel
Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) 32

The University of Applied Internationality – Die Fachhochschulen im internationalen Wettbewerb

Dr. jur. Christian Bode
Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austausch
Dienstes (DAAD) 42

Best-Practice-Beispiele

NIT – the Unique Combination as Public-Private- Partnership

Prof. Dr. Odd Gisholt
Managing Director Northern Institute of Technology 63

<p>Aufbau und Betrieb einer Hochschule in einem fremden Kulturkreis (Swiss German University – SGU)</p> <p>Prof. Dr. Peter Pscheid Rektor Swiss German University, Indonesia</p>	84
<p>International students in the United Kingdom with particular reference to Teesside University, a new University in the North East of England</p> <p>Prof. Graham Street Director of Clean Environment Management Centre University of Teesside, Middlesbrough</p>	101
<p>Erfolgreiche Instrumente internationaler Kooperation am Beispiel der ASFH Berlin</p> <p>Prof. Dr. Christine Labonté-Roset Rektorin der Alice Salomon FH Berlin</p>	111
<p>Umsetzung des Bologna-Abkommens am Beispiel einer deutsch-französischen Hochschulkooperation: Eine Herausforderung selbst für erfolgreich etablierte Partnerschaften</p> <p>Prof. Dr. Wolfgang Cornetz Rektor der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes</p> <p>Prof. Dr. Reiner Güttler Direktor des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts (DFHI) an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes</p>	118
<p>Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften der Tongji-Universität Shanghai (CDHAW)</p> <p>Prof. Dr.-Ing. Hans Wilhelm Orth Deutscher Gesamtkoordinator der CDHAW</p>	130

Statements zur Podiumsdiskussion

Dr. Gerhard Duda Hochschulrektorenkonferenz (HRK)	135
Gerd Köhler Mitglied des Akkreditierungsrates	139
Dipl. rer. pol. Ingolf Prüfer Director Human Resources Deere & Company	144
Autorinnen und Autoren	147

Einführung

Grußwort

Prof. Dr. h.c. Dietmar von Hoyningen-Huene

Rektor der Hochschule Mannheim

Bad Wiessee 2006 – diese Jahrestagung der Mitgliedergruppe Fachhochschulen findet statt zu einer Zeit zunehmender Differenzierung des Hochschulbereiches in Deutschland. Diese Differenzierung wird naturgemäß begleitet durch eine Intensivierung des Wettbewerbs und eine damit einhergehende Profilierung der einzelnen Akteure. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Partizipation der deutschen Hochschulen am globalen Bildungsmarkt zu.

Im Zuge der Möglichkeiten, die der Bologna-Prozess den Fachhochschulen bietet sowie vor dem Hintergrund des großen Interesses der international operierenden Unternehmen im Bereich der Personalentwicklung mit den Fachhochschulen zusammenzuarbeiten und auch der Erkenntnis der Studierenden, dass internationale Erfahrung für ihre Chancen am Arbeitsmarkt von großer Bedeutung sind, haben wir uns entschlossen, uns in der diesjährigen Tagung mit dem Thema „Internationalisierungsstrategien der Fachhochschulen“ intensiv zu beschäftigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
wir treffen uns zum 36. Mal in Bad Wiessee und definieren damit einen weiteren Jahresring am Lebensbaum der Fachhochschulen.

Jeder von uns erkennt, dass gegenwärtig umfangreiche Veränderungen, die oft geradezu revolutionär sind, im Hochschulbereich ablaufen. Der Wettbewerb im Hochschulbereich, der weit über die nationalen Grenzen hinausreicht, ist härter geworden.

Der Wettbewerb um die Einrichtung von Elite-Universitäten in Deutschland, die Abschottung der TU-9-Gruppe Technischer Universitäten, die

Umsetzung des Bologna-Prozesses und die in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche Entwicklung der Studienbewerberzahlen führt zu einer zunehmenden Binnendifferenzierung der Hochschulen. Die abzu-
sehende Durchsetzung der Föderalismus-Reform führt zu unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten und Hochschulkonzepten in den einzelnen Bundesländern. Es bleibt abzuwarten, inwieweit es der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Kultusministerkonferenz (KMK) vor diesem Hintergrund gelingt, diese Prozesse zu moderieren und das notwendige politische Gewicht zu erzeugen, um eine sinnvolle Entwicklung des seit Jahren unterfinanzierten deutschen Hochschulsystems voranzubringen.

Insofern ist es m. E. notwendiger denn je, in der Ruhe des wunderschönen Tegernseer Tales über die Herausforderungen, die Risiken und die Chancen nachzudenken, die sich für die Fachhochschulen ergeben.

Ich begrüße Sie sehr herzlich zur diesjährigen Bad Wiesseer Tagung auch im Namen von Herrn Kollegen Ohlenburg und unser beider Ehefrauen und freue mich mit Ihnen auf diese Konferenz.

Die Bad Wiesseer Tagung hat eine gute und große Tradition – hier führen wir seit Ende der 1960er Jahre einen offenen Diskurs mit den Vertretern der Wirtschaft, der Universitäten und der Ministerien, aber vor allem auch miteinander und veröffentlichen die Beiträge in der Schriftenreihe der Hochschulrektorenkonferenz „Beiträge zur Hochschulpolitik“

Lassen Sie mich zunächst aus Sicht der Fachhochschulen einleitend einige Gedanken zum Tagungsthema, aber auch zur allgemeinen Situation der Fachhochschulen darlegen.

Wenn man sich die nüchternen Zahlen ansieht – wie sie im 2005er Bericht des DAAD referiert werden – studierten im Jahr 2004 246.000 ausländische Studierende (nur Bildungsausländer: 180.000) an den deutschen Hochschulen. Davon studierten rund 185.000 (nur Bildungsausländer: 142.000) an Universitäten und 53.000 (nur Bildungsausländer: 33.000) an Fachhochschulen.

Daraus erkennt man, dass in dieser Hinsicht die Fachhochschulen in der Internationalisierung im deutschen Hochschulsystem sehr gut aufgestellt sind. Das hat natürlich eine ganze Reihe von Ursachen:

- Die Fachhochschulen sind in aller Regel überschaubare Einrichtungen mit einem im Vergleich zu anderen Hochschularten besseren Betreuungsverhältnis Professoren/Studierende. Von daher ist das Studium meist besser kalkulierbar als an Universitäten – die Lehre ist praxisnah und erfolgt in Veranstaltungen mit überschaubarer Gruppengröße.
- Die Fachhochschulen haben in den letzten Jahren zusätzlich zu den traditionell starken Studienbereichen – Ingenieurwissenschaften, Informatik, Wirtschaftswissenschaften und Sozialwesen – sehr interessante hochaktuelle Studiengänge eingerichtet und damit eine sehr breite Fächerpalette mit unmittelbarer Berufsfeldorientierung aufgebaut und so eine noch größere Attraktivität auch für ausländische Studierende erreicht.
- Neben der motivierend praxisnahen und gut organisierten Lehre gehören inzwischen Aktivitäten in der anwendungsbezogenen Forschung und Entwicklung zu den Dienstaufgaben der Fachhochschul-Professorinnen und -Professoren. In diesen aktuellen und innovativen Projekten, die oft auch mit internationalen Partnern durchgeführt werden, arbeiten die Studierenden mit großem Eifer mit.
- Die Fachhochschulen haben den Bologna-Prozess engagiert angegangen und weitgehend umgesetzt und sind damit für viele ausländische Studierende noch attraktiver geworden. Des Weiteren wurden auch in den kürzeren Bachelor-Studiengängen ganz gezielt „windows of mobility“ geschaffen, die es auch unseren deutschen Studierenden besser ermöglichen, einen Teil ihres Studiums in einer ausländischen Partnerhochschule zu verbringen.

Die Fachhochschulen haben sehr frühzeitig mit der Internationalisierung begonnen und sehr konsequent entsprechende Strategien entwickelt und konkrete Instrumentarien benutzt. Der Hauptgrund lag darin, dass ausländische Hochschulen weniger am Status einer Einrichtung als an der

Qualität der Studierenden und Professoren interessiert waren. Das praxisorientierte Konzept dieser Hochschulart stieß gerade in den Industrie- und Schwellenländern auf ein besonderes Interesse. Insofern waren die Entwicklung von entsprechenden Kooperationsabkommen und die Akzeptanz von erbrachten Studienleistungen viel einfacher und oft interessanter als mit deutschen Universitäten. Neben den Studienleistungen brachten die Erfahrung eines anderen Landes und der Erwerb von zusätzlichen Sprachkenntnissen den Studierenden große Vorteile. So haben die Fachhochschulen sehr früh umfangreiche Partnerschaftsnetzwerke aufgebaut und sehr erfolgreich den Austausch von Studierenden und von Professoren betrieben. Sie nutzen dabei umfangreich die europäischen Förderprogramme und nehmen an den Aktivitäten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes teil. Aber nicht nur durch den zunehmenden Studierendenaustausch, sondern auch durch den verstärkten Export unserer spezifischen Bildungsangebote nimmt die Präsenz der Fachhochschulen auf dem globalen Bildungsmarkt kontinuierlich und eindrucksvoll zu. Nachdem auch in Deutschland zunehmend ausländische Hochschulen ihr Bildungsangebot platzieren, stellen sich die Fachhochschulen konsequent dem globalen Wettbewerb.

Wir werden ja heute Nachmittag eine ganze Reihe interessanter Praxisbeispiele kennen lernen, die von konkreten intensiven Kooperationen mit Doppeldiplomen bis hin zu Fachhochschulgründungen im Ausland reichen.

Ganz sicher sind die Fachhochschulen hier auf einem guten Wege – gleichwohl müssen diese Bemühungen systematisch fortgesetzt und die Potenziale der Fachhochschulen noch viel besser genutzt werden.

Dazu muss es den Fachhochschulen noch besser gelingen, ihre internationalen Hochschulpartnerschaftsnetzwerke mit denen multinational operierender Unternehmen zu bündeln. Viele der großen und inzwischen auch der mittelständischen Unternehmen müssen in den Märkten in China, in Indien, in Vietnam und Lateinamerika präsent sein. Hervorragend ausgebildete Fachkräfte, die auch die „Philosophie“ des Stammunternehmens kennen, sind Mangelware. Hier gilt es – wie es meine Hochschule mit einigen Unternehmen mit Erfolg betreibt – Studierende aus

den Zielländern in der Regel nach einem ersten Studienabschluss im Heimatland für ein weiterführendes Masterstudium in Deutschland zu gewinnen. Dabei kann ein Praktikum und eine im Partnerunternehmen durchgeführte Master-Thesis die Brücke zum Unternehmen bilden. Die Studierenden können dabei gemeinsam von der Hochschule und dem Unternehmen ausgesucht werden.

Die Fachhochschulen müssen ihre Marketing-Anstrengungen wesentlich verbessern und professionalisieren und sich geeigneten Dachorganisationen anschließen, da sie oft zu klein sind, um ausreichende eigene Aktivitäten zu entwickeln.

Die Fachhochschulen haben eine sehr dünne Personaldecke. Gleichwohl muss es ihnen gelingen, die akademischen Auslandsämter personell zu stärken und ihre Fremdsprachenzentren angemessen auszustatten, um die notwendigen Leistungen für die „incoming“ und „outgoing“ Studierenden anzubieten.

In einer ganzen Reihe von attraktiven Maßnahmen, wie z. B. in summer schools und bei interessanten Rahmenprogrammen für ausländische Studierende müssen die Fachhochschulen besser zusammenarbeiten. In der Mehrzahl der Bologna Signatar-Staaten gibt es Fachhochschulen oder den Fachhochschulen ähnliche Einrichtungen mit separatem institutionellen Status, so dass solche Kooperationen eine interessante Dynamik in Europa auch bezüglich der Erfüllung der Lissabon-Erklärung spielen könnten.

Es stellt sich weiterhin die Frage, ob die Wahrnehmung der Interessen der Fachhochschulen im globalen Wettbewerb und insbesondere auch im Bologna-Prozess bestmöglich organisiert ist.

Prof. Hans Rainer Friedrich stellt in einer Veröffentlichung „Fachhochschulen in Europa“ fest:

„Die internationale Organisation EURASHE (European Association of Institutions in Higher Education) mit Sitz und Büro in Brüssel ist offizieller Observer im Bologna-Prozess, nimmt an allen Sitzungen teil und erhält

alle Dokumente. Die deutschen Fachhochschulen sind aus verschiedenen Gründen jedoch nicht Mitglied bei EURASHE.

Auf Universitätsseite gibt es die EUA (European University Association), eine erst 2001 in Salamanca (Spanien) als Reaktion auf den Bologna-Prozess gegründete Organisation, die durch Fusion der früheren Konferenz der europäischen Rektorenkonferenzen (EUREC) in Brüssel und der Conférence des Recteurs Européen (CRE) in Genf entstanden ist. Die EUA erhebt recht erfolgreich – auch gegenüber der EU-Kommission – den Anspruch, den Hochschulbereich in Europa umfassend zu vertreten (und erhält auch Projektförderungsmittel der EU in nicht unbedeutender Höhe).

Institutionelle Mitglieder der EUA sind die nationalen Hochschulrektorenkonferenzen (für Deutschland also die HRK) aber – mit Sitz und Stimme – auch einzelne Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen (für Deutschland z. B. die Akkreditierungsagentur ACQUIN, das CHE in Bielefeld und die HIS GmbH in Hannover, aber auch 58 einzelne Universitäten einschl. aller früherer Gesamthochschulen. Die Fachhochschulen sind also nur einmal – indirekt – über die HRK in der EUA vertreten.“¹

Man kann also festhalten, dass es gelungen ist, die Fachhochschulen aus den entscheidenden Organisationen herauszuhalten und die Repräsentanz deutscher Fachhochschulen in Organisationen, die die europäische Zusammenarbeit stärken und das europäische Konvergenzmodell fördern sollen, nicht bedeutungsgerecht gegeben ist.

Es bleibt daher zu hoffen, dass die Fachhochschulen aufgrund ihres Engagements und ihrer großen Erfolge bei der Internationalisierung zunehmend Unterstützung in der Politik und in den Unternehmen finden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
damit habe ich das Thema unserer Jahrestagung „Internationalisierungsstrategien der Fachhochschulen“ angerissen – es ist spannend und höchst aktuell.

¹ Hans R. Friedrich: Fachhochschulen in Europa, in: „Die neue Hochschule“, Heft 4-5/2004, S. 8-11, hier: S.11

Wir werden das Tagungsthema aus verschiedenen Perspektiven beleuchten:

- aus Sicht der Hochschulpolitik und der Ministerien,
- aus Sicht der Wirtschaft,
- aus Sicht der Universitäten und
- natürlich aus der Binnensicht der Hochschulrektorenkonferenz, in- und ausländischer Universitäten und der Fachhochschulen selbst.

Neben den Einzelvorträgen heute Vormittag hören wir heute Nachmittag einige konkrete Best-Practice-Beispiele zu erfolgreichen Internationalisierungskonzepten, damit wir, wie bei den Fachhochschulen üblich, das Tagungsthema nicht nur theoretisch und abstrakt abhandeln.

Am Samstag wollen wir dann das Tagungsthema in einer Podiumsdiskussion kritisch hinterfragen.

Es ist uns gelungen – und darüber freue ich mich sehr – eine ganze Reihe von sehr prominenten und kompetenten Referenten zu unserem Tagungsthema zu gewinnen.

Zunächst begrüße ich Herrn Minister Goebel sehr herzlich. Wir alle freuen uns über das Wiedersehen. Sie kennen die Probleme der Hochschulen aus unterschiedlichen Perspektiven – aus der Sicht des Hochschullehrers, des Rektors der Fachhochschule Schmalkalden, als häufiger Teilnehmer der Tagungen des Bad Wiesseer Kreises und jetzt als Kultusminister von Thüringen.

Ich freue mich sehr, Sie, Frau Professor Wintermantel, heute in Bad Wiessee begrüßen zu dürfen. Sie haben sich nach dem Rücktritt von Herrn Prof. Gaethgens entschlossen, das Amt der Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz zu übernehmen und wurden mit eindrucksvoller Mehrheit gewählt. Dies war auch ein Ausdruck der Hoffnung, dass es Ihnen mit Ihrer Erfahrung als langjährige Präsidentin einer Universität und Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz gelingen kann, in einer stürmischen Zeit, in der es immer schwerer wird den Interessen der Universitäten und Fachhochschulen in der Hochschulrektorenkonferenz gerecht zu

werden, die Stimme dieser Konferenz mit Nachdruck zu Gehör zu bringen.

Mein herzlicher Willkommensgruß gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Bode. Seit 1988 nehmen – auf Initiative der Hochschulabteilung des BMBF – die Fachhochschulen an den Aktivitäten des DAAD teil und sind in den Gremien vertreten. Der DAAD war der Motor der Internationalisierung der deutschen Hochschulen und wird es hoffentlich auch im Zuge der Föderalismus-Reform bleiben. Sie haben mit Ihrer langjährigen Erfahrung auch als früherer Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz den DAAD über lange Jahre geprägt und wir sind gespannt auf Ihr Referat.

Heute Nachmittag werden wir eine ganze Reihe sehr interessanter Best-Practice-Beispiele hören.

Dazu begrüße ich den langjährigen früheren Rektor der Hochschule Bremen und früheren Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz, Herrn Kollegen Mönch, der heute die German-Jordanian University in Amman aufbaut und der uns immer in sehr interessanten E-Mails über den jeweils erreichten Sachstand informiert.

Mein weiterer herzlicher Gruß geht an Herrn Kollegen Gisholt, den Managing Director des Northern Institute of Technology, der nicht nur sein einzigartiges Modell vorstellt. Das Northern Institute of Technology gehört zur Technischen Universität Hamburg-Harburg, so dass Herr Kollege Gisholt auch die Sicht der Universitäten darstellt.

Ich freue mich sehr, dass Herr Kollege Pscheid, ein langjähriger Teilnehmer unserer Jahrestagungen, zu uns gekommen ist und heute über den Aufbau der Swiss-German University in Indonesien berichtet – herzlich willkommen.

Herr Kollege Street wird über die Erfahrung mit ausländischen Studierenden in Großbritannien aus der Sicht der Teesside University berichten. Ein herzliches Willkommen Herr Kollege Street. A warm welcome to you, Mr. Street. We are very happy that you came over to Bad Wiessee to join this

conference and to inform us of the international students in the United Kingdom with particular reference to Teesside University.

Anschließend wird Frau Kollegin Labonté-Roset, langjährige Rektorin der Alice Salomon Fachhochschule Berlin, über erfolgreiche Instrumente internationaler Kooperationen am Beispiel ihrer Hochschule berichten. Auch Ihnen, sehr geehrte Frau Kollegin, gilt mein herzlicher Gruß.

Ich begrüße weiter Herrn Kollegen Cornetz, Rektor der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, der uns über die Umsetzung des Bologna-Abkommens am Beispiel einer deutsch-französischen Hochschulkooperation berichten wird.

Als letztes, besonders interessantes Best-Practice-Modell berichtet Herr Kollege Orth, langjähriger Rektor der Fachhochschule Lübeck, über die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften der Tongji-Universität Shanghai, die von einem Konsortium deutscher Fachhochschulen aufgebaut wird, das von Herrn Kollegen Orth koordiniert wird. Seien Sie herzlich willkommen, lieber Herr Kollege Orth.

Am Samstag schließlich werden wir das Thema in einem kompetent besetzten Podium behandeln.

Als Teilnehmer begrüße ich herzlich Herrn Dr. Anz von der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA). Sie sind ein regelmäßiger Teilnehmer der Bad Wiesseer Jahrestagungen und ein fairer Partner der Fachhochschulen.

Ich freue mich, dass Sie, Herr Dr. Duda, die Hochschulrektorenkonferenz auf dem Podium vertreten und begrüße Sie herzlich.

Als weiteren Teilnehmer der Podiumsdiskussion begrüße ich Herrn Köhler, langjähriges Mitglied des GEW-Vorstandes und Mitglied des Akkreditierungsrates. Herr Köhler ist uns allen als langjähriger Wiessee-Fahrer bekannt und ich freue, dass Sie heute wieder bei uns sind.

Die Sicht eines großen und sehr erfolgreichen internationalen Unternehmens bringt Herr Prüfer, der Director Human Resources der Firma Deere & Company ein. Die von mir geleitete Hochschule arbeitet mit Ihrem Unternehmen gerade auch im internationalen Maßstab sehr gut zusammen, und ich begrüße Sie sehr herzlich.

Es ist mir eine besondere Freude, Frau Kollegin Schick, Präsidentin der Fachhochschule München, sehr herzlich begrüßen zu dürfen. Ihre Hochschule ist nicht nur eine der größten in Deutschland, sondern auch international sehr erfolgreich. Ihnen gilt im Übrigen der besondere Dank der zahlreich anwesenden Fachhochschul-Rektoren aus Baden-Württemberg, spielen Sie doch im Beraterkreis der baden-württembergischen Landesregierung als einzige Fachhochschulvertreterin eine sehr gute und entscheidende Rolle für die wir Ihnen sehr dankbar sind.

Ich begrüße sehr herzlich den bewährten Moderator dieser Podiumsdiskussion, Herrn Kollegen Geiger, Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal, Vizepräsident der HRK und neu gewählter Sprecher der Mitgliedergruppe Fachhochschulen der HRK, der zum 01.08.2006 den langjährigen Sprecher, Herrn Professor Mielenhausen ablösen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
die Tagung der Mitgliedergruppe der Fachhochschulen hier im wunderschönen Bad Wiessee hat, wie ich eingangs sagte, eine schöne Tradition. Eine genauso lange und schöne Tradition ist es aber auch, dass Sie, sehr geehrter Herr stellvertretender Bürgermeister Sareiter, an der Eröffnungsveranstaltung teilnehmen und gleich im Anschluss ein Grußwort an uns richten. Ich danke Ihnen sehr herzlich und begrüße Sie in unserer Mitte.

Viele gute und wichtige hochschulpolitische Impulse sind von dieser Tagung in Ihrer Gemeinde ausgegangen und ich denke, es ist dieser so einmalige „genius loci“, der uns immer zu guten Ergebnissen und zu interessanten Gesprächen zusammenführt.

Ich danke Ihnen und der Kurverwaltung, stellvertretend möchte ich Herrn Hölzlein und Herrn Rie nennen, sehr herzlich für Ihre so wirkungsvolle Unterstützung bei der Vorbereitung und der Durchführung der Konferenz.

Insbesondere bei der Vorbereitung des Rahmenprogrammes haben wir wirkungsvolle Unterstützung durch die Kurverwaltung erfahren.

Ich hoffe, dass auch das diesjährige Rahmenprogramm bei den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern und deren Begleitung gut ankommt und wir brauchbares Wetter haben.

Ganz am Ende grüße ich Sie, verehrte Frau Versen, sehr herzlich – Sie berichten regional und überregional seit Jahren in sehr wohlwollender Weise über diese Konferenz – dafür gilt Ihnen mein herzlicher Dank.

Ich danke Ihnen allen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und freue mich mit Ihnen auf die kommenden Vorträge und interessante Diskussionen hier in den Vortragssälen und auch auf die Möglichkeiten guter Gespräche bei den zahlreichen Zusammentreffen, die wir in diesen Tagen haben dürfen.

Vorträge

**Standort: lokal. Handlungsort:
international.**

Zukunftsstrategien für die deutsche Fachhochschule

Prof. Dr. rer. nat. Jens Goebel

Kultusminister von Thüringen

Herr Prof. Hoyningen-Huene, meine Damen und Herren,
nach dem Thema „Perspektiven der Hochschulentwicklung in Deutschland im Lichte des Bologna-Prozesses“ im vergangenen Jahr nun in diesem Jahr die Überschrift „Internationalisierungsstrategien der Fachhochschulen“. Man könnte meinen, das sind zwei nahe beieinander liegende, vielleicht sogar verwobene Themen. Und sicher ist das auch so. Da ist der Bologna-Prozess mit dem Ziel der Schaffung eines „einheitlichen europäischen Hochschulraums“. Das heißt: mehr Mobilität, größere Flexibilität, Vergleichbarkeit bei den Abschlüssen, ein gemeinsamer Qualitätsrahmen. Das hat, darauf hat mein baden-württembergischer Kollege Frankenberg im letzten Jahr an dieser Stelle hingewiesen, Einfluss auf die künftige Entwicklung eines differenzierten Hochschulsystems auch in Deutschland. Die statusgeprägte Differenzierung wird Schritt um Schritt einer qualitätsgesteuerten Differenzierung Platz machen, Platz machen müssen.

Das hat ganz selbstverständlich erhebliche Auswirkungen darauf, wie sich künftig unsere Fachhochschulen in der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft positionieren. Die Frage also, wie Hochschulen und – für uns heute natürlich besonders interessant – wie Fachhochschulen sich im globalen Wettbewerb und unter der Bedingung eines großen Wandels gerade auch durch „Bologna“ aufstellen sollen, ist hoch aktuell. Und die Tatsache, dass diese Frage schon seit geraumer Zeit immer wieder angeregt diskutiert wird, scheint mir dafür zu sprechen, dass eine abschließende Klärung bisher nicht gelungen ist.

Bitte erwarten Sie von mir nicht, dass ich dies hier und heute leisten kann. Ich will es nicht einmal versuchen. Denn ich meine, abschließend und für alle Hochschulen gleichermaßen gültig wird die Frage nicht zu beantworten sein. Schließlich ist es ja gerade ein Kennzeichen der Globalisierung, dass aufgrund des stärker hervortretenden Wettbewerbs auch die Entwicklungsprozesse beschleunigt werden, auf die sich die Hochschulen einstellen müssen. Was heute für die Entwicklung einer Hochschule richtig ist, muss in fünf oder zehn Jahren nicht mehr richtig sein. Was für die eine Hochschule gilt, kann für eine andere durchaus völlig falsch sein.

Fachhochschulen wurden aus der Erkenntnis heraus gegründet, dass das Land akademisch gebildete Fachleute braucht, die selbständig wissenschaftlich-praktische Aufgaben erfüllen können. Ihre Absolventen waren und sind gefragt. Und das Modell Fachhochschule war so erfolgreich, dass es in andere Länder exportiert wurde und sich nach der Wiedervereinigung auch in den jungen Bundesländern etablierte.

Dabei haben wir beim Aufbau der Fachhochschulen in den jungen Ländern – ich kann darüber reden, denn ich war unmittelbar beteiligt – immer Wert darauf gelegt, das, was die Fachhochschulen stark gemacht hat, auch bei uns auszuprägen.

Eine fundierte akademische Ausbildung war genauso wichtig wie die große Praxisnähe beim Studium. Daneben sollte aber von Beginn an anwendungsorientierte Forschung Verbindungen zu Unternehmen der Region knüpfen, die wirtschaftliche Infrastruktur stärken helfen und damit den Lehrbetrieb befruchten, Studierende und Unternehmen frühzeitig miteinander in Kontakt bringen. Diese Strategie ist aufgegangen, keine Frage. Auch in den jungen Ländern sind die Fachhochschulen gut nachgefragt bei studieninteressierten Jugendlichen, die Absolventen kommen am Arbeitsmarkt unter. Unternehmen vor Ort, aber auch öffentliche Einrichtungen suchten und suchen Zusammenarbeit.

Die Gründung von Fachhochschulen erfolgte, in West wie Ost, oft nicht zuletzt aus strukturpolitischen Gründen. Die bildungspolitische Notwendigkeit, Studienplätze anzubieten und Studenten auszubilden, wurde mit

dem Ziel verknüpft, die jeweilige Region zu stärken und die dortige Wirtschaft zu beleben. „Standort lokal, Handlungsort lokal bzw. regional“ – könnte man sagen.

Aber die Anforderungen haben sich geändert.

Die globale Welt kennt kaum noch in sich geschlossene Räume oder Regionen. Informationen, Produkte, Wissen, auch Arbeitskräfte sind nicht mehr an bisher gültige Grenzen gebunden. Die Tendenz zur Handlungsbeschleunigung, die durch die verschärfte Konkurrenz befördert wird, hält ungebrochen an. Die Konkurrenz für die Firmen sitzt meist nicht mehr im Nachbarort, sondern oft – selbst bei kleinen und mittleren Unternehmen – in einem anderen Land oder auf einem anderen Kontinent.

Und global agierende Unternehmen suchen sich ihre Angestellten weltweit zusammen. Hoch qualifizierte Experten sind oftmals weltweit im Einsatz. Flexibilität und Mobilität sind so wichtige Faktoren geworden, dass die Bereitschaft dazu für einen Bewerber heute kein zusätzlicher Vorteil mehr ist, sondern als „conditio sine qua non“ erwartet wird.

Und ganz selbstverständlich werden neben hervorragenden fachlichen Qualifikationen sprachliche Fähigkeiten und interkulturelle Kompetenzen verlangt. Dies alles müssen deutsche Hochschulen vermitteln können. Und sie stehen dabei in Konkurrenz untereinander und zu den Hochschulen im Ausland.

Als weiteres Merkmal der Globalisierung treten in unseren Gesellschaften durch die schon genannten Entwicklungen Handlungserfordernisse auf, die nur durch globale Betrachtungsweisen wahrnehmbar und auch lösbar werden. Probleme von Krieg und Frieden, Armut und Hunger, des Welt Handels, der weltwirtschaftlichen Entwicklung, der Börsen rund um den Globus, Umweltfragen, die weltweiten Klimaveränderungen sowie ihre Folgen bis hin zu Fragen der internationalen Sicherheit – und ich könnte die Aufzählung fortsetzen – sind national nicht mehr zu bewältigen, ja oft kaum noch von einzelnen Staaten zu beeinflussen. Dies fordert auch die Wissenschaft in globaler Dimension heraus, da ja von ihr Fachleute

ausgebildet werden sollen, die solche Probleme erforschen und zu ihrer Lösung oder Bewältigung beitragen können.

Auch unsere nationalen Probleme werden zunehmend im globalen Zusammenhang wahrgenommen. Die schwache Wirtschaftsentwicklung in Deutschland etwa oder die Ergebnisse der verschiedenen PISA-Studien, um nur zwei Beispiele zu nennen. Hier ist, um zu vernünftigen Handlungsempfehlungen zu kommen, Vergleichswissen notwendig, welches über den nationalen Rahmen hinausgehen muss. Auch hier haben die Hochschulen eine wichtige, ständig wachsende Aufgabe.

Dies alles erfordert für die Hochschulen sachgerechte Entscheidungen in vertretbarer Zeit, oftmals möglichst sofort. Sei es bei Berufungsverfahren, sei es bei Investitionsentscheidungen, sei es bei Fragen der inhaltlichen Ausgestaltung der Hochschule. Lange bürokratische Wege sind untauglich für den Entscheidungsdruck, unter dem auch Hochschulen heute stehen.

Wir müssen also mehr Freiheit wagen. Die entscheidende Antwort heißt deshalb: mehr Eigenverantwortung, mehr Autonomie für die Hochschulen. Autonomie und Partnerschaft.

Weg von bürokratischen und langwierigen Genehmigungsverfahren hin zu einer Partnerschaft, die Ziele vereinbart und der Hochschule dann in eigener Verantwortung ermöglicht, diese Ziele auch zu erreichen. Es müssen Verfahren gefunden werden, solche Ziele gemeinsam, partnerschaftlich zu definieren und dabei auch Verabredungen zu treffen, wie ihr Erreichen oder auch Nichterreichen kontrolliert werden soll. Die Hochschulgesetze der Länder greifen solche neuen Mechanismen der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Staat zunehmend auf. Ich werde dem Thüringer Kabinett in der kommenden Woche einen neuen Hochschulgesetzentwurf vorlegen, der – so hoffe ich – aus dieser Erkenntnis gespeist ist. Es geht darum, dass die Hochschulen ihre inneren Strukturen, die Prioritäten ihrer Arbeit, ihr Forschungsprofil und die Inhalte ihrer Lehrpläne selbst festlegen können und auch bei der Auswahl des Lehr- und Forschungspersonals weitgehend selbständig handeln können. Ermöglicht werden soll der Ausbau einer strukturierten Partnerschaft mit

dem privaten Sektor, um die Verwertung von Wissen und die Verbreitung von Forschungsergebnissen zu verbessern. Gesteuert wird die Zusammenarbeit mit dem Staat künftig über die Vereinbarung gemeinsamer Ziele und eine leistungs- und belastungsorientierte Finanzierung, die an Kenngrößen der Zielerfüllung gemessen wird.

Unsere Hochschulen stehen unter verstärkter öffentlicher Beobachtung. Nicht nur, weil die Bürger, weil die Gemeinschaft viel Geld in sie investieren. Es hat auch mit den gestiegenen Erwartungen der Öffentlichkeit an Wissenschaft zu tun.

Und die Hochschulen müssen sich heute selbst als eine im globalen Wettbewerb stehende Institution betrachten. Da ist öffentliche Aufmerksamkeit, Berichterstattung – auch kritische –, da sind Rankings bis ins Detail an der Tagesordnung.

Und dabei kommt dann heraus, was herauskommen muss: fast jede Hochschule hat besondere Stärken. Daneben gibt es aber auch Bereiche, die eher im Mittelfeld liegen und es gibt schwache Bereiche. Das schafft in der Berichterstattung Freude und Verdruss – je nachdem, wo man sich befindet. Wettbewerb differenziert eben und selektiert auch. Wichtig ist, dass die Hochschule daraus Schlussfolgerungen ableitet.

Und unter dem Gesichtspunkt der Autonomie kann das nur heißen:

- Die Stärken müssen zu nachhaltigen Stärken ausgebaut werden. Sie bestimmen das, was als Profil der Hochschule in der Fachwelt und auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Hier sind die Schwerpunkte auszubilden, die dann identitätsbildend wirken, die das Bild der Hochschule ausmachen.
- Mittelfeldplatzierungen zeigen Entwicklungsmöglichkeiten an. Eventuelle Schwerpunkte für morgen oder Ergänzungen, die für eine solide Forschung und Lehre im Spektrum oder für entscheidende Vernetzungen wichtig sind.
- Bei den Defiziten ist dringender Handlungsbedarf angesagt, denn mit diesen Bereichen kann man im Wettbewerb um Studenten, um Drittmittel und interessante Forschungsvorhaben nur verlieren – auch an

Reputation für die gesamte Einrichtung. Hier stellt sich die Frage nach grundlegenden Veränderungen oder auch der Schließung.

Dies gilt für alle Hochschulen. Und damit gilt dies auch für die Fachhochschulen. Aber gibt es darüber hinaus spezifische Zukunftsstrategien für die deutschen Fachhochschulen?

Die Fachhochschulen sind in vielen Fällen die Vorreiter im Bologna-Prozess, insbesondere wenn es um die Modularisierung des Studiums geht und um die Einführung gestufter Studienabschlüsse. Bachelor- und Masterstudiengänge lösen die bisherigen Diplomstudiengänge ab. Und das hat einen einfachen Grund. Die Hochschullandschaft wird mit den konsekutiven Studienabschlüssen insgesamt durchlässiger. Ob jemand seinen Bachelor an einer Universität oder Fachhochschule erworben hat, soll künftig keine Rolle mehr spielen und lässt sich nur noch am Diploma supplement erkennen. Was zählt, sind allein das individuelle Leistungsvermögen des Absolventen und natürlich die Reputation, die Leistungsfähigkeit der Hochschule, die den Abschluss vergeben hat.

Insgesamt, so meine ich, sind die Fachhochschulen Gewinner in diesem Prozess. Jedenfalls wenn man die mit dem Bologna-Prozess verbundenen Veränderungen inhaltlich betrachtet.

Mit der Formel „andersartig, aber gleichwertig“ wurde der Hochschultypus Fachhochschule von den anderen Hochschulen abgegrenzt. Es entstanden Barrieren, die mit der wachsenden wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Fachhochschulen zu Hindernissen ihrer Entwicklung wurden. Die fehlende Durchlässigkeit des gegliederten Hochschulsystems erschwert vielfach die wissenschaftliche Zusammenarbeit im Inland und behindert auch das Agieren auf der internationalen Bühne.

Mit den Bachelor- und Masterabschlüssen können diese Barrieren zu einem guten Teil überwunden werden! Die Errichtung von Masterstudiengängen an den Fachhochschulen bringt sie bezüglich der Studienabschlüsse mit den Universitäten auf Augenhöhe. Es ist gut, dass diese Chance genutzt wird. Soweit ich sehe, hat die Umstellung auf die Bachelor- und Master-Studiengänge zudem auch positive Impulse für eine

Reform der Studiengänge insgesamt gegeben. Und das gilt wiederum für alle Hochschulen.

Die anwendungsorientierte Forschung ist inzwischen fester Bestandteil des Aufgabenspektrums aller Fachhochschulen und belebt die praxisnahe Lehrtätigkeit.

Genau diese Praxisnähe ist es, die von den Unternehmen, aber auch von den Studierenden an der Fachhochschule so geschätzt wird und die auch von den Universitäten in immer stärkerem Maße eingefordert wird. Fachhochschultypische Elemente der Studienorganisation werden von den Universitäten aufgegriffen. So hat etwa die Technische Universität Ilmenau mit Erfolg nach 1990 daran festgehalten, dass ein praktisches Studiensemester Bestandteil der jeweiligen Studienprogramme ist. Der Akzeptanz ihrer Absolventen hat dies jedenfalls nicht geschadet.

Und die Universitäten, die nun auch den Bachelor als ersten Abschluss, der ja berufsqualifizierend sein soll, anbieten, entwickeln da zum Teil Studiengänge, die durchaus zu einer Konkurrenz für die Fachhochschulen werden können. Der Wettbewerb wird also auch von dieser Seite aus vielfältiger. Und die Frage ist: Können die Fachhochschulen in diesem Wettbewerb bestehen?

Rasch kommt da die alte Forderung auf, Fachhochschulen brauchen vergleichbare Wettbewerbsbedingungen. Und das heißt, die Lehrdeputate zugunsten von mehr Forschung zu verringern, einen wissenschaftlichen Mittelbau einzurichten und den Fachhochschulen mehr Forschungsmittel zur Verfügung zu stellen. Sonst, so befürchten viele, würden die Fachhochschulen zu minderwertigen „Vorschulen“ der Universitäten.

Abgesehen davon, dass man diese Forderungen in realistischer Betrachtung der staatlichen Finanzen nicht aus öffentlichen Mitteln bezahlen kann, teile ich die Befürchtungen nicht. Die Zahl der Studierenden bundesweit wird in den nächsten Jahren deutlich wachsen. Schätzungen von KMK und HRK gehen von einer Zunahme der Studienanfänger um bis zu 20 % aus. Dies ist eine Herausforderung für das deutsche Hochschulwesen insgesamt. Dabei sind erhebliche Disparitäten zwischen Ost und West

zu erwarten. In den jungen Bundesländern hat sich die Geburtenrate nach 1990 nahezu halbiert. In zwei bis drei Jahren erreichen diese Geburtsjahrgänge die Hochschulen. In den alten Ländern ist durch den Übergang zum zwölfjährigen Abitur ein zusätzlicher Jahrgang zu verkraften. Es ist noch völlig ungewiss, wie sich diese Veränderungen auf die Hochschulen auswirken. Eins ist jedoch sicher: Es werden insgesamt höhere Aufnahmekapazitäten in Deutschland gebraucht. Damit muss man umgehen, auch was die Finanzierung betrifft. Ich bin sicher, dass dies die weitere Entwicklung ergebnisorientierter staatlicher Finanzierungsmodelle voran bringt. In diesem Zusammenhang können dann auch bisherige Steuerungsmechanismen, wie das Kapazitätsrecht oder die Festlegung von Lehrdeputaten, wenn nicht gänzlich über Bord geworfen, so doch erheblich flexibler gestaltet werden.

Schließlich wird der Wettbewerb – auch zwischen Universitäten und Fachhochschulen – dazu führen, dass die Hochschulen besser werden, indem jede Hochschule – unabhängig vom Hochschultyp – ihr jeweils eigenes, spezifisches Profil entwickelt.

Und diese Hochschulprofile werden sehr unterschiedlich sein und die Hochschulen auch viel stärker, als das heute der Fall ist, unterscheidbar machen. Da werden sich genauso Fachhochschulen unter den forschungsintensiven Hochschulen platzieren, wie es Universitäten geben wird, die sich auf eine hervorragende Lehre konzentrieren. Es wird Einrichtungen geben, die in bestimmten Forschungsbereichen weltweite Exzellenz anstreben, und es wird andere geben, die als ihr Hauptkriterium eine exzellente wissenschaftliche Betreuung der Studierenden zum Maßstab machen.

Eines wird aber für alle gelten: sie alle werden mit ihrem Profil und mit der Qualität, mit der sie diesem Profil gerecht werden, im Wettbewerb stehen – und zwar nicht regional oder national, sondern international. Für alle gilt es, ihre Stärken zu stärken und an den Schwächen zu arbeiten.

Was aber sind die Stärken, mit denen die Fachhochschulen – unabhängig von ihrer spezifischen inhaltlichen Ausrichtung – punkten können?

Die Marke „Fachhochschule“ steht für eine grundsätzliche wissenschaftliche Ausbildung, die gekennzeichnet ist durch

- ein gut strukturiertes Ausbildungskonzept,
- große Praxisnähe, nicht nur durch die Praxissemester,
- dadurch schon während des Studiums entstehende Kontakte zu potentiellen späteren Arbeitgebern,
- meist überschaubare Größen der einzelnen Hochschulen, was eine gute Studienbetreuung ermöglicht.

Hinzu kommen oft besondere Stärken

- in bestimmten Bereichen der anwendungsorientierten Forschung oder Entwicklungszusammenarbeit mit Unternehmen der Region, in die auch die Studenten eingebunden sind,
- internationale Verflechtungen wie z.B. Kooperationsverträge mit ausländischen Hochschulen, Doppelabschlüsse u.ä.,
- Studiengänge, die singulär oder zumindest selten sind.

Alle diese bisher schon starken Seiten der Fachhochschulen gilt es nun unter den Bedingungen der Globalisierung so weiter zu entwickeln, dass das Profil der Hochschule auch unter internationalen Konkurrenzbedingungen bestehen kann. Dass vor allem auch die Absolventen im internationalen Maßstab mithalten können, also auch international einsetzbar sind. Das meint das Schlagwort „Standort lokal. Handlungsort international.“

Eines ist klar: Nur durch Wissensvorsprung kann unsere Wirtschaft im weltweiten Innovationswettbewerb bestehen. Forschungsergebnisse müssen zügig in wettbewerbsfähige Produkte umgesetzt werden. Unsere Hochschulen brauchen attraktive Lehr- und Forschungsbedingungen. Nur so können wir dauerhaft die Abwanderung von Leistungseliten verhindern und den „war for talent“ gewinnen. Wenn es uns nicht gelingt, genügend eigene Forscher auszubilden, wandern ganze Forschungsabteilungen der Wirtschaft ins Ausland ab. Unternehmen und Hochschulen müssen deshalb in stärkerem Maße auf Kooperation setzen. Das ist eine weitere Chance für die Fachhochschulen, die mit ihren Studenten traditionell näher an der Wirtschaft sind.

Es kommt also darauf an, ein attraktiver Forschungspartner zu werden und zugleich die eigenen Studenten für die Anforderungen einer globalisierten Wirtschaftswelt fit zu machen.

Dazu gehört die Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen bis zur Stufe einer verhandlungssicheren Beherrschung, also entsprechend Level B2 des europäischen Referenzrahmens.

Dazu gehören Lehrveranstaltungen in Englisch, Französisch oder einer anderen Sprache, auf deren Verbreitungsgebiet die Hochschule ihren Schwerpunkt setzt. Das schließt natürlich ein, dass auch die Hochschul-lehrer diese Sprachen entsprechend beherrschen, was bei Berufungsverfahren berücksichtigt werden muss. Das erleichtert dann auch Kooperationen in Forschung und Lehre mit ausländischen Hochschulen und Unternehmen. Meines Erachtens müssen zukünftige Hochschullehrer ganz selbstverständlich Auslandserfahrungen vorweisen können.

Internationale Kooperationen sollten nicht einfach um der Internationalität selbst Willen vereinbart werden. Ich halte es für wichtig, dass eine solche Zusammenarbeit unter dem Gesichtspunkt angestrebt und umgesetzt wird, das Profil der Hochschule zu stärken. Es sollten gemeinsame Themen behandelt werden. Es können Dozenten ausgetauscht werden. Die Kooperationen müssen den Studierenden Auslandssemester oder -praktika ermöglichen. Noch immer ist der Anteil der Absolventen mit studienbezogener Auslandserfahrung viel zu gering.

Bestehende nationale Kontakte zu Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen der Region sollten zu internationalen Netzwerken ausgebaut werden, mit dem Ziel, die gemeinsam verfolgten Projekte zu befruchten. Die Kooperationen, die die Fachhochschulen in der Region verwurzeln, die Verbindungen zu Unternehmen mit allen Vorteilen für die Hochschule und ihre Studierenden bringen, können so zu Plattformen werden, von denen aus man sich auch international weiterentwickelt.

Schließlich sollten die Fachhochschulen selbst bei der Bestimmung ihrer Ziele, bei der Definition ihres Profils über den nationalen Tellerrand hinausschauen. Interessante inhaltliche Akzentuierungen sollten durchaus

auch mit Blick auf im globalen Maßstab relevante Themen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausgewählt werden.

Der Praxisbezug der Fachhochschulen und die Internationalität können entscheidend gesteigert werden, wenn es – wenigstens zeitweise – gelingt, Dozenten aus der Wirtschaft, und hier aus dem Ausland oder global aufgestellten Unternehmen, zu gewinnen. Dazu bedarf es einer hohen Professionalität und Attraktivität der Hochschulen. Sicher kann es auch von Vorteil sein, zu schauen, ob Absolventen der eigenen Hochschule in interessanten Positionen tätig sind und Bereitschaft zeigen, Lehraufträge mit abzudecken.

Beispiele zeigen, dass die Marke „Deutsche Fachhochschule“ durchaus auch für das Ausland attraktiv ist. So wird an einer der führenden chinesischen Universitäten, der Tongji-Universität in Shanghai, eine Deutsch-Chinesische Hochschule für angewandte Wissenschaften aufgebaut. Also so etwas wie eine Fachhochschule an der Universität. Zwölf deutsche Hochschulen, darunter aus Thüringen die FH Jena und die FH Erfurt, sind an dem Projekt beteiligt. Dort wird so ziemlich alles berücksichtigt, was ich zum Thema Internationalität ausgeführt habe: Dozentenaustausch zwischen den Hochschulen und mit der Wirtschaft, Sprachausbildung und mehrsprachige Lehrveranstaltungen, verpflichtende Auslandssemester, Praktika und praxisnahe Abschlussarbeiten, gemeinsame Abschlüsse. Und China ist sicher ein schwieriger aber unter Marktgesichtspunkten interessanter Partner.

Solche Projekte müssen unterstützt werden und sie sollten Vorbild für weitere Projekte ähnlicher Art auch in anderen Regionen der Welt sein. Dazu bedarf es jedoch mehr als interessanter und angeregter Diskussionen, wie wir sie hier in Wiessee sicher haben werden.

Fachhochschulen und Universitäten brauchen künftig Chancengleichheit, wenn es um die weitere Entwicklung ihrer Leistungsfähigkeit, wenn es um die Stärkung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit geht.

Heute haben die Universitäten Vorsprung durch ihre langjährige Forschungstätigkeit und die daraus entstandenen Netzwerke. Die Fachhoch-

schulen können ihre häufig größere Praxisnähe und Erfahrung in der anwendungsorientierten Forschung dagegen setzen. Dort wo es bisher internationale Zusammenarbeit nur punktuell in einzelnen Bereichen und zu einzelnen Themen gab, muss eine hochschulübergreifende Strategie der Internationalisierung entwickelt werden. Hier haben viele Fachhochschulen noch Nachholbedarf.

Diesen Nachholbedarf aufzufangen, wird nur mit verstärkten Forschungsanstrengungen gelingen. Die weitere Förderung der Forschung an den Fachhochschulen ist daher durchaus geboten. Die Ankündigung der Bundesforschungsministerin Schavan, das Programm „Forschung an Fachhochschulen“ erheblich aufzustocken, ist in diesem Zusammenhang zu begrüßen, auch wenn das nicht mehr als ein Anfang sein kann. Auch die Anstrengungen, die die Länder unternehmen, um die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, sind weiter zu steigern. Es muss zudem künftig möglich sein, Lehraufgaben innerhalb der Hochschule zugunsten stark forschender und Drittmittel einwerbender Professoren zu verschieben.

Der DAAD sollte seine Mobilitätsprogramme ohne Einschränkungen auch für die Fachhochschulen verfügbar halten. Hier kann meines Erachtens noch einiges getan werden.

Schließlich wäre es hilfreich, wenn bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen die Internationalität eine stärkere Rolle spielte. Hier könnten sich das CHE und auch der Wissenschaftsrat durchaus Meriten erwerben. Wie wäre es beispielsweise, wenn es dazu mal ein Ranking gäbe oder wenn ein entsprechender Preis ausgelobt würde?

Meine Damen und Herren, das waren einige Anregungen aber natürlich keine endgültigen Lösungen. Wir werden sicher über den einen oder anderen Punkt streiten können. Und ich freue mich auf das Gespräch.

Am Schluss meiner Ausführungen möchte ich uns allen ein Wort des berühmtesten Wahlthüringers ans Herz legen. Johann Wolfgang von Goethe, der ja selbst wissenschaftlich tätig, international bewandert und

in Weimar als „Erster Minister“ für Kultus zuständig war, hat einmal geschrieben:

„Es genügt nicht zu wissen, man muß auch anwenden. Es genügt nicht zu wollen, man muß auch tun.“

Das ist wohl das Entscheidende: die Zeichen der Zeit erkennen und beherzt handeln. Darum wollen wir uns gemeinsam bemühen, und ich wünsche uns dafür Erfolg.

Perspektiven der Forschung im europäischen Hochschulraum

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

HRK

Perspektiven
der Forschung im
europäischen Hochschulraum

Vortrag von Prof. Margret Wintermantel
Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz
Bad Wiessee, 26.05.2006

Terminologie

- **Europäischer Hochschulraum:**
Bologna-Prozess der 45 Nationalstaaten; 3 Zyklen; vergleichbare Abschlüsse
- **Europäischer Forschungsraum:**
Lissabon-Strategie 2000
Ziel: Europa als dynamischste wissensbasierte Wirtschaftsregion der Welt (Forschungs- und Innovationspolitik; Forschungsförderung)
- **Europäischer Wissenschaftsraum**
für die ‚Wissengesellschaft‘
als neue Symbiose von EHR und EFR

Prof. Dr. Margret Wintermantel

JV Greifswald

- in Hochschulen ist europäische Vision präsent und real
- Hochschulen verstehen sich traditionell als ‚Motor‘ der Gesellschaft und als ‚Zukunftswerkstätten‘ (ihrer Epoche)
- Hochschulen betreiben Reformprozess wesentlich aus innerer Motivation

- EU-Kommission hat Bologna-Prozess bisher nicht sehr beachtet, und sie hat ihre Lissabon-Strategie ohne deutlichen Bezug zu den Hochschulen formuliert

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Neue Perspektive der EU-Kommission

Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament

- KOM(2006) 208 endgültig vom 10. Mai 2006 -

*„Das Modernisierungsprogramm für Universitäten umsetzen:
Bildung, Forschung und Innovation“*

Fußnote 2:

„Universitäten“ meint „alle Hochschulen, unabhängig von ihrer Bezeichnung und ihrem Status in den Mitgliedsstaaten“

Prof. Dr. Margret Wintermantel

EU-Kommissar Potocnik zur ‚Mitteilung‘

- „Im Europa der Vielfalt haben die Hochschulen unterschiedliche Aufgaben. Das Spektrum ihrer Aufgaben wird in einer globalen und immer komplexeren Gesellschaft eher noch größer.“
- Ziel ist es, das Wissen der Hochschulen in Wachstum und Beschäftigung umzusetzen.
Hierzu spricht die EU-Kommission neun Empfehlungen aus.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Hauptthese: Diversifikation

- In Bezug auf Deutschland empfahl der Wissenschaftsrat im Januar 2006 den Universitäten unter Bezug auf die Fachhochschulen, ihre Profile zu diversifizieren.
- Die EU-Kommission erweitert mit der ‚Mitteilung‘ vom Mai 2006 diesen Ansatz auf alle Hochschulen und auf die ganze EU.
- EU sieht ausdrücklich einen Vorteil darin, im EU-Raum die Diversifikation der Hochschulen als institutionelle Aufgabe voranzutreiben.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Differenzierungsforderung der EU-Kommission

„Europa braucht Universitäten, die auf ihre eigenen Stärken bauen und ihre Aktivitäten auf der Grundlage dieser Stärken differenzieren können.

Während alle Hochschulen bestimmte gemeinsame Werte und Aufgaben teilen, müssen nicht alle die gleiche Aufteilung von Bildung und Forschung, die gleiche Herangehensweise an Forschung und Forschungsausbildung oder die gleiche Mischung von Dienstleistungen und wissenschaftlichen Disziplinen haben.“

(Mitteilung, S.4f)

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Die neun Modernisierungsempfehlungen der EU I

- 1) Hürden um die Hochschulen herum abbauen!
 - Umsetzung des Bologna-Prozesses bis 2010
- 2) Autonomie und Verantwortlichkeit der HS sichern!
 - z.B. Schaffung nationaler Stellen der Ausbildung für HS-Management und HS-Leitung
- 3) Strukturierte Partnerschaften mit Unternehmen bilden!
 - Wissenstransfer, Neugründungen, Clusterbildung

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Die neun Modernisierungsempfehlungen der EU II

- 4) Fertigkeiten für den Arbeitsmarkt bieten!
 - Offizieller Text empfiehlt, Studienprogramme auf Arbeitsmarkt zuzuschneiden.
 - Begleitender Text sagt, Mitgliedsstaaten sollten diversifizierte Profile belohnen.
- 5) Finanzierungslücke schließen!
 - in einem Jahrzehnt mind. 2% BIP (öff. & privat) für HS-Sektor.
 - HS sollen „stärker dafür finanziert werden, was sie tun und nicht danach, was sie sind“.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Die neun Modernisierungsempfehlungen der EU III

- 6) Interdisziplinarität verstärken!
 - Konzentration auf Forschungsfelder
- 7) Zusammenspiel mit Gesellschaft aktivieren!
 - mit Bevölkerung vor Ort verstärkt kommunizieren
- 8) Exzellenz anerkennen!
 - ‚Elite-Universitäten‘ und ‚science-shops‘
- 9) EU-Wissensraum global sichtbar machen!
 - Vernetzung durch gemeinsame Studienprogramme/Diplome

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Strukturfonds

Die ‚*Mitteilungen*‘ verweisen auf die Möglichkeiten der dezentral gemanagten Strukturfonds, die regionale Besonderheiten (in weniger entwickelten) Regionen berücksichtigen.

Die Strukturfonds stellen finanzielle Unterstützung zur Verbesserung der institutionellen Ressourcen bereit, zumal bei Kooperation mit gewerblichen Unternehmen.

Empfehlung:

Einschlägige Kontakte zu Landesregierungen
und zu den IHK ausbauen

Prof. Dr. Margret Wintermantel

7. Forschungsrahmenprogramm der EU

- Die 9 Modernisierungsempfehlungen bei Anträgen einbringen!
- 7. RP enthält vier spezifische Programme
- Programm „Zusammenarbeit“ enthält neun thematische Prioritäten (meist große Projekte unter der Leitung eines Konsortialführers)
- FH sollten verstärkt ihre Chancen als Konsortial-Mitglieder suchen!
- Das Programm „Kapazitäten“ sollte von den FH stärker beachtet werden, insbesondere die Priorität „Forschung für KMU“.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Budget 7. Forschungsrahmenprogramm 2007 – 2013

1. Cooperation	32.202
Health	5.984
Food, Agriculture and Biotechnology	1.935
Information and Communication Technologies	9.080
Nanosciences, Nanotechnologies, Materials and new Production Technologies	3.467
Energy	2.235
Environment (including Climate Change)	1.886
Transport (including Aeronautics)	4.150
Socio-economic Sciences and the Humanities	607
Security and Space	2.858

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Budget 7. Forschungsrahmenprogramm 2007 – 2013

2. Ideas / ERC	7.460
3. People / Marie-Curie	4.577
4. Capacities	4.193
Research Infrastructures	2.008
Research for the benefit of SMEs	1.228
Regions of Knowledge	126
Research Potential	320
Science in Society	329
Activities of International Co-operation	182

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Anmerkungen zum Programm ‚Kapazitäten‘

Fachhochschulen sollten beachten:

- Priorität 2, KMU/SME
 - Wissenschaft muss Rechte an geistigem Eigentum unentgeltlich im Gegenzug für den Erhalt von Fördergeldern abtreten.
- Priorität 3, Wissensorientierte Regionen
 - Ziel ist der Aufbau regionaler forschungsorientierter Cluster im Verbund mit Behörden und Unternehmen (vgl. Strukturfonds)
- Priorität 5, Wissenschaft und Gesellschaft
 - Ziel ist die Integration „technologischer Bemühungen“ in das „europäische Sozialgefüge“. Das ‚work programme‘ wird eine Vielzahl kleinerer interessanter Maßnahmen ausweisen.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Beteiligungsregeln im 7. FRP

- Die Beteiligungsregeln liegen horizontal zu den vertikalen Fördermaßnahmen.
- Abrechnung in Projekten wird nicht mehr nach dem einfachen ‚Zusatzkostenmodell‘ möglich sein. Auszuweisen sind nun direkte (75%) und indirekte Kosten.
- Hochschulen müssen ihre indirekten Kosten glaubhaft machen.

- Kenntnis indirekter Kosten nützlich auch bei Industrie-Kooperation.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Die Europäische Charta für Forscher und der Kodex für die Einstellung von Forschern

- Ziel ist Schaffung eines freien, international attraktiven Arbeitsmarktes für Forscher/Wissenschaftler
- Hohe Wertschätzung der Mobilität von Forschern und Kampf gegen Hindernisse (z.B Rentensysteme, intransparente Bewerbungsverfahren)
- Aufzubauen sind transparente Beurteilungssysteme für Wissenschaftler und konsistente Karriereberatung
- Annahme (mit Vorbehalten) durch HRK für die deutschen Hochschulen in 2005, und Einsetzung einer ad hoc Kommission zur Beobachtung der Umsetzung der Charta (u.a. Prof. N. Höpftner)

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Lohnt der Aufwand?

Ja, denn Beteiligung ist

- Ausweis für die europäische Konkurrenz- und Kooperationsfähigkeit der Forschung
- Internationalisierungsübung par excellence
- auch bei Überzeichnung der Programme ertragreich, denn:
Der ‚Brüsseler Raum‘ ist ein ‚European Mediation Space‘
der Forschungspolitik und -förderung.
Hier werden die Perspektiven der Zukunft verhandelt!

Prof. Dr. Margret Wintermantel

HRK

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Prof. Dr. Margret Wintermantel

The University of Applied Internationality – Die Fachhochschulen im internationalen Wettbewerb

Dr. jur. Christian Bode

Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austausch
Dienstes (DAAD)

Liebe Frau Wintermantel, lieber Herr Hoyningen-Huene, lieber Herr
Ohlenburg, meine Damen und Herren!

Ich bedanke mich für die Einladung, mit Ihnen über „Internationalisie-
rungsstrategien von Fachhochschulen“ zu sprechen. Vor allem aber be-
glückwünsche ich Sie zur Wahl dieses Tagungsthemas. Ein ambitioniert
formuliertes Thema, das wichtig ist und dringlich zugleich. Denn Interna-
tionalität ist kein Luxus, den man sich leistet, wenn noch Zeit und Geld
dafür übrig geblieben ist. Richtig verstandene und klug genutzte Intenti-
onalität ist vielmehr die wirksamste Reformstrategie für daheim, von der
Entwicklung der Curricula bis hin zu einem spirit of competition, der
seinerseits der wichtigste Motor der Veränderung zum Besseren ist.
Das ist übrigens schon meine wichtigste Botschaft, die ich mitgebracht
habe – und alles Weitere dient mehr der Begründung, der Ermunterung
und vielleicht hier und da auch der Erleuchtung für diejenigen, die sich
auf den lohnenden Weg zur University of Applied Internationality machen
wollen.

Meine Damen und Herren,
lassen Sie mich beginnen mit einem Blick zurück aus der Zukunft, mit
einem Bericht aus dem Bad Hoyninger Tagblatt vom 26. Mai 2010
(vgl. Abb. S.43).

Nein, wehrt er ab, ein akademischer Klinsmann sei er nicht. Eine Hochschule reagiere nun mal nicht auf Pfiff, auch wenn es hier und da einige Pfeifen gebe.. Aber es sei ihm durchaus zugute gekommen, dass er seinerzeit als frischgebackener Fachhochschul-Absolvent mit einem DAAD-Stipendium seinen PhD in den USA gemacht habe. „Wissen Sie“, sagt er, „damals waren manche deutschen Universitäten noch mehr an ihrem Promotionsmonopol als an guten Leuten interessiert.“ (Anmerkung der Redaktion: die Aussage wird auf Nachfrage von der HRK nachdrücklich zurückgewiesen).

Inzwischen sei das natürlich längst anders, mit der Nachbaruniversität habe man sogar gemeinsame Masterstudiengänge entwickelt, ein gemeinsames Graduiertenkolleg sei in Vorbereitung. Man wolle sich auch zusammen für den neuen Exzellenzwettbewerb in der Lehre bewerben, den Bund und Länder trotz der Föderalismusreform jetzt auf Druck der Fachhochschulen ausgeschrieben haben.

Inzwischen kämen mehr als 10% seiner Studierenden aus dem Ausland, für die Deutschen stünden neben vielen Erasmus-Programmen auch Praktika und Studienaufenthalte in zehn außereuropäischen Partnerhochschulen bereit, viele von ihnen bekämen auch gleich noch den ausländischen Abschluß dazu. Die seinerzeit als utopisch kritisierte Zielmarke, dass mindestens jeder zweite Studierende eine Zeitlang im Ausland studiert oder praktiziert haben solle, sei pünktlich zum Jubiläum erreicht. Unser Gespräch wird von der Sekretärin unterbrochen, die Leute aus China seien da. Die wollen jetzt in Nanking eine Universität nach unserem Muster aufbauen, ruft er mir noch zu, ich muß nur schnell vorher noch mit unserem Büro in Peking telefonieren. „Sie wissen ja, die Chinesen kopieren nur Markenartikel, nur vom Feinsten!“ Stimmt wohl, und in diesem Fall soll es uns sogar mal ausnahmsweise recht sein.

Meine Damen und Herren, soweit mein Blick zurück aus der Zukunft. Science fiction? Keineswegs, vielleicht abgesehen vom Weltmeistertitel der deutschen Fußballmannschaft, der erst noch zu erkämpfen ist und

von dem Büro in Peking, für das gerade eine Ausschreibung läuft. Alle anderen zitierten Elemente internationaler Fachhochschulen gibt es real schon jetzt, einige werden heute Nachmittag vorgestellt, freilich sind sie eher auf viele Hochschulen verteilt und nur an wenigen Stellen so konzentriert wie in Bad Hoyningen.

Wie Sie dahinkommen können und was Ihnen der DAAD dabei an Hilfe bieten kann, soll Thema meiner folgenden Präsentation sein. Sie wird ganz kurz wichtige Charakteristika des DAAD vorstellen, dann die Beteiligung der Fachhochschulen an den DAAD-Programmen bilanzieren, was gleichermaßen Stärken und Schwächen ihrer Internationalität beleuchtet und schließlich einige Empfehlungen für eine Internationale „To do Liste“ formulieren, die nur zufällig wie 10 Gebote klingen....

(Profil des DAAD) Sie wissen, dass der DAAD eine Selbstverwaltungsorganisation der Deutschen Hochschulen ist, ein privatrechtlicher e.V. Nicht alle wissen, dass fast die Hälfte aller Mitglieder Fachhochschulen sind und dass im Vorstand vier der neun gewählten Mitglieder aus Fachhochschulen stammen (darunter ihr früherer Kollege Fischer aus Karlsruhe und Ihre heutige Kollegin Frau Beibst aus Jena, die beide hier anwesend sind).

Vier der fünf Hauptaufgabenbereiche, nämlich: Stipendien für hochqualifizierte Ausländer und Deutsche, Internationalisierung der Hochschulen und Bildungshilfe für Entwicklungsländer gelten für Fachhochschulen wie für Universitäten, nur die Pflege der Germanistik und der deutschen Sprache im Ausland ist weitestgehend Uni-Domäne. Uni-Domäne ist auch die Promotion und – wenn auch nicht mehr ausschließlich – die Sprach- und Kulturwissenschaften und die Lehrerbildung, was sich gleich noch in der Stipendienbilanz für die Fachhochschulen zeigen wird.

Zu dem Service, die der eingetragene Verein seinen Mitgliedern anbietet, gehören nicht nur Beratungspersonal für alle Weltgegenden und Fortbildungsveranstaltungen für Ihr eigenes internationales Personal, sondern auch ein inzwischen dicht ausgebautes Netz von 60 Auslandsbüros in

allen wichtigen Regionen der Welt, verbunden mit einem Alumni-Netzwerk, das zigtausende zählt, dazu exzellente Kontakte zu deutschen Botschaften, Konsularabteilungen und ausländischen Regierungsstellen und Wissenschaftsorganisationen. Wenn Sie sich davon ein lebendiges Bild machen wollen, kommen Sie zu unserer Netzwerkkonferenz am 27./28. Juni, dort können Sie Gespräche mit den meisten unserer Auslandsrepräsentanten führen. Und wenn Sie gleich noch zwei Tage bleiben können, nehmen Sie am anschließenden Marketing-Kongress von GATE teil, bei dem unter anderem die Hochschulen mit dem überzeugendsten Marketing-Konzept mit Preisen des Stifterverbandes ausgezeichnet werden.

GATE ist übrigens eine der mehreren DAAD-nahen bzw. DAAD-gesponsorten Organisationen, zu denen auch noch ASSIST, IAESTE und das TestDaF-Institut gehören und die in unterschiedlichem Ausmaß auch für die Fachhochschulen relevant sind.

Nun zu meinem zweiten Kapitel: der Internationalität deutscher Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme. Ich muss Sie ein wenig vorwarnen, das Spiegelbild könnte freundlicher sein, was aber nicht am Spiegel liegt... Nun ist mir bewusst, dass es auch internationale Hochschul-Beziehungen und Programme ohne DAAD-Finanzierung gibt, aber das ist doch der kleinere Teil und er wird wahrscheinlich dieselben Stärken und Schwächen reflektieren wie es das Spiegelbild der DAAD-Programme tut.

(Red.: Für das folgende wird auf die nachstehend abgedruckten Folien und Daten verwiesen, die mündlich kommentiert wurden)

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme

Der Deutsche Akademische Austausch Dienst ist eine **Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen:**
232 Mitgliedshochschulen
davon 111 Fachhochschulen
Diese stellen 4 von 9 Vorstandsmitgliedern

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme

Ziele und Aufgaben des DAAD (Ist-Ausgaben 2005)

<p>Stipendien für Ausländer Förderung ausländischer Nachwuchseliten an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen</p> <p>55 Mio. €</p>	<p>Stipendien für Deutsche Förderung des deutschen Führungsnachwuchses zu Studium und Forschung im Ausland (einschl. ERASMUS)</p> <p>65 Mio. €</p>	<p>Internationalisierung der Hochschulen Steigerung der Attraktivität deutscher Hochschulen und Forschungseinrichtungen für internationale Studierende und Wissenschaftler</p> <p>54 Mio. €</p>
<p>Förderung der Germanistik und der deutschen Sprache Förderung der Germanistik und der deutschen Landeskunde an ausländischen Hochschulen</p> <p>35 Mio. €</p>	<p>Bildungszusammenarbeit mit Entwicklungsländern Förderung der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und demokratischen Entwicklung in Entwicklungsländern und Reformstaaten</p> <p>39 Mio. €</p>	<p>Budget 2005 248 Mio €</p>
		<p>Geförderte 2005 20.500 Deutsche 31.000 Ausländer</p>



DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme Das Auslandsnetzwerk des DAAD

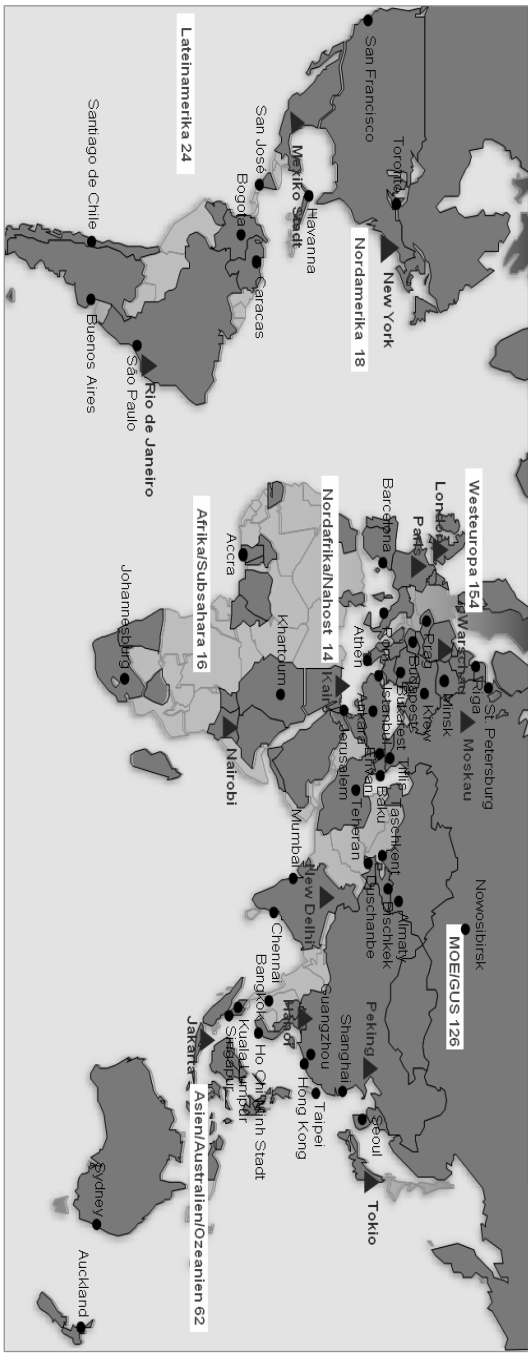
▲ Außenstellen

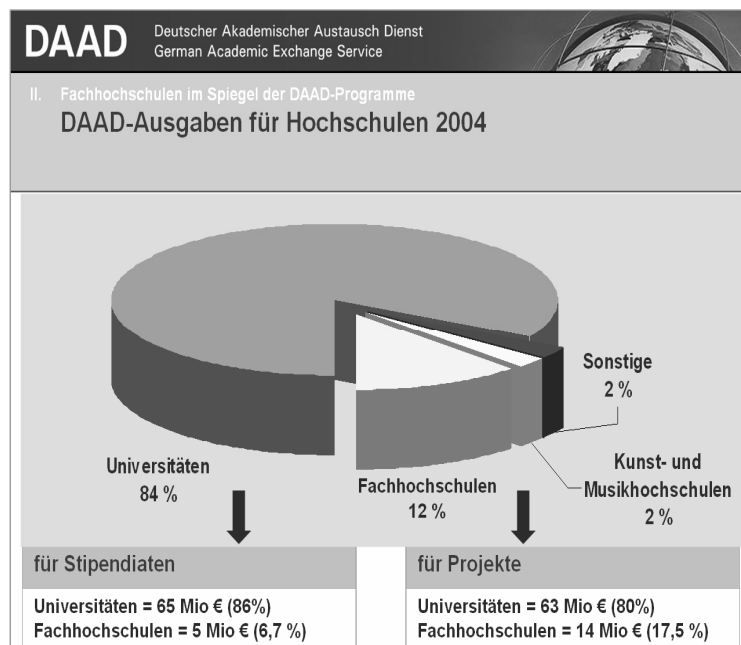
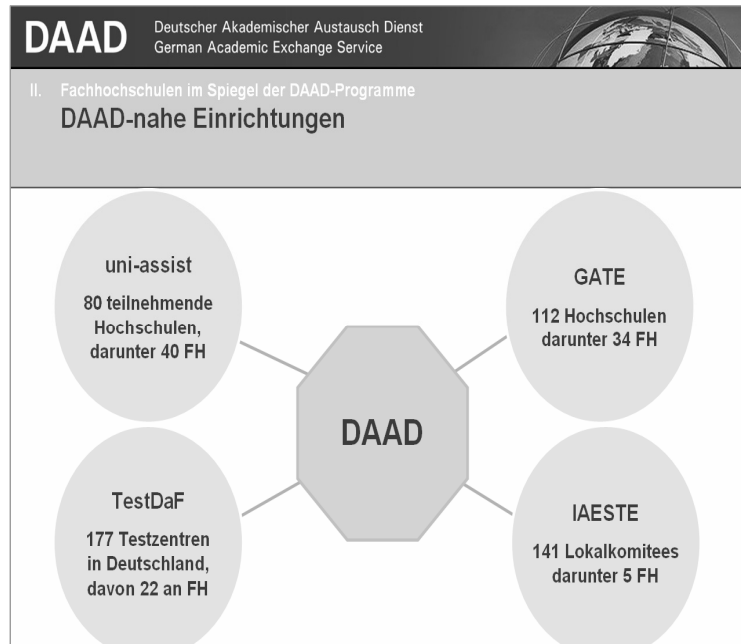
● Informationszentren (IC)

▬ Lektorate

▬ Länder mit DAAD-Vertretung

□ Länder ohne DAAD-Vertretung





DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst German Academic Exchange Service			
II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme DAAD-Stipendiaten (Deutsche und Ausländer) an Uni und FH			
Nach Anzahl der Geförderten absolut (gerundet)		Nach Anzahl der Geförderten pro Studierender im 3. Studienjahr (gerundet)	
1. HU Berlin	555	1. HS für Musik Lübeck	30%
2. FU Berlin	520	2. HS für Musik Karlsruhe	20%
3. TU Dresden	430	3. Ku-HS für Medien Köln	20%
...		...	
54. FH Osnabrück	60	45. FH Brandenburg	8%
...		...	
59. FH Köln	50	49. HS für Technik Stuttgart	7%
...		...	
71. FH Braunschweig/Wolffenbüttel	35	57. FH Coburg	7%
...		...	
76. FH für Technik Esslingen	30	69. FH Eberswalde	6%
77. FH Nordostniedersachsen	28	70. FH Offenburg	6%
...		...	
79. HS für Technik Stuttgart	27	90. FH Osnabrück	4%
80. FH Südwestfalen	26	...	
		92. FH für Technik Esslingen	4%

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst German Academic Exchange Service			
II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme ERASMUS-Stipendiaten (Deutsche) an Uni und FH			
Nach Anzahl der Outgoings absolut (gerundet)		Nach Anzahl der Outgoings pro Studierender im 3. Studienjahr (Angaben gerundet)	
1. HU Berlin	700	1. WHU - Otto Beisheim HS	76%
2. FU Berlin	600	2. Europa-Uni Viadrina	48%
3. Uni Leipzig	580	3. Ku-HS Berlin-Weißensee	40%
...		...	
35. HS Reutlingen	220	5. HS Reutlingen	36%
...		...	
43. HS Bremen	180	9. FH Schwäbisch Gmünd	26%
...		10. Nordakademie - HS der Wirtschaft	23%
50. FH Oldenburg u.a.	150	...	
...		17. Munich Business School	20%
54. FH München	130	...	
...		19. FH Kempten	19%
57. FH Köln	125	...	
57. FH Münster	125	24. Evang. FH Darmstadt	18%
...		...	
59. FH Trier	120	26. FH für Wirtschaft Berlin	16%

DAADDeutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme

ERASMUS-Dozenten (Deutsche) an Uni und FH

1. HU Berlin	100
2. TU Dresden	70
3. Uni Bremen	55
...	
16. HS Bremen	30
17. FH Gelsenkirchen	29
...	
25. FH Oldenburg u. a.	24
...	
28. HS Wismar	23
...	
33. FH Darmstadt	21
...	
39. FH Fulda	20
40. FH Furtwangen	19

**DAAD**Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme

FH-Beteiligung an EU-Projekten 2003 - 2005**ASIA-LINK**

113 Projekte, davon 28 mit deutscher Koordinierung, davon 3 Projekte mit FH-Koordinierung (FH Hildesheim/Holzwinden/Göttingen, FH Aachen, HHL Leipzig)

TEMPUS

223 gemeinsame europäische Projekte, davon 39 mit deutschen Vertragsnehmern, davon 5 FH: FH Köln (2x), FH Weihenstephan, HSf Technik Leipzig (2x)

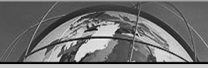
ALFA

108 geförderte Projekte, davon 6 mit deutscher Koordinierung, davon 1 FH (TFH Berlin)

Partner in einem TEMPUS-Projekt

FH Aalen, FH Bielefeld, FHM Bielefeld, FH Bochum, FH Braunschweig-Wolfenbüttel, FH Karlsruhe

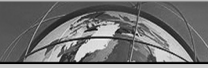
DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service



II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme
FH-Beteiligung an EU-Projekten 2003 - 2005

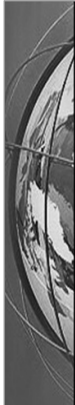
<p>EU-Indien 42 Projekte, davon 12 mit deutscher Koordinierung, davon 3 mit FH (FH Aachen, FH Dortmund, FH Furtwangen)</p>	<p>EU-Kanada 19 Projekte, davon drei mit deutscher Koordinierung, davon zwei mit FH (HS Magdeburg-Stendal, FH Bonn-Rhein-Sieg)</p>
<p>EU-USA 25 Projekte davon 4 mit deutscher Koordinierung, davon 0 FH</p>	

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service



II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme
FH-Beteiligung an DAAD-Projekten 2005 (institutionelle Programme)

<p>Internationale Studiengänge 10 Projekte davon 2 FH-Projekte (20 %)</p>	<p>Doppeldiplom-Programm 20 Projekte davon 9 FH-Projekte (45 %)</p>
<p>Ost-Partnerschaften 100 geförderte Hochschulen davon 45 FH (44 %)</p>	<p>Süd-Partnerschaften 88 Projekte davon 18 FH-Projekte (20 %)</p>



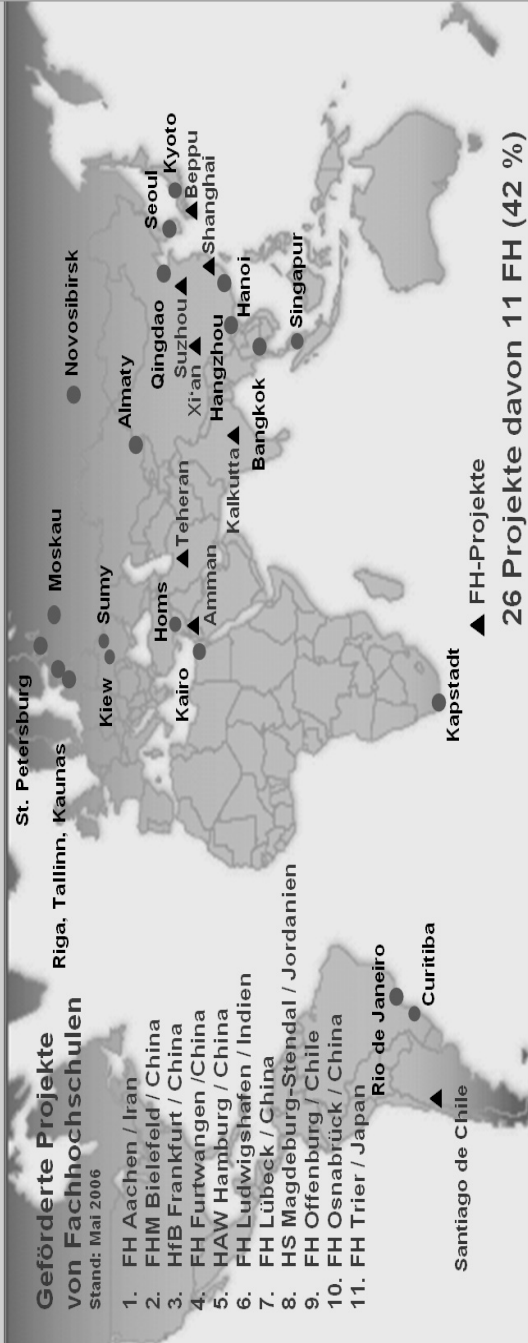
DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme
Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland (2006)

**Geförderte Projekte
Von Fachhochschulen**

Stand: Mai 2006

1. FH Aachen / Iran
2. FHM Bielefeld / China
3. HfB Frankfurt / China
4. FH Furtwangen / China
5. HAW Hamburg / China
6. FH Ludwigshafen / Indien
7. FH Lübeck / China
8. HS Magdeburg-Stendal / Jordanien
9. FH Offenburg / Chile
10. FH Osnabrück / China
11. FH Trier / Japan



▲ FH-Projekte
26 Projekte davon 11 FH (42 %)

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst German Academic Exchange Service		
II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme Teilnahme an PROFIS-Projekten		
<p>PROFIS fördert die Internationalisierungsstrategie der Hochschulen, z. B. die Entwicklung von Auswahlverfahren, Betreuungssystemen (u. a. fachliche Vorbereitung und Deutschvorbereitung), neue technische Lösungen für das Zulassungsverfahren und die Studiengangverwaltung sowie die Erhebung von Studienverläufen.</p> <p>PROFIS-Projekte mit FHs</p> <ul style="list-style-type: none"> • HS Biberach • FH Bonn-Rhein-Sieg • FH Brandenburg • HS Bremen • EFH Freiburg • FH Köln • FH Konstanz • FH Münster • HS Offenburg • FH Osnabrück • HS Reutlingen • EFH Reutlingen-Ludwigsburg • HS Wismar • HS Zittau-Görlitz 		 <p>Das Budget für 2005 betrug 4,5 Mio Euro, bisher 45 Projekte davon 14 FH (= 31 %)</p>

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst German Academic Exchange Service		
II. Fachhochschulen im Spiegel der DAAD-Programme Eine Zwischenbilanz		
<ol style="list-style-type: none"> 1. Positiv: Beteiligung an institutionellen Programmen 2. Verbesserungswürdig: Beteiligung an Stipendien-Programmen 3. Handicaps: <ul style="list-style-type: none"> • Fächerangebot • Promotionsrecht • Forschungsauftrag • Internationale Bekanntheit (Image) • Partner im Ausland 4. Chancen: <ul style="list-style-type: none"> • Bologna • Studiengebühren • Autonomie • Diversifikation 5. Gefahren: <ul style="list-style-type: none"> • Bologna • Studiengebühren • Autonomie • Diversifikation 6. Folgerungen: <ul style="list-style-type: none"> Mehr Internationalität wagen! • Attraktivität für Studierende • Internationale Reputation • Wettbewerb als Reformstrategie • Drittmittel-Einwerbung 		

Als Fazit und Zwischenbilanz lässt sich festhalten, dass Fachhochschulen recht gut, oft auch besser als viele Universitäten sind bei Programmen, die sich an die Hochschule, nicht an das einzelne Individuum richten. Dieser Management-Startvorteil hat gerade bei den jüngeren DAAD-Programmen z.T. zu deutlich überproportionalen Erfolgsquoten der Fachhochschulen geführt, wie denn überhaupt sich die zunehmende Professionalisierung der Auslandsarbeit an den FH in einer wachsenden Finanzierungsquote für Fachhochschulen beim DAAD niederschlägt.

Weniger befriedigend ist das nach wie vor unterproportionale Abschneiden der Fachhochschulen bei Stipendien für Deutsche und zwar einschließlich des ERASMUS-Programms. Das bitte sollte spätestens in fünf Jahren aufgeholt sein.

Erst recht unbefriedigend ist das Abschneiden bei den ausländischen Stipendiaten, wobei freilich das eingeschränkte Fächerangebot, die fehlende Promotionsmöglichkeit und die nur lückenhaften Angebote auf der Master-Ebene eine Rolle spielen.

Zweifellos wirkt sich hier aber auch das immer noch unbefriedigende Image der Fachhochschulen im Ausland aus. Genauer besehen, ist das Image bei denen, die die FH kennen, überhaupt nicht schlecht, aber es sind eben zu wenige, die die Fachhochschulen richtig kennen. Und das hat wiederum damit zu tun, dass es zwar in vielen Hochschulsystemen nicht-universitäre Hochschularten gibt, aber doch nur wenige, die den deutschen Fachhochschulen wirklich gleichen. Da schaut dann schon mal eine Drittwelt-Universität auf eine deutsche Fachhochschule herab, der sie eigentlich gar nicht das Wasser reichen könnte.

Nun wird sich das im Zuge des Bologna-Prozesses ändern: Wenn die Fachhochschule attraktive Masterstudiengänge entwickelt, ohne ihre traditionellen Stärken in den neuen Bachelor-Studiengängen zu opfern, kann sie unterhalb der Promotionsebene durchaus erfolgreich und direkt gegen die Universitäten konkurrieren, wobei die Unterscheidung nach Hochschularten eher in den Hintergrund treten wird. Studiengebühren werden Ihnen neue Manövriermasse geben, auch für internationale Aktivitäten, und die wachsende Autonomie der Hochschulen bei gleichzeiti-


ger Stärkung und Professionalisierung der Leitung wird Ihnen erlauben, über internationale Wettbewerbsstrategien nicht nur zu tagen, sondern sie auch real zu implementieren.

Bei schwacher oder falscher Führung können sich die genannten Vorteile und Chancen aber auch in ihr Gegenteil verkehren: Bologna und die Diversifikation der Hochschularten gehen fehl, wenn sie die spezifischen Stärken der Fachhochschulen einebnen und Sie dann letztlich nur als „University Light“ konkurrieren, die Einführung von Studiengebühren – und es wird nicht lange bei 500 Euro pro Semester bleiben – reduziert Ihren bisherigen Preisvorteil auf dem internationalen Bildungsmarkt und mehr Autonomie ohne good government and leadership (Führerschaft will hierzulande verständlicherweise keiner mehr sagen, was mit dem Wort gleich auch die Sache tabuisiert) ist bekanntlich eher ein Risiko...

Was folgt aus alledem: Die Fachhochschulen haben noch einen internationalen Nachholbedarf und nun ist es an der Zeit, ihn aufzuholen. Wenn ich die Zeichen richtig deute, sind viele von Ihnen schon auf dem Weg.

Sie wissen warum: Internationale Studienangebote sind attraktiv für Ihre Studierenden, die wissen, was die Uhr der Globalisierung geschlagen hat. Ihre Hochschulen werden dadurch aber auch zugänglicher und attraktiver für kluge Köpfe aus dem Ausland, auf die eine zunehmend zeugungsresistente Generation von Deutschen dereinst als Rentner dringend angewiesen sein wird. Ihr wachsendes Renommee wiederum macht Sie interessant für ausländische Partner und Konsortien, mit denen Sie sich für internationale Projekte und Drittmittel besser aufstellen können.

Damit komme ich nun zu der International „To Do List“ für diejenigen, die diesen Weg der Internationalisierung forcieren wollen. Aus Zeitgründen werde ich diese „Zehn Gebote“ allenfalls kurz kommentieren, die meisten sprechen, so meine ich, für sich selbst.

DAADDeutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

III. The International „To Do List“

1. **Internationalität muss CHEF-SACHE werden!**
2. **Strategie entwickeln (bottom up und top down)!**
3. **Anreize setzen (finanzielle und ideelle)!**
4. **Professionelles Personal einsetzen!**
5. **Internationale Allianzen (Konsortien) suchen!**


Erstes Gebot: Internationalisierung ist Chefsache! Wenn Sie sich nicht selbst darum kümmern, wird sie auch von anderen nicht ernst genommen.

Zweites Gebot: Internationalität, wenn sie die zitierten Wirkungen nachhaltig entfalten soll, braucht eine konsistente Strategie, die sich gleichermaßen „bottom up“ aus den Initiativen und dem Eigenengagement der Hochschulmitglieder wie auch „top down“ aus einer sorgfältigen Entwicklungsplanung der Hochschulleitung zusammensetzt. Das eine geht nicht ohne das andere. In diesem Sinne verfügen bisher nur sehr wenige Hochschulen über eine wirkliche Internationalisierungs-Strategie.

Drittes Gebot: Unterstützen Sie die Implementation Ihrer Strategie durch Anreize, wobei Geld und Reputation gleichermaßen zählen. Bei Zielvereinbarungen und formelhaften Mittelzuteilungen sollte Internationalität ein Honorierungskriterium sein.

Viertes Gebot: Beschäftigen Sie professionelles Personal in Ihren Auslandsämtern, die ich nicht gerne Ämter nenne und die sich auf keinen Fall so verhalten dürfen. Es gibt solches Personal, ggf. fragen Sie uns. Allein schon die Förderungsprogramme des DAAD, der anderen nationalen und internationalen Drittmittelgeber sind eine Wissenschaft für sich. Wir jedenfalls merken sehr wohl an unserem Mittelabfluss, wenn eine Hochschule dafür gute Leute hat.

Fünftes Gebot: Für internationale Zusammenarbeit braucht man Partner, übrigens auch als Antragsteller bei internationalen Projekten. Die richtige Partnerwahl und der richtige Umgang mit dem Partner ist vielleicht, wie übrigens auch sonst im Leben, die wichtigste, je nachdem glücklichste oder traurigste Erfahrung der Internationalität. Viele deutsche Hochschulen scheinen hier die Flucht in die Masse angetreten zu haben, wenn man die nicht-enden-wollenden Partnerschaftslisten der HRK durchblättert. Ich empfehle Ihnen lieber Klasse statt Masse.

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst German Academic Exchange Service 
III. The International „To Do List“
<ol style="list-style-type: none">6. Zielmarke 50 % Auslandsstudium/-praktika!7. Zielmarke 10 % internationales Personal!8. „International Bachelor“ (B.A. int) 3 + 1 Jahre und „Professional Master“ (Weiterbildung) 1 Jahr entwickeln (vergleiche UK)!9. Mehr (Fremd-)Sprachen-Unterricht (Englisch/DaF)!10. Systematisches Marketing!
<hr/> <hr/> Und übrigens: Internationalität macht auch Spaß!

Sechstes Gebot: Wir haben in unserem jüngsten Aktionsprogramm mit der Überschrift „Die internationale Hochschule“ eine neue Zielmarke von 50 % der deutschen Studierenden gesetzt, die bis zu ihrem Examen eine substantielle studienbezogene Auslandsphase gemacht haben sollen. Das schließt neben dem Auslandsstudium auch Praktika und Kombinationen von Studium und Praktika ein, auch mehrmonatige Sprachlern-Aufenthalte in wichtigen, hier aber kaum gelehrteten Weltsprachen wie Chinesisch, Japanisch, Russisch. Wir sind jetzt bei 35 %, einige Hochschulen im In- und Ausland haben die 50 %-Marke bereits erreicht, Harvard will auf 100 % hinaus und da sollten Sie natürlich nicht wesentlich zurückstehen.

Siebtes Gebot: Internationalität sollte sich auch im Lehrkörper wenigstens ansatzweise widerspiegeln, 10 % wäre wünschenswert, liefe aber auf eine Verdoppelung des jetzigen Anteils hinaus. Ein ehrgeiziges, aber ein lohnendes Ziel, weil diese Kolleginnen und Kollegen zugleich wieder Motoren der Internationalisierung sind. Und wenn es nicht gleich Dauerstellen sind, kann man ja mit Gastdozenten beginnen.

Achtes Gebot, das vielleicht kontroverseste: Integrieren Sie, wenn nicht obligatorisch, dann jedenfalls fakultativ, einen mindestens einsemestrigen Auslandsaufenthalt sowohl in das Bachelor- wie in das Master-Curriculum. Scheuen Sie sich nicht, notfalls die Regelstudienzeit um ein Semester, bei einjährigem Auslandsaufenthalt mit Doppeldiplomen auch bis zu einem Jahr auszuweiten und dafür einen Bachelor honors (Vorschlag: International Bachelor, B.A.int.) zu vergeben. Die Engländer, die ja bekanntlich sonst eine 3-jährige Undergraduate-Ausbildung haben, bieten solche internationalen Studiengänge nach dem Muster 3 plus 1 (z.B. Law and German Law) an und die Absolventen finden sofort gut bezahlte Jobs.

So wie ich Sie zu 3+1 als Bachelor ermutige, so empfehle ich Ihnen für den Master auch die gelegentliche Variante 2 minus 1, will heißen: einjährige Kompakt-Studienangebote der beruflichen Weiterbildung, vorzugsweise in Englisch, wie ihn die Engländer mit großem Erfolg und hohen Preisen auf dem internationalen Markt verkaufen.

Jedenfalls sollten Sie die Flexibilität des Bologna-Degree-Systems nutzen und sie nicht durch einheitliche Zeitvorgaben für alle Fächer konterkarieren.

Neuntes Gebot: Internationalität, wenn sie sich nicht gerade nur zwischen Rosenheim und Salzburg abspielt, hat nun mal mit Fremdsprachen, vor allem mit Englisch zu tun. Generell gilt: unser Englisch ist noch viel zu dürftig, um auf dem internationalen Markt mühelos mitzuhalten. Das stimmt leider auch für Professoren und Rektoren. Es hilft nichts: auch Bundeskanzler müssen notfalls Englisch-Unterricht nehmen. Und auch Deutsch ist nicht nur Muttersprache, sondern für über 6 Mrd. Menschen auf der Welt eine Fremdsprache, für Ihre ausländischen Studierenden eine der größten Quellen des viel zu häufigen Scheiterns. Auch diesem Thema widmen wir uns noch viel zu wenig. Investieren Sie bitte hier mehr, notfalls auch mit Teilnehmergebühren.

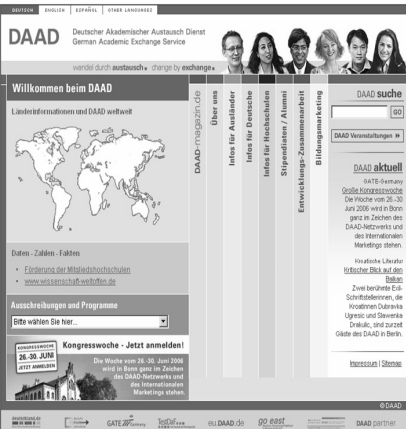
Zehntes Gebot: Mehr Marketing ist nötig, nach innen wie nach außen, und eben vor allem im Ausland. Wir haben mit GATE jetzt eine gute Plattform und Sie haben im DAAD eine inzwischen doch ganz schön professionelle Organisation, die auch noch ein Budget für Marketing von rund 4 Mio. Euro p.a. hat. Nutzen Sie beides noch intensiver als bisher. Die Konkurrenz schläft nicht, zum Teil hat sie dreifache Geschwindigkeit als hierzulande üblich geworden ist. Und wenn jetzt auch die EU – übrigens mit Hilfe des DAAD – ins Marketing einsteigt, ist es umso wichtiger, dass die Fachhochschulen dabei sind – und zwar nicht als fünftes Rad am Wagen.

Meine Damen und Herren,
das klingt alles wieder so fordernd und ich weiß ja, dass Sie noch ganz andere Themen auf Ihrer Agenda haben. Umso wichtiger ist meine letzte Aussage: Anders als vieles andere im Rektorenamt kann Internationalität auch noch so richtig Spaß machen und den Spaß sollten Sie sich noch viel häufiger als bisher auch gönnen.

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

III. The International „To Do List“

Zu guter Letzt:
Nutzen Sie den Service des DAAD!
Es ist IHR Verein!



<http://www.daad.de>

Meine letzte Folie geht zurück an den Anfang, zum Thema DAAD und Fachhochschulen. Der DAAD ist auch I h r Verein, nutzen Sie ihn! Und besuchen Sie uns doch ab und zu auf unserer Homepage. Und ein Mal im Jahr, bei der Mitgliederversammlung, besuchen Sie uns doch bitte auch selbst, diesmal ist es der 20. Juni, also in gut drei Wochen. Ich würde mich freuen, viele von Ihnen dort wieder zu sehen.

Best-Practice-Beispiele

NIT – the Unique Combination as Public-Private-Partnership

Prof. Dr. Odd Gisholt

Managing Director Northern Institute of Technology

Prof. Dr. Odd Gisholt	NIT 2006 NT
Bad Wiesseer Kreis	
<p>NIT – Northern Institute of Technology The unique combination as public-private partnership</p>	
<p>Odd Gisholt Chairman of the Executive Board NIT - Northern Institute of Technology</p>	

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis

ODD Grenland - Microsoft Internet Explorer

File Edit View Favorites Tools Help

Address http://www.oddgrenland.no/810006/8100096.nsf/0/NHETER?OpenDocument

1894 **ODD** Grenland

SEER OFFISIELLE SIDEN

NYHETER

KLUBBEN

LAGET

TABELL

MEDELSENNO

SCORINGSKLUBBEN

BILLETTER

SPONSORER

PRESSENO

SUPPORTERUTSTYR

TERMINISTER 2004

SUPPORTERKLUBBEN

FOLKEKASSJON

ØY-CUP 2004

BILLETT BESTILLING

12. April 2004 (09:24)

Perfekt sesongstart

Noen vil sikkert være uenig i overskriften. Det er sikkert ting som kunne vært gjort bedre. Iben på og utenfor banen. Imidlertid er det resultatet som teller og med 3 poeng, 2 mål, ingen baleslags og ca 7.350 fornøyde tilskuere på tribunen, kan vi neppe forvente bedre sesongstart.

11. April 2004 (09:01)

Vær tidlig ute!

Vi regner med mer enn 7000 tilskuere på sesongpremieren 2 påskedag kl 18.00. Billettsalget åpner kl 15.00, og portene åpnes 16.30. Vær ute i god tid, lytt stemningen og finn plassen din i god tid før avspark.

Les mer

Så er vi igang

Endelig er tippeligaen i gang. Nærmere hundre frivillige var innom kontoret på stadion for pløkke og fikk arrangementsrettet for sesongen. Mandag 2 påskedag er alle på plass fra tidlig formiddag.

1 - 1 i generisprøven

I Odds siste treningskamp før Tippeligaen braker løs, møtte Odd Grenland Sandnessjøen på Odd Stadion. Resultatet endte uavgjort i en kamp hvor det etter hvert ble valgtig å ikke bli stået.

SØNDAG 18.04 KL. 18:00

Kjøp "De beste bordene" av Bjørn Andvik. Støtt Odd Grenland for kr 4500,-. NB! Kr 2200,-

SPORSIDER

Done

Internet

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis

Skien kommune - Microsoft Internet Explorer

File Edit View Favorites Tools Help

Address http://www.skien.no/

SKIEN KOMMUNE

Start > Kultur

Sist oppdatert 05.02.2003 12:38

<< Til hovedmeny

Billedkunst

Grøntskolevifter

Ibsen

Ibsenhuset

Kino 1

Kulturavdelingen

Kulturkalender

Lag / foreninger

Museum

Skien friidrettspark

Skien Bibliotek

Teater

Tilskuddsordninger

Salea

Skien kunstnerprofil

Norsk

English

Velkommen til Ibsen-siden våre. Her vil du finne informasjon om Henrik Ibsen som ble født i Skien, og som ble en av verdens største dramatikere.

Welcome to our Ibsen site. We are proud to present information on Henrik Ibsen, one of the greatest playwrights in history, who was born and brought up in Skien.

For mer informasjon kontakt: and.riiser@skien.no Telefoni: 35591315

tilbake

Webansvarlig: Fred Øveraa

Kart

Ledige stillinger

Kommuner, Vernekontroll

Viktige dokumenter

Kunnskapsnet

Politiske saker

Postliste

Bolmerf-siden

Klubb

nedst

Ibsen i Skien

Servecensert

E-post

35 58 10 00

35 58 10 14

70-106-3700 Skien

Varekt i Skien

Søk fra A til Å

Om Skien i Media

Done

Internet

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiessee Kreis

University of St. Gallen

News

- From May 13-15, 2004, 600 distinguished leaders from the worlds of business, politics and science, 200 selected students and over 100 media representatives from more than 60 nations will gather at the University of St.Gallen for the [34th ISC-Symposium](#).
- Gather Information about our [Study Programs](#) on Assessment, Bachelor's and Master's Level and [Online Application](#).

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiessee Kreis

HHL... LEIPZIG GRADUATE SCHOOL OF MANAGEMENT

"Studying at HHL is very exciting and gives me the best for my future career: a first-class education, a close link between theory and practice and the possibility to gain international experiences."

Anika Weidmann (Student 170)

NEWS & EVENTS

- 23.02.05 HHL is providing a scholarship for MSc students
- 21.02.05 Visit HHL at the Frankfurt MBA Fair on March 0th, 2005
- 19.02.05 Research Institute and MBA Innovation System in Munich on April 28th, 2005
- 03.02.05 Employee Training 2005: Study our Abstracts! von AnikaWeidmann undHHL@hhl.de
- 28.01.05 FTG - Women Alternative Leaders
- 09.01.05 HHL is involved in a joint venture HHL@
- 22.12.04 First HHL e-Learning Sigma Chapter in Germany installed at HHL
- 15.12.04 HHL, Berlin selected as best university in Abschlussschau 2004

ACADEMIC PROGRAMS: MSc Program, Postgrad. MEd. Program, Diploma Program BWL, Doctoral Program, Executive Education, Business School

TEACHING & RESEARCH: Academic Departments and Research

HHL INFO: Concept, Organization, Contact Details, Press Information, Sponsorship, Library, Society of Friends, Downloads

The material contained on this Web Site has been prepared by HHL. Some of the documents on this server may contain live references (or links) to information created and maintained by other organizations. Please note that HHL does not control and cannot guarantee the relevance, timeliness, or accuracy of these outside materials. Please contact the Webmaster if you have any questions.

DCZL view

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis


Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**

Bad Wiesseer Kreis

Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006 **NT**



The advertisement for the Executive MBA in Technology Management features a central graphic with four quadrants: top-left shows a building under construction, top-right shows a woman on a mobile phone, bottom-left shows a man smiling, and bottom-right shows a building with the text 'Herbert von Karsten Institute of Technology'. Below the graphic, the program title 'EXECUTIVE MBA IN TECHNOLOGY MANAGEMENT' is displayed. A list of bullet points describes the program as a part-time, module-based program over 2 years, with lectures in Oslo and Hamburg, starting in January 2007. The website addresses www.nithh.de and www.bi.edu are provided. Logos for EQUIS and AACSB are visible at the bottom.

EXECUTIVE MBA IN
TECHNOLOGY MANAGEMENT

- Part-time, module based program over 2 years
- Lectures in Oslo and Hamburg
- Starts January 2007

www.nithh.de
www.bi.edu

EQUIS AACSB

Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006 **NT**

Die EU-Definition

"Innovation umfasst die Einführung,
Aneignung und erfolgreiche
Verwendung einer Neuerung in
Wirtschaft und Gesellschaft"

Europäische Kommission

Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006

NT

Innovation by McKinsey

Innovation ist der Motor von Wirtschaft und Wohlstand. Aber wie bekommt man ihn zum Laufen? Indem man Routinen hinterfragt. Denn was gestern richtig war, kann heute falsch und morgen fatal sein.

McKinsey Wissen 15

Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006

NT

Which principle is the best?

Management principles

- Management by ideas
- Management by results
- Management by control
- Management by exception
- Management by objectives
- Management by system
- Management by motivation
- Management by crisis
- Management by doing nothing
- Management by flying around
- Management by

Leadership

- Leadership is to decide
 - goals
 - resources
- thereafter
 - to take decisions
 - get things moving
 - control
- It is also
 - to organize
 - communicate and
 - motivate

Creativity (I)

- Creativity is a way of human thinking bringing results that were unknown until now
- It's a process that brings new ideas and solutions
- Creativity is dependent on the human ability to
 - think abstractly
 - combine ideas
 - and associate ideas

Creativity (II)

- The creative process can be characterized by
 - motivation
 - irregularity
 - spontaneousness
- Lateral thinking = creative thinking
- Vertical thinking = structural, logical thinking
- To solve business problems, you need a combination of lateral and vertical thinking

Kreativität. Das menschliche Gehirn organisiert sich selbst, balanciert zwischen Ordnung und Durcheinander – und schafft dabei ständig Neues. Unternehmen können sich diese Prozesse zum Vorbild nehmen. Dann könnten sie wirklich innovativ sein.

Hirnforscherin Danah Zohar

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Die Innovation ist weiblich

Warum gibt es so wenige Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen – und warum haben sie es in der Männerwelt immer noch ziemlich schwer? Leisten kann es sich der Technologiestandort Deutschland keineswegs, auf Frauen in Forschung und Entwicklung zu verzichten.

Susanne Weiss

Prof. Dr. Odd Gisholt

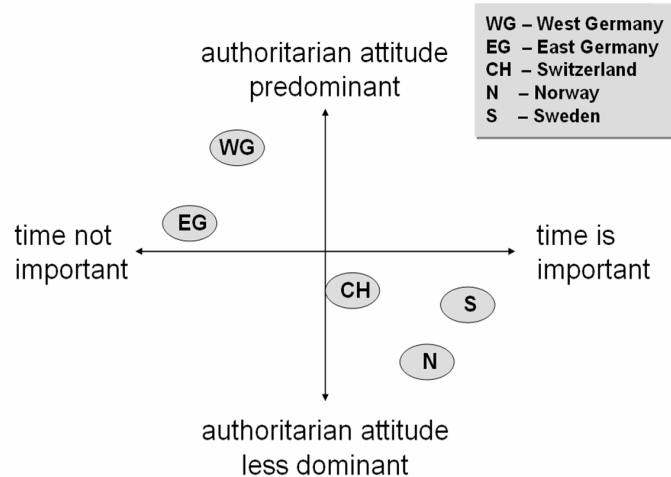
NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Odd Gisholt's experience

Attitudes towards life



Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006

NT

Keine Angst

"Auch Organisationen haben Angst. Hierarchie suggeriert Sicherheit. Unternehmen, in denen Sicherheit und Kontrolle vorherrschen, funktionieren in der Regel eine lange Zeit ganz gut. Aber sie sind nicht kreativ. Wer innovativ sein will, muss selbstorganisierende Strukturen entwickeln."

Danah Zohar

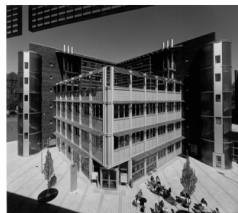
Prof. Dr. Odd Gisholt

Bad Wiesseer Kreis

NIT 2006

NT

INTERNATIONALE MANAGEMENTAUSBILDUNG FÜR INGENIEURE



NT
Northern Institute
of Technology

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

NIT – The unique combination

- ✓ Zwei Hochschulabschlüsse in der Zeit von einem
- ✓ State of the Art-Curriculum plus extensive Praxisphasen bei Top Firmen
- ✓ Know-how-Vermittlung (Training) plus Bildung (Education)
- ✓ Studieren und Leben in Deutschland plus internationales Umfeld

Es gibt über 180 andere MBA-Programme in Deutschland – aber keines ist wie am NIT.

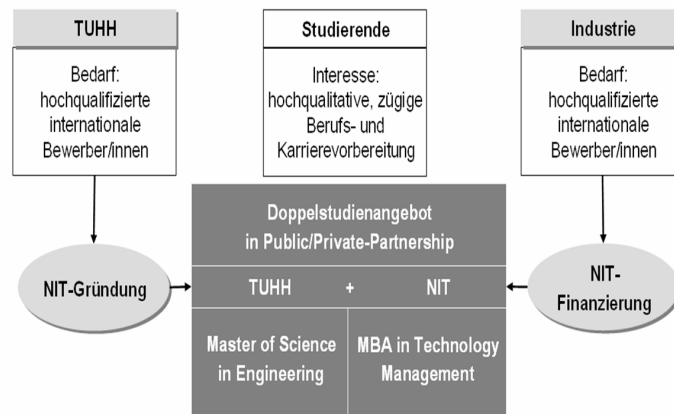
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis


Hinter dem NIT steckt eine einfache, gute Idee



Auszeichnung durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Akkreditierung durch ASIIN. Starker Zuspruch von Seiten Studierender und Sponsoren.

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**
 Bad Wiesseer Kreis

Das NIT verbindet Interessen von Studierenden und Unternehmen

Studierende		Unternehmen
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Stipendium von renommierter Firma ✓ Interkulturelles Lernumfeld ✓ Praxiserfahrungen in der Industrie ✓ 2 Hochschulabschlüsse in 2 Jahren 		<ul style="list-style-type: none"> ✓ Intensiver Know-how-Input ✓ Exklusive Recruitingchancen ✓ Exzellente Networking-Möglichkeiten ✓ Co-Branding mit innovativer Hochschuleinrichtung
<p>2 Jahre volles Engagement</p> <p>Wertvolle persönliche Erfahrungen & attraktive Karriereoptionen</p>		<p>EUR 12.000 pro Student und Jahr</p> <p>Hervorragende Rekrutierungs- und Kontaktmöglichkeiten</p>

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**
 Bad Wiesseer Kreis

Die Anzahl der Sponsoren hat sich in 7 Jahren mehr als verdoppelt



Scholarships & Praktikums-möglichkeiten

Curriculum Partner & weitere Sponsoren

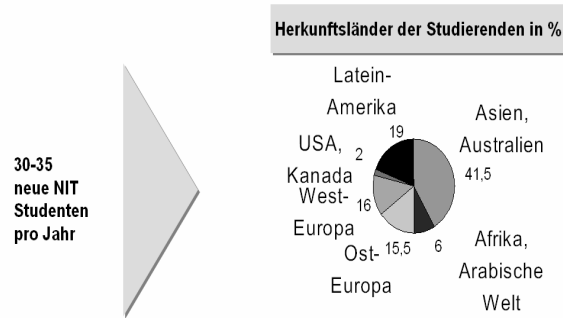
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Aus den 1.500 TUHH-Bewerbungen wurden 35 Studierende zusätzlich für das NIT ausgewählt:



Zulassungskriterien: Noten (top 10-15% des Jahrgangs), 2 Empfehlungsschreiben von Profs. Sehr gute Englischkenntnisse (TOEFL 600/250). GRE. Praktische Erfahrungen (Job, Praktikum). Statement of Purpose. Interesse an Soft Skills. Persönliches Interview.

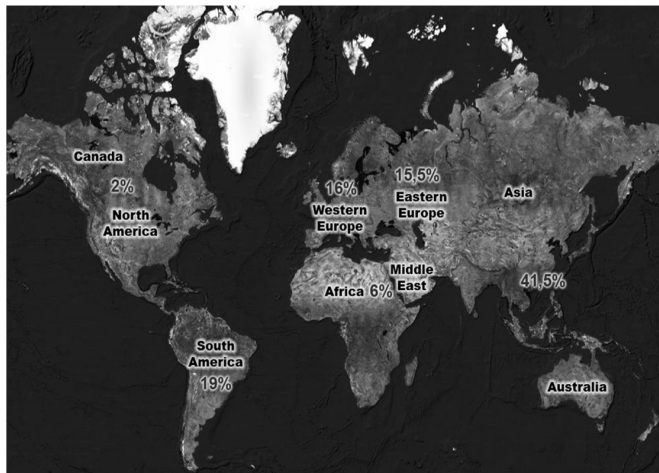
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Ca. 1.500 Studenten aus aller Welt bewarben sich 2005:



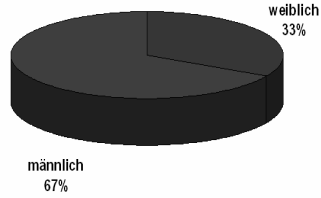
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Der Anteil der Studentinnen am NIT liegt mit 33% weit über dem üblichen Durchschnitt an Technischen Universitäten.



Durchschnittsalter der Studierenden bei Studienbeginn: 24-25 Jahre

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Ein attraktives Service-Paket ermöglicht das Doppelstudium

Finanzielle Unterstützung	Akadem. Unterstützung	Berufsbez. Unterstützung		
<ul style="list-style-type: none"> • Stipendium für NIT-Studiengebühren • Günstiges Darlehen für Lebenshaltungskosten 	<ul style="list-style-type: none"> • Tutorien mit TUHH Oberingenieuren und wissensch. Mitarbeitern • Student Board 	<ul style="list-style-type: none"> • Praktikumsplatz bei Sponsorfirma • Bewerbungstrainings mit Personalberater 		
	<th>Organisat. Unterstützung</th> <td> <th>Persönliche Unterstützung</th> </td>	Organisat. Unterstützung	<th>Persönliche Unterstützung</th>	Persönliche Unterstützung
	<ul style="list-style-type: none"> • Bewerbungsverfahren • Behördenkontakte • Wohnung im NIT-Gebäude • Student Tutor 	<ul style="list-style-type: none"> • Persönlicher Mentor (Hamburger Familie) • Kult. Veranstaltungen (mit dem Goethe-Institut) • Alumni-Netzwerk 		

Studienleistungen zusätzlich zum TUHH-Studium: 920 Unterrichtsstunden in 4 Semestern, 10 Prüfungen (je ca. 4 Std.), NIT Master-Abschlussprüfung (Propositions, Verteidigung).

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Programmgrundlage ist ein zeitgemäßes Führungsverständnis

Ein Technologiemanager muss ein guter Ingenieur und zusätzlich in der Lage sein, mit ökonomischen und nicht-ökonomischen Faktoren unternehmerischen Handelns professionell und verantwortungsvoll umzugehen:

- als Führungskraft, Teammitglied, Verhandlungsleiter, Geschäftspartner
- in verschiedenen Branchen und Funktionsbereichen
- in verschiedenen Kontexten und Konfliktfeldern eines globalisierten Umfelds

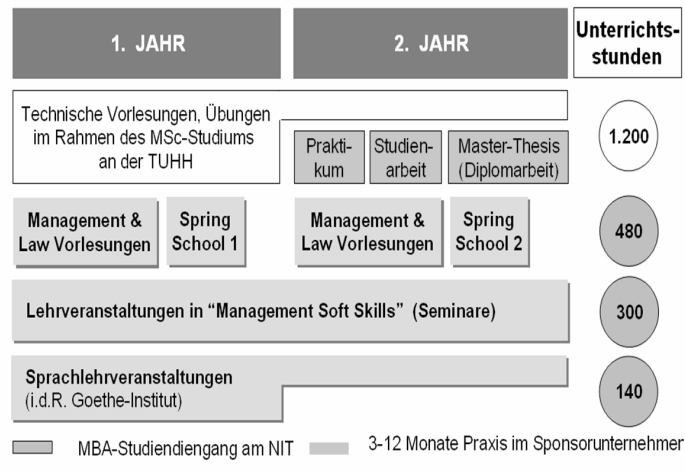
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT


Bad Wiesseer Kreis

Neben dem technischen Studium sind 3 Fächer im Rahmen des MBA-Studiums zu belegen




Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**
 Bad Wiesseer Kreis

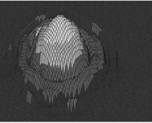
Die TUHH bietet 10 internationale Master-Studiengänge an




Environmental Engineering Process Engineering



Mechatronics




Information and Communication Systems




Biotechnology


**englischsprachige
Master of Science
Studiengänge**

Electromagnetics, Optics & Microwave Eng.







Material Science



International Production Management



Information and Media Technologies



Microsystems & Microelectronics

Prof. Dr. Odd Gisholt NIT 2006 **NT**
 Bad Wiesseer Kreis

Kern des NIT Curriculums sind die Management & Law Kurse

SPRING SCHOOL 1	SPRING SCHOOL 2
<p style="text-align: center;">Von der Produktidee zum Produkt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Innovationsmanagement, R&D • Logistik • Operations Management • Marketing und Vertrieb • Patentrecht, Arbeitsrecht <p style="text-align: center;">Dozenten aus dem In- und Ausland</p> <p style="text-align: center;">4 Wochen, Vollzeit, in Semesterferien</p>	<p style="text-align: center;">Von der Geschäftsidee zum Geschäftsmodell</p> <ul style="list-style-type: none"> • Strategie • Organisation, Human Resources • Statistik und Entscheidungstheorie • Controlling • Business Planning <p style="text-align: center;">Dozenten aus dem In- und Ausland</p> <p style="text-align: center;">4 Wochen, Vollzeit, in Semesterferien</p>
<div style="display: flex; justify-content: space-between; margin-bottom: 5px;"> ↙ ↑ ↘ </div> <div style="background-color: #cccccc; padding: 5px; text-align: center;"> <p>Macroeconomics - Internationales Management - Internationales Recht - Finanzen - Rechnungswesen - Investitionsmanagement - Production Management - Statistik</p> <p>Vorlesungen zur Vorbereitung oder Ergänzung der Spring Schools</p> </div>	

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Zusätzliche Pflichtkurse vermitteln erfolgskritische „Soft Skills“

Schlüsselqualifikationen	Humanities	Ethik
<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpsychologische Grundlagen • Kommunikationswissensch. Grundlagen • Selbstmngmt./Networking • Interkult. Kommunikation • Argumentation • Präsentation • Moderation • Problemlösungsverfahren • Führung & Teamarbeit • Konfliktmanagement & Verhandlungsführung 	<ul style="list-style-type: none"> • Individuum, Gesellschaft, Politik • Religion & Philosophie • Wissenschaft & Technik • Europäische Kunst • Jüngere deutsche und europäische Geschichte • Soziale Aspekte der Technologieentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftsethik im Kontext der Globalisierung • Wissenschafts- und Technologieethik
<p>Wahlkurse, z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • SeitenWechsel® • Kreativitäts-Workshops 		
<p>Alle Kurse am NIT werden von anerkannten Professoren deutscher und ausländischer Universitäten oder von erfahrenen Praktikern unterrichtet, die sich moderner Lehrmethoden bedienen.</p>		

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Über 40 % der NIT-Absolventen arbeitet inzwischen für die Sponsorunternehmen im In- und Ausland:



Graduationfeier im Hamburger Rathaus

Berufstätigkeit bei den Sponsorunternehmen des NIT (weltweit)	42 %
Berufstätigkeit bei anderen Unternehmen weltweit	40 %
Promotion (Dr.-Ing. oder PhD)	18 %

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Einige Unternehmen, in denen NIT Graduates beschäftigt sind:

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Airbus Deutschland, Hamburg/ Stade • Basler AG, Ahrensburg • Boston Consulting Group, München • Bosch, Homburg/Saar • Brose Fahrzeugteile, Coburg/ Shanghai • Beiersdorf, Hamburg • Cross-Hüller, Ludwigsburg/ Seoul • ContiTec, Frankfurt • DaimlerChrysler, Stuttgart • Dt. Außenhandelskammer, Shanghai • Dow Chemical, Spanien • Gilman Engineering, USA (ThyssenKrupp) • General Electric, USA • Germanischer Lloyd, Hamburg • Henkel KG, Düsseldorf • IBM, Dublin/Irland • KruppUhde, India (ThyssenKrupp) • Kraft Food, Bremen/ München | <ul style="list-style-type: none"> • J.A. Krause, Bremen (ThyssenKrupp) • O2 Germany, München • Philips Semiconductors, München • Philips Semiconductors, Hamburg • Philips Medical Systems, Hamburg • Procter & Gamble, Düsseldorf • Shell, London • SAP Deutschland, Waldorf • Siemens, Nanjing / Erlangen • Siemens, München • Siemens-VDO, Regensburg • Siemens, Vietnam • Mexinox, Mexiko (ThyssenKrupp) • Volkswagen AG, Wolfsburg |
|---|--|

Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Einige Universitäten, an denen NIT-Absolventen promovieren:

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • TUHH (Dr.-Ing.), u.a. für Airbus und Siemens • RWTH Aachen (Dr.-Ing.) in Materialwissenschaften • Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung (Dr.-Ing.) in Bremen und Stade für Airbus • Harvard University, USA (Ph.D.) • TU München (Dr.-Ing.) für Siemens • Universität St. Gallen, Schweiz (Ph.D.) • Universität Hamburg (Dr. rer. nat.) • Twente University, Niederlande (Dr.-Ing.) • Delft University, Niederlande (Dr.-Ing.) • University College Cork, Irland (Ph.D.) |
|--|

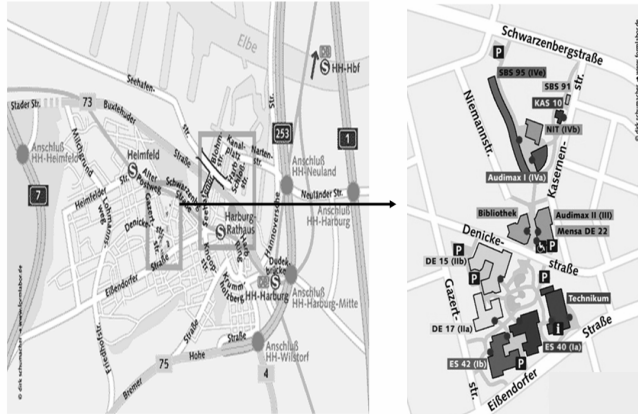
Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Der Campus der TUHH liegt im Stadtteil Harburg, im Süden der Freien und Hansestadt Hamburg



Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006



Bad Wiesseer Kreis

Der Campus in Harburg ist modern und attraktiv für MBA-Studenten



Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Hamburg – eine wachsende Stadt am Beispiel der
Magellan-Terrassen in der Hafencity



Prof. Dr. Odd Gisholt

NIT 2006

NT

Bad Wiesseer Kreis

Welcome in Harburg!



Aufbau und Betrieb einer Hochschule in einem fremden Kulturkreis (Swiss German University – SGU)

Prof. Dr. Peter Pscheid

Rektor Swiss German University, Indonesia




SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Inhalt


- 1. Das Gastland (Indonesien)**
- 2. Die Hochschulstruktur im Gastland**
- 3. Die SWISS GERMAN UNIVERSITY-SGU**
- 4. Zusammenarbeitspotential mit Hochschulen in Deutschland**




SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Indonesien (Kurzinformation)


- Republik (bis 1945 holländische Kolonie)
- 17'000 Inseln, 150 gesprochene Sprachen, Amtssprache „Bahasa Indonesia“
- Viert größtes Land der Welt (Einwohner); 245 Mio.
- 3'000 ethnische Gruppen (Javaner 45%)
- Größtes Muslim Land der Welt (80%)
- Akademisches Studium: 1,7%



SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Inhalt

1. Das Gastland Indonesien)
2. Die (Hoch)schulstruktur im Gastland
3. SGU
4. Zusammenarbeitspotential mit Hochschulen in Deutschland

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

SCHOOL SYSTEM IN INDONESIA

		Academic Education		Professional Education			
		Islamic Doctorate Programme	Doctorate Programme	Professional Programme			
		Islamic Master's Programme	Master's Programme	Professional Programme			
Official School Age		Islamic Graduate Programme	Graduate Degree Programme	Diplomas 4 Programme	Diplomas 3 Programme	Diplomas 2 Programme	
22	Higher Education					Diplomas 1 Programme	
21							
20							
19							
18	Secondary Education	Islamic SSS		General SSS		Vocational SSS	
17		Islamic SSS		General SSS			
16		Islamic SSS		General SSS			
15	Basic Education	Islamic Primary School		Primary School			
14		Islamic Primary School		Primary School			
13		Islamic Primary School		Primary School			
12		Islamic Primary School		Primary School			
11		Islamic Primary School		Primary School			
10	Pre-School	Islamic Kindergarten		Kindergarten			
9		Islamic Kindergarten		Kindergarten			
8		Islamic Kindergarten		Kindergarten			
7		Islamic Kindergarten		Kindergarten			
6		Islamic Kindergarten		Kindergarten			
5		Islamic Kindergarten		Kindergarten			

Quelle: Prof. Dr. Satrio Soemantri, Dir. General Higher Education RI



SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Zusammenfassung*

- Schüler (Gymnasium) : 5,399,547
- Studenten (Uni) : 3,796,717
- Dozenten (Uni) : 193,014
- Hochschulen (2003) : 2,428
(2005) über 2,500*
- Ausgaben für Ausbildung: 9,6 %

1950: 10 Hochschulen mit insgesamt 6,500 Studierenden

*) Quelle Nationales Ministerium fuer Erziehung (Daten: 2003)

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Das Nationale Erziehungsministerium vergibt die Lizenz zum Führen einer Universität 1

Bachelor

- Stiftung ist Träger einer privaten Universität (registriert und publiziert durch das Justizministerium)
- Mindestens 10 Studiengänge
- 5 Dozenten pro Studiengang mit der mind. Qualifikation Master
- Infrastruktur (Gebäude mit Bibliotheken, Laboratorien, Hoersaelen etc.)
- Finanzielle Rückstellungen im Umfange von zwei Jahresbudgets
- Lizenzdauer 4 Jahre

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Das Nationale Erziehungsministerium vergibt die Lizenz zum Führen einer Universität 2

Master

- Erfolgreicher Abschluß von Bachelorstudiengaengen
- Fünf Dozenten mit Promotion und Berufserfahrung
- Lizenzdauer 3 Jahre


Professorentitel

- Verliehen durch das Erziehungsministerium nach umfangreichem Ueberpruefungsverfahren (900 Kredits erreichbar im Alter von ca. 45 – 50 Jahren).

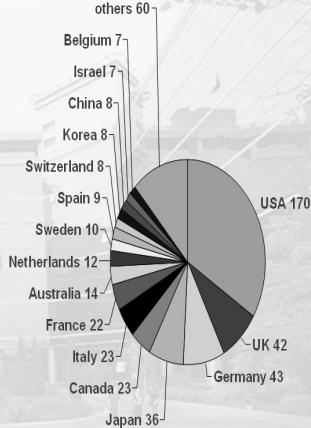
SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Viele Indonesier Studieren im Ausland Beispiel: Australien

1. Etwa 20'000 Indonesier studieren in Australien
2. Die Lebenskosten und Studiengebühren belaufen sich auf etwa 500 Mio. US\$
3. Etwa 3 Mia US\$ / Jahr Einnahmen fuer die australische Volkswirtschaft
4. Warum studieren (wohlhabende) Indonesier im Ausland?

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Top 500 research universities

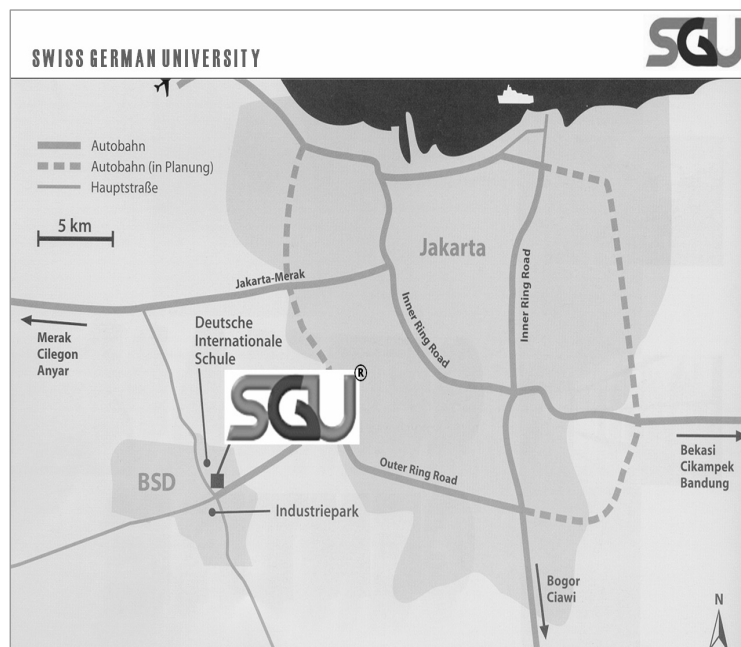


Country	Count
USA	170
Germany	43
UK	42
Japan	36
Italy	23
France	22
Canada	23
Netherlands	12
Australia	14
Sweden	10
Spain	9
Switzerland	8
Korea	8
China	8
Israel	7
Belgium	7
others	60


Others include
Denmark, Finland, Austria, Hong Kong (each 5),
Norway, Brazil, South Africa (each 4),
Taiwan, India, Ireland, New Zealand, Hungary (each 3),
Singapore, Russia, Poland, Greece (each 2),
Argentina, Mexico, Czech Republic, Chile, Portugal (each 1).

Unter den 100 besten Universitäten Asiens befindet sich keine aus Indonesien

2005 data compiled by Shanghai Jiao Tong University Institute of Higher Education





SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Board of Founders

Joachim Broudré-Gröger, German Ambassador to Indonesia, Chairman

Mr. Noke Kiroyan, President Director of PT Newmont Pacific Nusantara, Member

Dr. Fritz Kleinsteuber, Former Executive Director EKONID, Member

Georges Martin, Swiss Ambassador to Indonesia, Member

Mr. Moetaryanto, President Director PT Schenker Petrolog Utama, Member

Dr. Bernhard Zimburg, Austrian Ambassador to Indonesia and Singapore, Member

Mr. Chris Kanter, Chairman of the Board of Governors
Prof. Dr. Peter Pscheid, Rector

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

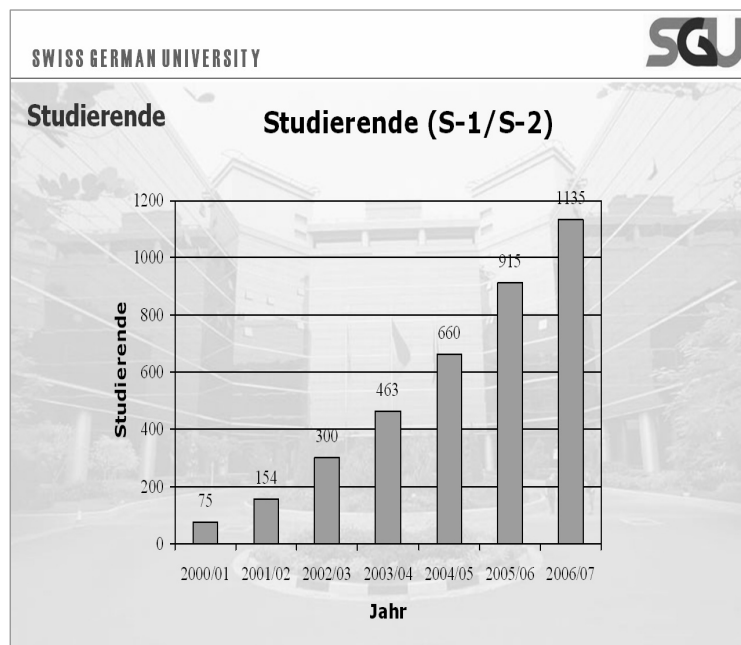
Board of Governors

- Mr. Chris Kanter, CEO KN Sigma Trans, Vice President of KADIN, Chairman
- Dr. med. Frans Tshai, Member
- Mr. Christian Michael Mayer, President Director, PT Consultant Services Indonesia (DaimlerChrysler), Treasurer
- Mr. Juergen Lagleder, President Director & CEO PT Siemens Indonesia, Member
- Mr. Klaus-Dieter Voeste, President Director PT Allianz Utama, Member
- Mr. Peter Vogt, President Director PT Nestlé Indonesia, Member
- Mr. Klaus Ribbe, President Director PT Novartis Biochemie, Member
- Mr. André Scholz, Head of Press and Cultural Affairs, German Embassy, Secretary

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

SGU – Fakten

- **Stiftungsgründung** Februar 2000
- **Studienbetrieb:** Oktober 2000 mit 37 Studierenden
- **Heute** gegen 1'000 Studierende in Bachelor und Masterstudiengängen
- **Graduierung (Bachelor)** Sept 2004 (78); Sept 2005 (97)
- **120 Festangestellte Mitarbeiter (Dozenten, Assistenten, Administration); 140 Teilzeitdozenten**
- **Vorlesungssprache** Englisch
- **Raumbelegung:** 6'500 qm (wireless)
- **Studiengebühren:** US\$ 2'200 / Sem.; US\$ 1'100 / Sem. (Praxissemester)

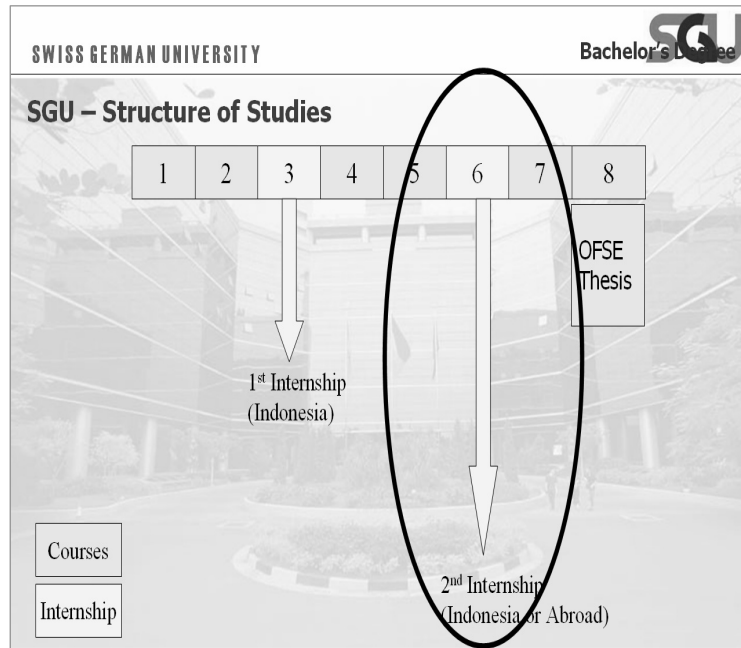



FACULTY		DEPARTMENT	DEGREES			
			S-1	S-2 Executive Master	S-2 Consecutive Master	PhD (*)
Engineering	1	Mechatronics	√		√	√
	2	Business Engineering (Industrial Engineering)	√	√	√	√
	3	Material Sciences	new			
Information Technology	4	Information and Communication Technology (ICT)	√		√	√
	5	Software Engineering	√			
	6	Business Informatics	√	√	√	√
	7	Business Administration	√	√	√	√
Business	8	Business Administration with Business Languages	new			
	9	Business Administration for Hotel and Tourism Management	√			
	10	Accounting	new			
	11	Pharmaceutical Engineering	√			
Life Sciences	12	Food Technology	√			
	13	Biomedical Engineering	√			
Law	14	Law	new			
Social Sciences	15	Communication and Public Relations	new			



SWISS GERMAN UNIVERSITY

*) In cooperation with Technical University Ilmenau / Germany



SWISS GERMAN UNIVERSITY 

6th Semester Internship in Europe (Co-operative Education)

2003	28 Students (D)
2004	56 Students (D)
2005	85 Students (D)
2006	106 Students (94 in D; 12 in CH);

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Beitrag der Industrie

- Aktive Mitgliedschaft in den Boards
- Staff-Finanzierung (Bachelor's and Master's Studiengängen)
- Teilnahme als "Observer" an Prüfungen
- Gemeinsame Forschungsprojekte
- Praxisplätze fürs Praxissemester
- Teilzeitdozenten aus den Firmen
- Firmenbesichtigungen
- „CEO talks“
- Jobs nach dem Studium

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

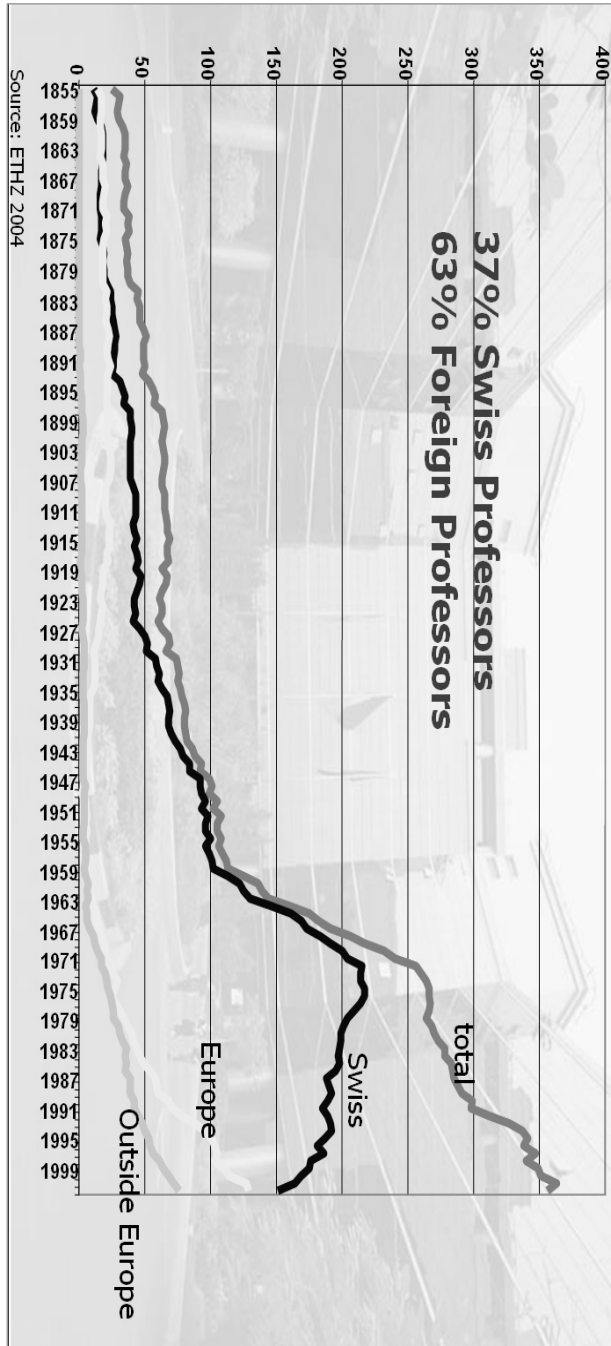
Probleme

- Großer administrativer Aufwand für die Neugründung einer Universität
- Riesige Bürokratie
- Schleichende Islamisierung (Sharia)
- Nationalistische Grundtendenz (keine Vollzeitdozenten für Ausländer, ETHZ)
- Korruption
- Vorgeschriebenes Nationales Curriculum (Pflichtfächer wie Religion, Staats-Philosophie und Nationalsprache)

SWISS GERMAN UNIVERSITY



Swiss Federal Institute of Technology Zurich: Professors (1855 – 2002)



Source: ETHZ 2004

37% Swiss Professors
63% Foreign Professors

SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Inhalt

- 1. Das Gastland (Indonesien)**
- 2. Die (Hoch)schulstruktur im Gastland**
- 3. SWISS GERMAN UNIVERSITY - SGU**
- 4. Zusammenarbeitspotential mit Hochschulen in Deutschland**



SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Zusammenarbeit mit Deutschen Hochschulen

- **Zusammenarbeitsverträge**
- **Führen eigener Studiengänge (Plattform)**
- **Dozenten- und Studierendenaustausch**
- **Zusammenarbeit auf Fachbereichsebene (Curriculums-Entwicklung)**
- **Doppelgraduierung**
- **Praxissemester**



SWISS GERMAN UNIVERSITY 

Kooperationen mit Deutschen Hochschulen

- Technische Universität Ilmenau
- Hochschule Konstanz
- Fachhochschule Südwestfalen
- Fachhochschule Erfurt
- Hochschule Albstadt-Sigmaringen
- Klinik Kloster Paradiese, Soest
- Hochschule Offenburg
- Fachhochschule Mittweida
- Fachhochschule Brandenburg
- Fachhochschule Osnabrück

Swiss German University ist Gründungsmitglied der Internationalen Bodenseehochschule (Netzwerk von 26 Universitäten)

SWISS GERMAN UNIVERSITY 



Vertrauen und Professionalität

International students in the United Kingdom with particular reference to Teesside University, a new University in the North East of England

Prof. Graham Street

Director of Clean Environment Management Centre University of Teesside, Middlesbrough

1. Introduction

The UK Higher Education system has many supporting policies and initiatives to encourage both international students to study in the UK and UK students to study abroad. These arise from government initiatives, the universities themselves and the funding bodies, such as the HEFCE. Additionally there are well defined quality assurance mechanisms run by the QAA and Professional Institutions and Societies which ensure that appropriate students are recruited and the quality of courses and outcomes are achieved and maintained.

The University of Teesside is a new or modern university in the North East of England with a history of recruiting international students from over 120 countries around the world. Its location and particular recruitment profile make it difficult to reciprocate by sending students to abroad. It does, however, have many policies in place to help international students who wish to study at Teesside.

2. Drivers supporting Universities

2.1 Prime Minister's Initiative

Recently, Tony Blair, the Prime Minister of the UK announced a second five year initiative (1) with the aims of securing the UK's position as a leader in international education and preparing students for careers in the global economy. He wants UK education to become genuinely more international. The first initiative covering the years 1999 to 2005 had a

target of 75,000 non-European students studying in the UK, which was exceeded in 2005 by 41,000. The latest initiative covering 2006 to 2011 is looking to increase this by 100,000 students. The initiative is hoping to encourage partnerships between UK and overseas universities and colleges. The funding for the next two years is expected to be £27m, with £3m for UK/Africa partnerships, £2m for UK/Russia partnerships, £4m for UK/China partnerships and £7.5 for the UK/India Education Research Initiative. It is expected that the British Council (2) will be responsible for financial and organisational support.

2.2 Higher Education Funding Council for England and Wales (HEFCE)

The role HEFCE (3) expects to play in international student recruitment is laid down in its strategic plan for 2003/2008. It wants the UK universities to provide world class higher education in a global economy. It wants universities to participate in increased student mobility, to acquire new technology and to abide by the Bologna declaration. The areas of strategic interest have been identified as learning from others by strengthening communication and knowledge sharing, supporting HE systems development and facilitating opportunities for collaboration and development through joint projects, initiatives and research.

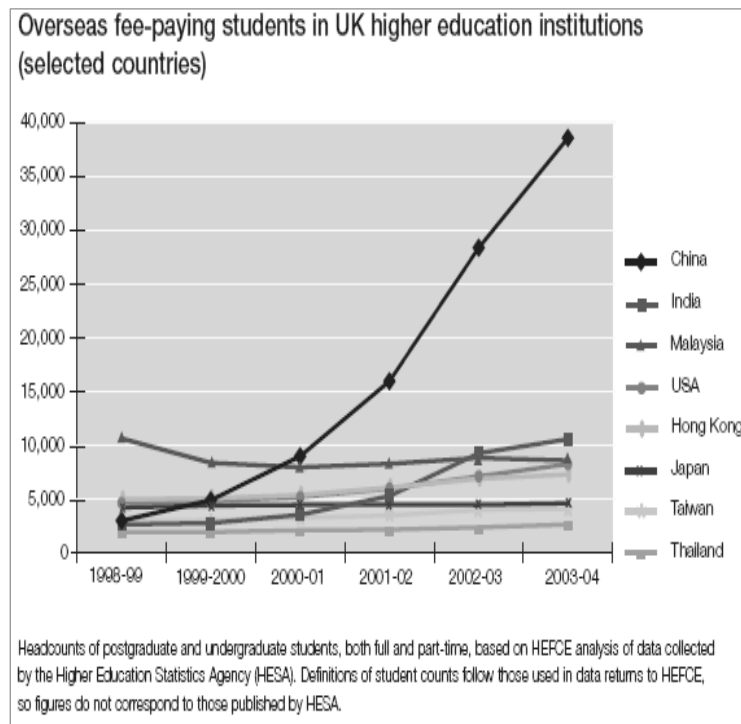
3. The business case for International students

3.1 Universities UK

The Universities UK (4) estimated that there was a total of 210,510 international students in the UK HE in 2003/4 from 200 different countries. In financial terms this equated to 8% of the total HE budget, namely, £1.5 billion with an estimated £1.54 billion being added to the off-campus economy. International students provide 38% of postgraduates mainly supporting areas and subjects such as science, engineering and technology which are critical to the economy. The Universities UK argue that it is worthwhile because of the enhanced quality given to the UK student experience in having international students on campus. It is also argued that international students retain links with the UK which is to the benefit of UK plc.

3.2 Overseas fee-paying students in UK higher education institutions

Figure 1 shows the results published by HESA of the number of students for selected countries on an annual basis from 1998 to 2004 (5).



This shows the increase in students especially from China over the period covering the first initiative from the Prime Minister. It also demonstrates where most of the effort has been placed by UK universities over that period in targeting the far east (6).

3.3 HEFCE Study on International Student Mobility

In 2004 HEFCE (3) published the results of a survey conducted by the Europe Unit which showed that there had been an increase in the global mobility of students over the last 25 years. There had been an increase of

UK students going to English speaking countries such as the USA and Australia but there was still 43% who went to non-English speaking countries. The number of UK students going to the EU was less than half the total number of students studying abroad, whereas, the UK was the largest host nation for Erasmus students with, 11,998 in 1994-5 and 7,986 in 2002-3. France and Germany were the largest exporters of students to other EU countries especially the UK. The main reasons given for the lack of UK student mobility was a decrease in language training, the difficulties of finding finance and a reduction in institutional involvement. This was particularly so for the post-1992 Universities, where their proportion reduced from a half to a third by 2003. It was believed that the pre-1992 universities maintained better links through their research activities making exchange of students at the postgraduate level much more attractive.

4. Models of Operating

There have been over the years many successful ways in which UK universities have attempted to attract international students to the UK. The trend has been to move from an individual approach, at an academic level, to a more business oriented approach involving part or whole of a university, perhaps even in collaboration with other universities. More and more as the universities are expected to earn large amounts of income to survive as businesses, the overseas market is seen as being very attractive.

This has led to universities appointing agents in selected countries, building private sector partnerships and collaborations, developing franchise arrangements with selected colleges and operating block delivery of specialised courses under contract to either a college, company or private/public sector organisation. It has even been suggested that the universities take a leaf out of the finance and utility sectors and set up call centres in the target countries to aid recruitment (7). Whether these are successful still depends on the efforts put into the relationships by the staff concerned, particularly through repeat visits.

5. Quality assurance

Over the years the ability to ensure the quality of courses both in the UK and overseas, especially in the newly emerging markets in the Far East especially, has probably been the largest concern of the UK higher education sector. To be able to accept, monitor and approve courses either of students wishing to come to the UK or courses being validated by a UK university has proved to be a difficult exercise. Of course, in the EU the Bologna Declaration has gone a long way to helping in this respect.

5.1 Quality Assurance Agency

In the UK we have had a national advantage by the creation of this Agency (7) which has a major role, through its institutional audits, in requiring Universities to demonstrate that their courses are managed properly and students are able to achieve qualifications appropriate to their abilities. The processes devised also apply to courses run external to the parent organisation when the award is that of a UK institution. Whilst this is an important factor in creating an environment of quality control it does not prevent Universities from devising courses relevant to the students concerned.

5.2 Professional Accreditation

Many courses in the UK and increasingly abroad, lead to a professional qualification as well as a degree. In all cases the particular professional institution will have rules concerning the nature of student recruitment, the course content and the required outcomes for the award. Increasingly professional institutions are an integral part of the course design and approval. As the increased use of the internet to deliver courses and the concepts of virtual learning environments become more widespread impacts upon how students are involved in the whole learning experience, the question of quality control will be even more important. As businesses become more global and become more responsible for the education and training of their employees professional institutions such as the Institution of Chemical Engineers are looking to be more involved in the quality process, so that they can guarantee that graduates are able to conduct themselves correctly in accordance with the aims and objectives of the society (8).

6. University of Teesside

The University of Teesside is a modern post 1992 University located in the North East of England in the town of Middlesbrough close to the North Sea. It has grown from a small college supporting the many industries on Teesside such as steel making, ship building and the chemical industry to be a major provider of courses in the region reflecting the major developments in Higher Education in the past 14 years since it became a University.

6.1 Students Numbers at Teesside in 2004/5

The numbers of students at the University of Teesside in 2004/5 are shown in Table 1 below (9). These indicate the large proportion of part time students studying at Teesside, nearly 54% of the overall total and 80% of the undergraduate non-degree students. Most of these are local students from the region and are involved with job related courses. The large proportion of part time postgraduate students, over 65%, reflects both the continuing professional development programmes and the difficulties of funding full time courses.

Level of Study	Full-time	Part-time	Total
UG Degree	6,702	1,256	7,958
UG Non-degree	2,016	8,073	10,089
Postgraduate	813	1,528	2,341
Further Education	0	297	297
Total	9,531	11,154	20,685

Table 1. University of Teesside: Facts and Figures 2004/5

6.2 International students at Teesside

The University of Teesside does have a policy of trying to recruit international students which goes back to its pre University days. In deed, many of the courses developed in the late 1980's were designed to help mobility throughout Europe. In particular the MSc in European Biotechnology, which was validated to run in FHT Mannheim, Hogeschool Heerlen and TWI Wintertur was a flagship course which helped develop many of the ideas behind the harmonisation of such courses across Europe and was an exemplar for the way in which such collaborations should be organised and managed. At the present time there are 1000 students from 112 countries studying at Teesside which brings an income of £4m in fees to the University, reducing the pressure on HEFCE funding.

Figure 2 below gives the numbers of European students at Teesside from a range of countries over the 2001/2 to 2004/5. It can be seen from this that Germany, France and Greece provide the largest numbers over that period, reflecting the results at a national level.

Figure 2. Number of European students at the University of Teesside

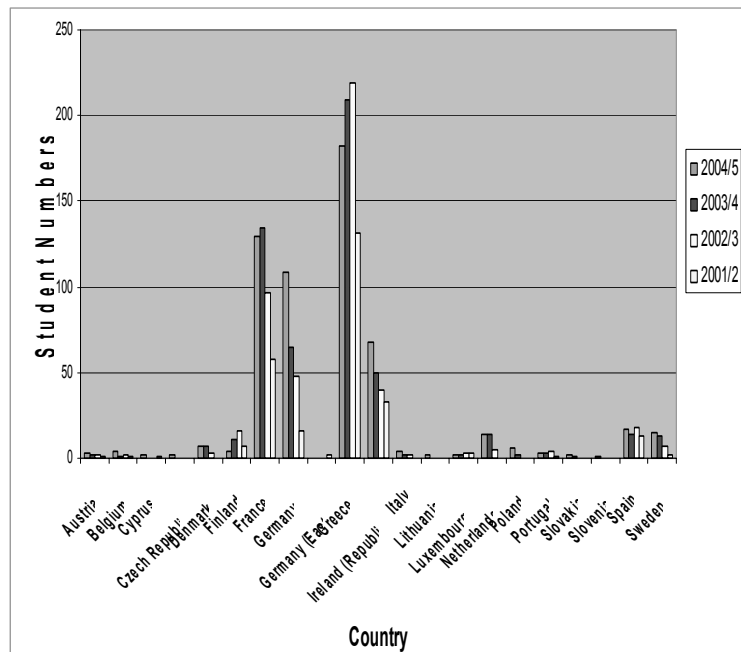


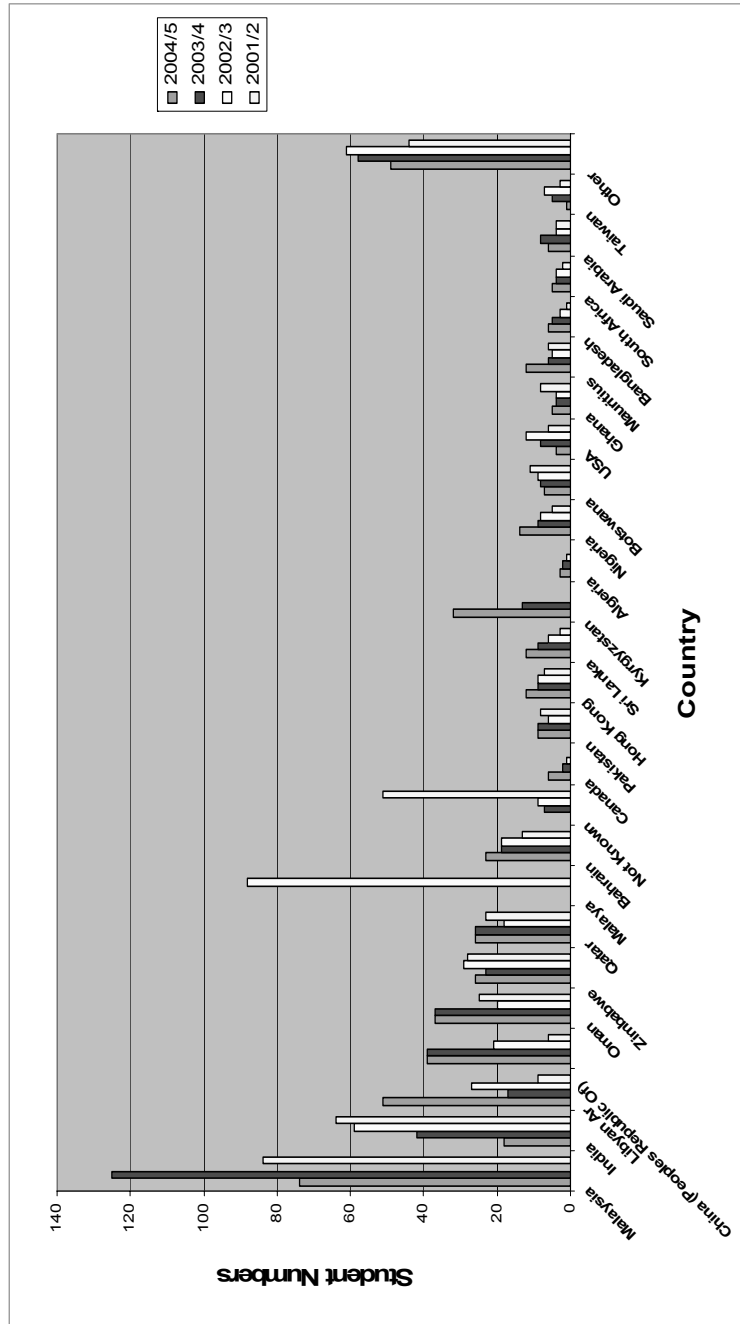
Figure 3 below (Page 109) gives the data for non-European students for the same period, showing that over this period that Malaysia has been the most prolific source, followed by India and a number of countries from the Middle East.

The University of Teesside charges full time, overseas students' fees of £10,000 for the MBA, £8,250 for laboratory based courses and £7,250 for non-laboratory based courses. Students can apply for a £1,500 bursary. Since all the courses are in English then students must demonstrate that they have IELTS 6.5. Where appropriate, students can benefit from intensive language courses and in-course support. A summer school is provided by the University to help overseas students settle into Teesside.

There are specific reasons why Teesside finds it difficult to send students abroad. These stem from the fact that 25% of the full-time students and 66% of the part-time students are between 25 and 49 years old. Thus a large proportion would find it very difficult for social and domestic reasons to participate in overseas education programmes.

7. Conclusions

The UK government recognises the need to encourage international student mobility from both academic and financial viewpoints. Increasingly the UK Universities see the importance of recruiting more international students as HE in the UK becomes more expensive and competition has increased. This will require them to become even more business orientated. We are lucky that there are quality assurance processes and procedures in place to prevent any UK qualification from being devalued. Universities are facing a new challenge through the trend to move into global markets and the increasing influence of the internet and IT systems on the learning experience. The University of Teesside, whilst fulfilling an extremely important local and regional role, must also embrace through financial necessity the need to increase its international student numbers.



8. References

1. *Prime Minister launches strategy to make UK leader in international education*. April 2006. <http://www.egovmonitor.com>
2. <http://www.britishcouncil.org/eumd-strategies-pmi-ie.htm>
3. <http://www.hefce.ac.uk/>
4. <http://www.universitiesuk.ac.uk>
5. HEFCE Annual Review, 2004-5. <http://www.hefce.ac.uk/>
6. <http://www.hesa.ac.uk/>
7. Harriet Smith. *Our country needs the EU*. THES, 24 March, p21, (2006).
8. <http://www.qaa.ac.uk/>
9. <http://www.icheme.org/>
10. <http://www.tees.ac.uk/sections/about/factsandfigures.cfm>

Erfolgreiche Instrumente internationaler Kooperation am Beispiel der ASFH Berlin

Prof. Dr. Christine Labonté-Roset

Rektorin der Alice Salomon FH Berlin

„Die Welt ist kleiner geworden. Die Errungenschaften der Technik haben Sie verändert. Menschen und Güter sind freizügiger geworden. Probleme internationaler Beziehungen sind entstanden, die unsere Vorfahren mit ihrem enger begrenzten Lebensraum nicht kannten. Menschen und Völker sind einander nähergerückt, im Guten wie im Bösen. Sie können einander in neuen Ausmaßen Zerstörung und Vernichtung bringen oder gegenseitige Hilfe und Unterstützung für gemeinsames Aufbauen. Sie können gegeneinander kämpfen oder gemeinsam Armut, Unwissenheit, Krankheit und Tod bekämpfen. Der Wille der Menschen entscheidet über die Richtung, die sie einschlagen.“

**Alice Salomon,
Warum internationale Wohlfahrtspflege
notwendig ist, 1930)¹**

(1920 wurde Alice Salomon stellvertretende Vorsitzende des International Council of Women, 1929 Mitbegründerin und Vorsitzende des Internationalen Komitees Sozialer Schulen (heute IASSW))

Dem Vorbild Alice Salomons fühlt sich unsere Hochschule bis heute verpflichtet, internationale Kooperation ist entscheidender Bestandteil unseres Profils.

Die Instrumente, die wir zur Verwirklichung dieses Anspruchs einsetzen, dürften Ihnen allen weitgehend bekannt sein, auch wir verfügen über

¹ Warum internationale Wohlfahrtspflege notwendig ist. In: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften. Bd 3: 1919 - 1948. Hrsg.: Adriane Feustel. München/Unterschleißheim 2004, S. 468

keine revolutionär neuen. Worauf es aber ankommt, ist ihre Verstetigung, ihr Zusammenwirken und ihre Weiterentwicklung.

Ich beschränke mich im Folgenden v. a. auf die Punkte

- internationale Intensivseminare und ihre Weiterentwicklung zu gemeinsamen Modulen / Curriculumsanteilen
- internationale Forschungsprojekte
- gemeinsame internationale Studiengänge
- Internationalisierung der angebotenen Studiengänge

Internationale Zusammenarbeit begann bei uns, wie überall mit dem Engagement einzelner Hochschullehrer. Sehr früh nutzten Einzelne das Instrument von durch ERASMUS geförderten Intensivseminaren, die zu gemeinsam interessierenden Themen wie z. B. Arbeitsmigration, ethnische Minoritäten etc. von zwei oder mehr Hochschulen veranstaltet wurden. Sie haben den Vorteil, auch Studierende einzubeziehen, die keine längeren Auslandsaufenthalte planen. Daraus entwickelten sich in nicht wenigen Fällen weitergehende gemeinsame Aktivitäten, wie z. B. gemeinsame Entwicklung von Curricula oder gemeinsame Forschungsprojekte.

Aktuelles Beispiel hierfür ist z. B. ein Modul über Soziale Arbeit mit Obdachlosen, entwickelt von den Hochschulen Aarhus, Lund, Amsterdam, Hildesheim und ASFH. An z. Z. laufenden internationalen Forschungsprojekten sei hier die vergleichende Studie über Sozialarbeit im Gesundheitsbereich in Finnland und Deutschland genannt, die von der Universität Helsinki und der ASFH durchgeführt wird oder unsere Beteiligung an dem ERASMUS-geförderten thematischen Netzwerk ‚European Social Work‘, von dem bereits mehrere Publikationen über Sozialarbeitspraxis und -ausbildung in Europa vorliegen.²

In einer anderen kontinuierlichen Forschungsk Kooperation mit der Hochschule Nihon-Shakaijgyo-Daigaku Tokio geht es um gemeindenaher Langzeitpflege für Ältere und deren sozialarbeiterische und pflegerische Aspekte. In diesem Rahmen finden regelmäßige Forschung colloquien in

² Siehe www.eusw.org

Berlin und Tokio statt, gefördert vom deutschen und japanischen Gesundheitsministerium. Andere interdisziplinäre Forschungsprojekte kooperieren z. B. mit der Hebrew University Jerusalem oder dem Hunter College New York.

Während die Forschung eher kleinere Kollegengruppen einbezieht, beziehen gemeinsame Lehrprojekte einen größeren Kreis von Lehrenden und erst recht Studierenden ein. Die ASFH hat sich frühzeitig für die gemeinsame Entwicklung von und Beteiligung an ‚European Joint Master Programs‘ entschieden. Das älteste dieser Programme der MA Comparative European Social Sciences (MACCESS)³ begann bereits vor 12 Jahren, heute sind 32 europäische Hochschulen beteiligt, wovon 8 – darunter die ASFH – verantwortlich für die Curriculumsgestaltung und Durchführung sind. 2003 erhielt dieses Programm eine von 11 Best-Practice-Auszeichnungen der European University Association (EUA) – ausgewählt aus 75 Bewerbungen. Es war der einzige sozialwissenschaftliche Master und der einzige der überwiegend von Fachhochschulen/Hogescholen koordiniert wurde.

Nach meinen Erfahrungen kann ich die gemeinsame internationale Kooperation für Master-Programme nur empfehlen, sie verteilt sowohl die Entwicklungsarbeit und -kosten, ist von vorneherein auf europäische/internationale Orientierung fokussiert und hat einen viel größeren Einzugsbereich an potentiellen Studierenden, was v. a. bei kostenpflichtigen Weiterbildungsmastern wichtig ist. Nicht zuletzt werden auch eventuelle Risiken auf mehrere Partner verteilt.

Die ASFH ist an weiteren europäischen Masterprogrammen beteiligt wie Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und lokale Ökonomie⁴ zusammen mit der FH München und Fachhochschulen in Zürich, Basel und Wien. Sie hat gemeinsam mit der Charité/Humboldt-Universität Berlin den European Master of Science in Nursing⁵ konzipiert, an dem Hochschulen in Spanien, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Österreich, Schweden und der Schweiz beteiligt sind. Sie hat den seit 6 Jahren

³ Siehe www.asfh-berlin.de oder www.maccess.nl

⁴ Siehe www.asfh-berlin.de oder www.macd.fhm.edu

⁵ Siehe www.asfh-berlin.de oder www.charite.de/emsn

bestehenden internationalen MA Intercultural Conflict Management entwickelt, der in seiner Anschubphase 3 ½ Jahre vom DAAD gefördert wurde und in dem bisher Studierende aus 26 Ländern eingeschrieben waren oder sind und den wir ebenfalls für europäische Partnerhochschulen, deren Dozenten und Studierende geöffnet haben. Dieser Studiengang ist wesentlich e-learning basiert. In der Entwicklungsphase befindet sich noch der ERASMUS-geförderte MA ‚Social Work and Social Policy in Urban Areas‘, an dem die Universitäten Amsterdam, Stockholm, Madrid, Antwerpen, Ankara, Zagreb und Pecs beteiligt sind. Außerdem wird z. Z. vom DAAD die Entwicklung eines integrierten Doppeldiplomstudienganges mit einer Moskauer Universität gefördert.

In den grundständigen Studiengängen müssen aber bereits die Bedingungen dafür geschaffen werden, dass die Studierenden weiterführende internationale Studienprogramme erfolgreich absolvieren können und – mindestens so wichtig – dass ihnen bereits mit dem Bachelor-Abschluss der europäische Arbeitsmarkt offen steht. Diese Internationalisierung zu Hause geschieht einerseits durch Module, die sich mit europäischen und internationalen Fragen beschäftigen, wie z. B. „Europäische und internationale Sozialpolitik und Sozialarbeit“ im BA Soziale Arbeit oder „Europäische und internationale Gesundheitspolitik und Pflegekonzepte“ im BA Gesundheits- und Pflegemanagement. In allen Bachelorstudiengängen gibt es außerdem Pflichtmodule in Fachenglisch, weitere Sprachen können belegt werden.

Im Sozialarbeitsstudium gibt es bereits seit etlichen Jahren auch ein „International Curriculum“, d. h. Wahlpflicht- und Wahlveranstaltungen werden auch in Englisch und neuerdings Spanisch angeboten. Außerdem gibt es die Möglichkeit ein zusätzliches Europa-Zertifikat zu erwerben, wenn entsprechende Voraussetzungen erfüllt sind wie ein 1semestriger Auslandsaufenthalt (Studium oder Praktikum), Teilnahme an zusätzlichen Lehrveranstaltungen zu europäischen Themen und Teilnahme an einem europäischen Intensivseminar oder der European Summer School (s. u.). Diese Modelle werden jetzt auch auf weitere Bachelorstudiengänge an der ASFH übertragen. Hinzu kommen Seminare ausländischer Gastprofessoren/innen aus unseren Kooperationshochschulen und früh haben wir auch ausländische Honorarprofessoren, die regelmäßig Seminare anbie-

ten, eingeworben. Außerdem verleihen wir den ‚Alice Salomon Award‘ an internationale Persönlichkeiten, die sich in der Sozialarbeit und Frauenbewegung besonders verdient gemacht haben.⁶

Seit 11 Jahren führen wir jährlich eine „European Summer School“ für Studierende unserer Kooperationshochschulen durch, die unter der Schirmherrschaft von Abgeordneten des Europaparlamentes steht und sich jeweils einem aktuellen sozialen und politischen europäischen Thema widmet. Die ausländischen Studierenden wohnen während der 2 Wochen, die die Summer School dauert, bei ASFH-Studenten und Studentinnen. Die Hochschule zahlt diesen einen Zuschuss für die zusätzliche Verpflegung.

Aus solchen Kontakten sind viele dauerhafte Freundschaften entstanden, die ein zusätzlicher Anreiz für ein Auslandsstudium oder ein Auslandspraktikum sind. 2005 nutzten je nach grundständigem Studiengang zwischen 9,4 - 16,7 % unserer Studierenden diese Möglichkeiten, wobei die niedrigeren Zahlen sich auf Studiengänge beziehen, die noch im Aufbau sind.⁷ Diese Zahl erscheint auf dem Hintergrund, dass sich aus der 17. Erhebung von HIS für Studierende aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich lediglich ein durchschnittlicher Anteil von 1,3 % Auslandsaufenthalten errechnen lässt, besonders hoch. Die Zahl der ausländischen Studierenden bei uns ist in den grundständigen Studiengängen erreicht diese Zahlen noch nicht, wächst aber ständig. Auch hierfür ist das ‚International Curriculum‘ hilfreich. Im MA Intercultural Conflict Management überwiegen dagegen bei weitem ausländische gegenüber deutschen Studierenden, viele aus Afrika, Asien, Nord- und Südamerika und Osteuropa. Hier allerdings ergeben sich häufig nicht unerhebliche Visumsprobleme, obwohl die Bewerber per (Bank-)Bürgschaften bereits ihre Zahlungsfähigkeit für Studiengebühren und Lebenshaltungskosten nachgewiesen haben.

⁶ Vgl. Europa und Amerika: Unterschiedliche Vorstellungen des Sozialen?

2. Colloquium des Archiv- und Dokumentationszentrums für soziale und pädagogische Frauenarbeit, ASFH Berlin 2005

⁷ Nicht enthalten sind in diesen Zahlen Studierende, die nach Abschluss ihres Studiums mit Hilfe des Leonardo-da-Vinci-Programms bis zu einem Jahr ins Ausland zu Arbeitsaufenthalten gehen.

Ergänzend seien noch weitere Punkte genannt: Unser Akademischer Senat hat bereits vor mehreren Jahren beschlossen, dass in allen unseren Berufungskommissionen jeweils ein externer Hochschullehrer oder Hochschullehrerin mit Sitz und Stimme mitwirken soll. Bei entsprechenden Denominationen sind dies auch ausländische Kollegen/innen.

Bei allen Ausschreibungen von Hochschullehrerstellen wird außerdem nach internationaler Erfahrung gefragt.

Unsere Studierenden werden bereits in der Einführungswoche im 1. Semester auf die Möglichkeit von Auslandsstudium und -praktika hingewiesen und durch entsprechende Veranstaltungen und Artikel bleibt das Thema präsent. In jedem Semester verleihen wir neben Preisen für besonders innovative Abschlussarbeiten auch einen Preis für besonderes internationales Engagement während des Studiums.

Dies hat u. a. dazu geführt, dass es inzwischen auch studentische Initiativen gibt, die internationale Kooperation auch unter Nutzung der neuen Kommunikationsmöglichkeiten zu intensivieren. Hierzu ein Beispiel: ASFH-Studierende nahmen Kontakt zu Sozialarbeiterschule der Universität Haifa auf und organisierten mit dortigen Studierenden ein vergleichendes Seminar, das jetzt im 2. Semester läuft, zum Thema: Identitätsfindung und Umgang mit ethnischen Minderheiten. Dieses Seminar wird in englischer Sprache mittels Videokonferenz in beiden Hochschulen zur gleichen Zeit gemeinsam veranstaltet. Hinzu kommen 2 Studienfahrten der beteiligten Studierenden nach Berlin bzw. Haifa. Hierzu wurden von den beteiligten Dozenten und Studierenden Drittmittel eingeworben. Geplant ist jetzt ein Kooperationsvertrag, der auch gemeinsame Forschungsprojekte beinhalten soll.

Die hier geschilderten Instrumente und Maßnahmen sind eingebettet in aktive Mitarbeit in europäischen und internationalen Organisationen, nicht nur von mir als Rektorin und gleichzeitigen Präsidentin der European Association of Schools of Social Work (EASSW) und Vizepräsidentin der IASSW. Eine ganze Reihe weiterer Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen sind ähnlich aktiv. Dies gilt z. B. für die Beteiligung am Aufbau neuer Sozialarbeits- oder Gesundheitsstudienprogramme oder Hochschu-

len wie z. B. gemeinsam mit den Universitäten Stockholm und Ljubljana in Banja Luka oder im Kosovo, in der Türkei und wahrscheinlich demnächst auch im Nordirak. Beteiligt waren wir auch am Wiederaufbau der Sozialarbeitsfakultäten in Sarajewo und Mazedonien.

Sehr gefragt ist z. Z. auch unsere in den letzten 3 ½ Jahren erworbene Expertise bei der Umstellung aller unserer Studiengänge auf die Bachelor-Master-Struktur gemäß dem Bologna-Prozess. Kollegen/innen der ASFH und ich haben Hochschulen in Russland, Luxemburg, Spanien, Österreich, der Schweiz und der Türkei dabei beraten. Unsere Hochschule vertritt alle deutschen Pflegestudiengänge im TUNING-Projekt.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch die vor 1 ½ Jahren erfolgte Gründung des ‚European Network for Quality Assurance in Social Professions‘ durch 5 europäische Organisationen, die Hochschulen, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sowie Alumni eines europäischen Masterprogramms vertreten, erwähnen. Diese Organisation will ein europäisches Qualitätslabel an Studiengänge für soziale Berufe mit spezifisch europäischer Ausrichtung vergeben, erste Label wurden nach entsprechender Begutachtung bereits erteilt. Die Gründung dieser Organisation wurde durch die ASFH finanziell und personell unterstützt.

Was ist als nächstes geplant? Einiges davon habe ich schon erwähnt. Daher nur noch ein Punkt: Gemeinsam mit der Universität Ljubljana, 2 britischen Universitäten und weiteren Hochschulen aus Italien, der Schweiz und Österreich haben wir ein Programm: „International Doctoral Studies in Social Work“ entwickelt, das bisher von TACIS gefördert wurde. Dies soll unsere beiden Promotionscolloquien, in denen wir seit Mitte der 90er Jahre erfolgreich Promovenden und Promovendinnen betreuen (4 von ihnen wurden inzwischen schon auf Professuren berufen), unsere Alice-Salomon-Promotionsstipendien⁸ und das gemeinsam mit der Charité und weiteren Hochschulen betriebene Graduiertenkolleg⁹, ergänzen. Und damit wollen wir auch ins Bewusstsein der Hochschulmitglieder rufen, dass das Promotionsstudium als 3. Zyklus des Bologna-Prozesses vorgesehen ist.

⁸ Siehe www.asfh-berlin.de

⁹ Siehe www.charite.de/gradmap/

Umsetzung des Bologna-Abkommens am Beispiel einer deutsch-französischen Hochschulkooperation: Eine Herausforderung selbst für erfolgreich etablierte Partnerschaften

Prof. Dr. Wolfgang Cornetz

Rektor der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes


Prof. Dr. Reiner Güttler

Direktor des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts (DFHI) an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes

Internationaler, vergleichbarer und transparenter sollte das Studium durch ein System leicht verständlicher und vergleichbarer (Bachelor- und Master-)Abschlüsse, die Einführung von thematisch und zeitlich begrenzten Lehreinheiten (Modularisierung) und eines Leistungspunktekonstrukts (ECTS-Modell) werden. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit sollte gefördert werden. So hatten es Europas Bildungsminister im Jahre 1998 in Bologna vereinbart. Flexibilität sollte ein entscheidendes Merkmal der neuen Abschlüsse sein. Durch die europaweite Anerkennung von Studienleistungen würde der Wechsel zwischen Hochschulen und der Gang ins Ausland leichter werden. Ein früher Start in den Beruf sollte ebenso möglich werden wie die Fortsetzung des Studiums nach ein paar Jahren Arbeit. Die Bologna-Nachfolgekonferenz in Berlin im Jahre 2003 bekräftigte die Beschlüsse für einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum noch einmal und das gemeinsame Communiqué spricht davon, dass bis zum Jahr 2005 in allen Ländern Strukturen für die interne und externe Qualitätssicherung von Hochschulen geschaffen sein müssen.

Viele Erwartungen wurden und werden mit der Einführung der neuen Abschlüsse verknüpft. Entwicklungen, die mit dem bisherigen starren System undenkbar waren, sollten durchführbar werden. Es ist naheliegend, dass insbesondere die Organisatoren von Doppel-Abschluss-Programmen hoffen, dass sich die Abstimmungsprozesse zwischen der deutschen und der ausländischen Partnerhochschule spürbar vereinfachen.

Niemand, der sich in Sachen internationaler Studiengänge auskennt, hat wohl angenommen, mit der europaweiten Einführung der Bachelor- und Master-Abschlüsse würden alle Anpassungsprobleme eliminiert. Natürlich ist man weiter auf Detailabstimmungsfragen der Studienorganisation eingestimmt. Dennoch: Mit „Bologna“, so die Hoffnung, wird die Welt um die Doppel-Abschluss-Studiengänge deutlich unkomplizierter. Bachelor-Abschluss in Deutschland und Bachelor-Abschluss in Frankreich – da erwartet man doch weniger Schwierigkeiten als beim Entwurf eines Studienganges, der auf der einen Seite ein Diplom (FH), auf der anderen Seite eine Maîtrise vorsieht. Wie sich die Situation im Falle einer international etablierten Partnerschaft darstellt, wie sie vom Deutsch-Französischen Hochschulinstitut (DFHI), einem Institut der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, organisiert wird, wollen wir im folgenden vorstellen. Den von der HTW und der Université Paul Verlaine in Metz getragenen Doppel-Abschluss Studiengängen kann man mit Fug und Recht einen Sonderstatus hinsichtlich von Quantität, Qualität und Existenzdauer zuerkennen. Übersicht 1 macht den angesprochenen Sonderstatus deutlich, fußen doch die Doppel-Abschluss-Programme von HTW und Universität Metz auf einem Regierungsabkommen.



Status des DFHI

Das DFHI beruht auf einem Regierungsabkommen zwischen Frankreich und Deutschland aus dem Jahr 1978

Das Regierungsabkommen wurde durch ein Hochschulabkommen ergänzt, in welchem notwendige Änderungen (z.B. Studienorganisation) definiert werden

Eine derzeitig noch gültige Studienorganisation mit Diplom/Maitrise-Abschluss besteht seit 1999.


Eine Studienorganisation mit den internationalen Abschlüssen Bachelor/Licence und Master trat bzw. tritt am 01. Oktober 2005 bzw. 2006 in Kraft.

Übersicht 1


- Nachdem durch die Weiterentwicklung der Curricula Details dieses Regierungsabkommens nicht mehr zutrafen, wurde 1999 eine Neufassung diskutiert.
- Nach einem langwierigen Abstimmungsprozess wurde 2003 offiziell mitgeteilt, dass
 - Das Regierungsabkommen in seiner Fassung bestehen bleibt.
 - Notwendige Anpassungen in einem ergänzenden Abkommen zwischen den beteiligten Hochschulen definiert werden sollen.
- Ein entsprechendes Abkommen zwischen der HTW des Saarlandes und der Université Paul Verlaine Metz wurde im Dezember 2003 unterzeichnet.

Übersichten 2 bis 6

Die in den Bildern 2 bis 6 zusammengefassten Informationen möchten wir zum besseren Verständnis kurz ergänzen:



Was ist das DFHI ?





Das DFHI ist ein Rahmen für binationale Studiengänge

▶ **Die vollintegrierten deutsch-französischen Bachelor- und Master-Studiengänge werden zur Zeit angeboten in den Fachrichtungen**

Europäisches Baumanagement <small>*Master erst ab 2009</small>	Betriebswirtschaft
Elektrotechnik	Informatik
Logistik	Maschinenbau

Übersicht 2

Der Bachelor-Studiengang „Europäisches Baumanagement“ ist ebenso wie der zukünftige Master-Studiengang als trinationaler Studiengang in Kooperation mit der Universität Luxembourg konzipiert. Absolventen erhalten die entsprechenden Diplome aller drei beteiligten Hochschulen.




Bisherige Erfahrungen des DFHI

Die Grundidee hat sich bewährt


- ◆ **20 Jahre Erfahrung**
(älteste Institution dieser Art in Deutschland)
- ◆ **Bereits über 1900 Absolventen**
- ◆ **Nachweislich erfolgreiche Karrieren (siehe Annuaire)**
- ◆ **Ein Modell für viele binationale Studiengänge unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule DFH**

Übersicht 3

Die erfolgreichen Karrieren der DFHI-Absolventen können belegt werden durch das im zweijährigen Rhythmus erscheinende Annuaire der Absolventen, das bei jeder Edition die aktuelle berufliche Situation aller Absolventen neu erfasst. Somit kann die berufliche Situation jedes Absolventen individuell verfolgt werden. Das DFHI war ein Modell für viele binationale Studiengänge unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule DFH (und der Vorgängereinrichtung „Deutsch-Französisches Hochschulkolleg“).




Bisherige Erfahrungen des DFHI




Die Grundidee hat sich bewährt

- ◆ 20 Jahre Erfahrung
(älteste Institution dieser Art in Deutschland)
- ◆ Bereits über 1900 Absolventen
- ◆ Nachweislich erfolgreiche Karrieren (siehe Annuaire)
- ◆ Ein Modell für viele binationale Studiengänge unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule DFH

Übersicht 4




Merkmale des DFHI – Studiums 2




Weitere besondere Merkmale :

- ▶ Alternierende Studienorte
- ▶ Ausschließlich gemeinsame Lehrveranstaltungen (deutsche und französische Studierende als Gruppe)
- ▶ Praxisphase in einem Unternehmen des anderen Sprachraums
- ▶ Gegenseitiger Austausch der Professoren beider Hochschulen

Übersicht 5




DFHI und DFH ?



Das DFHI ist ein Rahmen für binationale Studiengänge

▶ **Unter dem Dach der DFH**

- Erfüllt die (hohen) Qualitätskriterien der DFH**
- Studierende erhalten Mobilitätsbeihilfen, Hochschulen erhalten Unterstützung**
- zusätzliches Diplom der DFH**



Übersicht 6

Die geschilderten Merkmale tragen dazu bei, dass alle DFHI-Studiengänge die hohen Qualitätsansprüche der Deutsch-Französischen Hochschule DFH, die regelmäßig in einem aufwendigen Evaluierungsprozess überprüft werden, erfüllen. Folgerichtig werden alle DFHI-Studiengänge von der DFH finanziell gefördert, d.h. die DFHI-Studierenden erhalten die sog. Mobilitätsbeihilfe und die beteiligten Hochschulen sog. Infrastrukturmittel.


Übersichten 7 bis 12

Was sind nun die Erfahrungen des DFHI bei der Umstellung der vormaligen vierjährigen Diplom/Maitrise-Studiengänge auf Bachelor/Licence und Master-Studiengänge, und welche Probleme waren bei dieser Umstellung zu bewältigen? Die Übersichten 7 bis 12 zeigen dies auf.


Fast alle Probleme rührten daher, dass in beiden Ländern auf nationaler Ebene die Umstellung mit vielen landesspezifischen Eigenheiten erfolgte, die in den beiden beteiligten Ländern teilweise gravierend unterschiedlich waren. Diese landesspezifischen Eigenheiten waren:

- formaler Art,
- inhaltlich-konzeptioneller Art,
- in der Durchführung begründet.

Nachfolgend einige Beispiele. Für alle beschriebenen Probleme mussten auf der Basis umfangreicher Diskussionen zwischen den Partnern, innerhalb der beteiligten Hochschulen und mit zuständigen Behörden einheitliche Lösungen für die binationalen Studiengänge gefunden werden. Dies führt natürlich dazu, dass die binationalen Studiengänge in den beteiligten Hochschulen nicht in gleicher Weise ablaufen wie die nationalen Bachelor und Master-Studiengänge mit allen Konsequenzen, die diese Abweichungen mit sich bringen.




Zulassung zum Master, Selektion




- ◆ **Die juristischen Regelungen bzgl. Selektion für den Zugang zum Master-Studium sind in Frankreich und Deutschland sehr unterschiedlich**
- ◆ **In Frankreich**
 - ◆ **Keine Selektion bei Master-Zugang, jeder Bachelor-Absolvent hat das uneingeschränkte Recht, ein Master-Studium zu beginnen.**
- ◆ **In Deutschland**
 - ◆ **Auswahlverfahren für den Zugang zum Master-Studium; es ist politisch ausdrücklich nicht gewollt, dass alle Bachelor-Absolventen ein Master-Studium aufnehmen können**

Übersicht 7

Hier sei noch mal auf die sehr unterschiedlichen politischen Zielsetzungen im Zusammenhang mit der Ba/Ma-Umstellung hingewiesen. Während in Deutschland nur eine bestimmte Quote (je nach Bundesland spricht man von 30% bis 50%) von Bachelor-Absolventen den Zugang zum Master erhalten soll, gibt es in Frankreich keine Selektion und damit keine Beschränkung.




Vergabe von zusätzlichen Diplomen




- ◆ **Möglichkeiten für Hochschulabschlüsse**
 - ◆ **In Frankreich**
 - ◆ Vergabe des Hochschuldiploms „Maitrise“ nach erfolgreichem Absolvieren des ersten Master-Jahres, verbunden mit einer strengen Selektion für den Zugang zum zweiten Master-Jahr
 - ◆ **In Deutschland**
 - ◆ Die Vergabe von zusätzlichen Diplomen parallel zu Bachelor und Master ist formal untersagt; keinerlei spezielle Selektion zwischen erstem und zweitem Master-Jahr

Übersicht 8




Dauer des Bachelor-Studiums




- ◆ **Freiheiten in der Dauer der Studiengänge**
 - ◆ **In Frankreich**
 - ◆ Bachelor/Licence auf sechs Semester fixiert, Master auf vier Semester, keine Ausnahmen möglich
 - ◆ **In Deutschland**
 - ◆ Bachelor kann zwischen sechs und acht Semestern variieren, Master zwischen zwei und 4 Semestern

Übersicht 9




Typen von Studiengängen




- ◆ Grad der Wahlfreiheit für die Spezialisierung von Studiengängen
 - ◆ In Frankreich
 - ◆ Landesweite Regelung mit Definition einer Hierarchie zur Typisierung von Studiengängen: **Domaine, Mention, Parcours**
 - ◆ Bsp. Licence Domaine „Science et Technologie“, Mention „Mécanique et Électronique“, parcours „Matériaux“
 - ◆ In Deutschland
 - ◆ Keine Kategorien

Übersicht 10




Berufsqualifizierung, Praxisorientierung




- ◆ Unterschiedliche Grundkonzepte
 - ◆ In Frankreich
 - ◆ Bachelor-Studiengänge stark Grundlagen-orientiert
 - ◆ In Deutschland
 - ◆ Bachelor-Studiengänge stark praxisorientiert

Übersicht 11

- In Frankreich sollen die Bachelor-Studiengänge primär auf weiterführende Studiengänge vorbereiten und sind deshalb stark grundlagenorientiert. Somit ist auch das Fehlen eines Zeitraums für eine längere Praxisphase kein einschneidendes Problem.
- In Deutschland dagegen sollen die Bachelor-Studiengänge die Absolventen für einen schnellen Einstieg in eine berufliche Tätigkeit qualifizieren und sollen daher stärker praxisorientiert sein. Inwieweit sich dies ohne eine längere (mind. einsemestrige) Praxisphase bewerkstelligen lässt, muss die Zukunft zeigen.



Erwerben von Credits, Kompensationen



- ◆ „traditionelle Praktiken“ in der Durchführung
 - ◆ In Frankreich
 - ◆ Credits können erworben werden durch Kompensation (auf Basis einer „Jury-Entscheidung“)
 - ◆ über alle Lehrveranstaltungen und Semester („tout compense tout“)
 - ◆ In Deutschland
 - ◆ i.d.R. keinerlei Kompensation

Übersicht 12


Kompensation bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Credits für eine Lehrveranstaltung auch erreicht werden können, wenn die Prüfungsleistung für diese Lehrveranstaltung nicht ausreichend war.

In Frankreich ist Voraussetzung:


- ein deutlich über „ausreichend“ liegendes Ergebnis in einer anderen Lehrveranstaltung;

- das Vorliegen einer Mindestleistung (allerdings unterhalb ausreichend) in dem zu kompensierenden Fach, d.h. eine Nichtteilnahme kann z.B. nicht kompensiert werden.

Die Entscheidung über solche Kompensationen obliegt einer sog. „Jury“, einer Konferenz der Lehrenden.



Fazit



- ◆ **Bologna-Abkommen, europäischer Hochschulraum und die Einführung gestufter Studiengangsstrukturen:**
 - ◆ Rückenwind für die Internationalisierungsbestrebungen der Hochschulen
 - ◆ Die Durchführung international abgestimmter Studiengänge wird erleichtert
 - ◆ Uneingeschränkt positiv: Modularisierung und Einführung von credits
- aber**
 - ◆ Genügend Abstimmungsarbeiten auf Hochschulebene verbleiben

Übersicht 13

In der Übersicht 13 haben wir eine kurze Gesamtbewertung dieses Umstellungsprozesses vorgenommen. Die im oberen Teil hervorgehobenen positiven Aspekte brauchen nicht gesondert kommentiert zu werden. „Bologna“, das steht außer Frage, ist natürlich auch für etablierte internationale Partnerschaften eine willkommene Unterstützung. Wir haben allerdings versucht, deutlich zu machen, dass noch genügend Abstimmungsprozesse notwendig sind. Es ist eine Herausforderung auch im Detail. Und es bedarf des ständigen Engagements von Kollegen/innen auf beiden Seiten des Kooperationsmodells, um mit den unterschiedlichen Kulturen adäquat umzugehen.

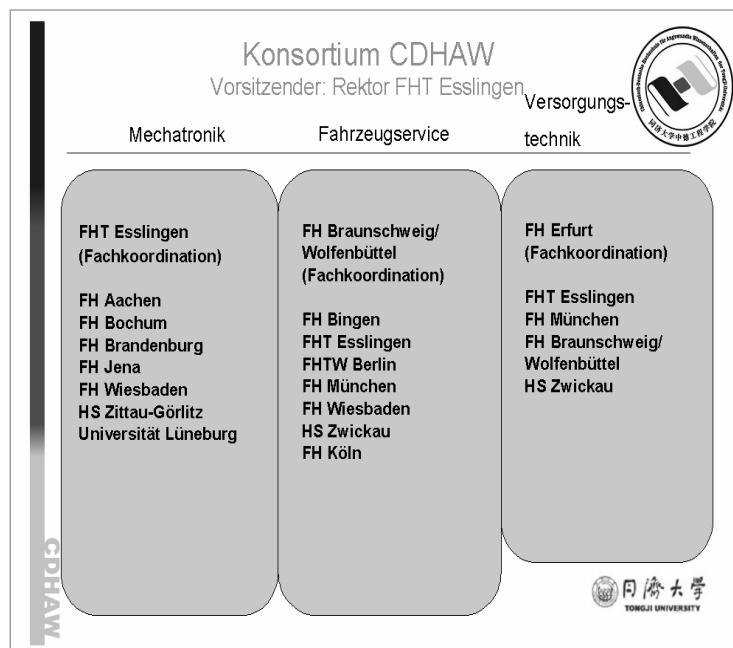
Letztendlich, hier wird vermutlich niemand widersprechen, der sich in Sachen internationaler Zusammenarbeit auskennt, hängt der Erfolg auch von etablierten Partnerschaften am Engagement und an der Einsatzfreude einzelner Personen.

Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften der Tongji-Universität Shanghai (CDHAW)

Prof. Dr.-Ing. Hans Wilhelm Orth

Deutscher Gesamtkoordinator der CDHAW

Eine praxisorientierte Ausbildung nach dem Beispiel der deutschen Fachhochschulen an einer hoch eingestuften chinesischen Universität unterstreicht den Stellenwert dieser Ausbildung im internationalen Kontext. Wenn diese Ausbildung in enger Kooperation mit deutschen Hochschulen erfolgt und bzgl. der Studierenden und der Lehrenden nicht nur als Einbahnstrasse angesehen wird, so dient sie auch der Internationalisierung der daran beteiligten Hochschulen.



Die CDHAW ist eine Institution der Tongji-Universität, die auf der Basis der chinesischen universitären Gesetzgebung ingenieurwissenschaftliche Bachelorstudiengänge anbietet. Strukturen und Gremien ähneln denen deutscher Hochschulen. Sie wird getragen von der Tongji-Universität und in ihrem Aufbau und Betrieb von einem Konsortium aus 15 deutschen Hochschulen unterstützt. Ein unterstützendes Netzwerk der Industrie, vornehmlich deutsch-chinesischer Joint-Ventures, ist im Aufbau.


Die CDHAW hat als primäres Ziel, chinesische Studierende praxisorientiert und mit einem eindeutigen Deutschlandbezug auszubilden. Dazu wurde für alle Studiengänge zwischen deutschen und chinesischen Kollegen ein Fachhochschulstudium entsprechendes Curriculum erarbeitet mit den praxisorientierten Bausteinen von Grundpraktikum, Projektarbeit, Praxisphase/Praxissemester und Abschlussarbeit in der Industrie. Dem Deutschlandbezug dient zunächst das Erlernen der deutschen Sprache als Voraussetzung für einen späteren Deutschlandaufenthalt. Zur Vertiefung des Verständnisses und sicherlich auch zur Vorbereitung auf den Deutschlandaufenthalt wird ein größerer Teil der Fachvorlesungen in deutscher Sprache von Kollegen aus den beteiligten Hochschulen gehalten. Abgerundet wird der Deutschlandbezug durch das Studium im letzten Studienjahr an deutschen Hochschulen.

Im Sinne des internationalen Austausch hat die CDHAW als weiteres Ziel, deutschen Studierenden aus den entsprechenden Studiengängen der Konsortialhochschulen einen Studienaufenthalt an der Tongji-Universität oder einen Industrieaufenthalt durch Vermittlung an die CDHAW fördernde Industrieunternehmen zu ermöglichen.

Die CDHAW hat zum Wintersemester 2004/2005 erstmalig Studierende aufgenommen in den Studiengängen Mechatronik, Versorgungstechnik und Fahrzeugservice/Kundenbetreuung, zur Zeit studieren ca. 180 junge Leute an der CDHAW, von denen die ersten bereits die deutsche Sprachprüfung nach TESTDAF bestanden haben. Alle Studienanfänger unterliegen den hohen Aufnahmeanforderungen der Tongji-Universität als eine der Key-Universitäten in China.


Der Studienverlauf des 4-jährigen Bachelorstudiums folgt nachfolgender Struktur:

CDHAW



Studienstruktur

1.Studienjahr	Deutsch intensiv Grundpraktikum Grundlagenfächer
2.Studienjahr	Grundlagenfächer Fachspez. Grundlagenfächer Deutsch/Englisch (TestDAF)
3.Studienjahr	Fachspez.Fächer,davon ca. 30%von deutschen Professoren
4.Studienjahr	Deutschlandaufenthalt Hochschule/Praxisphase/Abschlussarbeit



Die CDHAW hat inzwischen einen Teil des benötigten chinesischen Lehrpersonals eingestellt. Sie folgt dabei Kriterien, wie sie auch bei Einstellungen an deutschen Fachhochschulen vorliegen, sie sieht sich dabei mit größten Problemen konfrontiert, wenn es um die praktische Erfahrung der Bewerber geht. Dank Unterstützung durch das BMBF konnten einige Mitarbeiter zu Schulungszwecken und zum Erwerb praktischer Erfahrungen für mehrere Monate nach Deutschland geschickt werden.

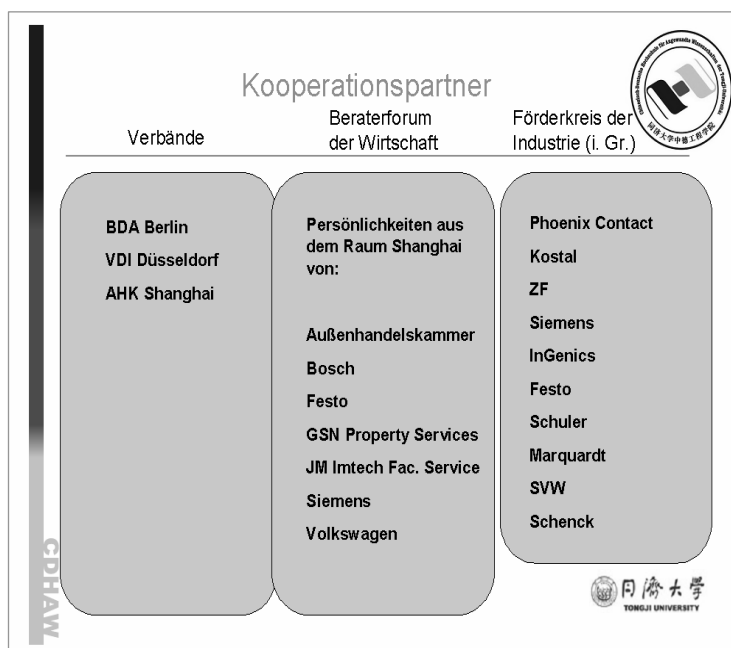
Die CDHAW wird zum Wintersemester die vorgesehene Sollzahl von 180 Studienanfängern einschreiben und damit die Studierendenzahl verdoppeln. Als Zielgröße strebt die CDHAW 720 Studierende an, eine Option auf weitere Studiengänge, auch im Masterbereich, ist vorhanden.

Die CDHAW wird zum Wintersemester 2006/2007 neue Räumlichkeiten auf dem Anting-Campus der Tongji-Universität im Nordwesten der Stadt beziehen und dort als nächstes ihre Fachlabore einrichten.

Die Tongji-Universität finanziert den Aufbau und den Betrieb der CDHAW, sie nutzt dazu auch die für internationale Studiengänge genehmigten Studiengebühren.

Die CDHAW wird in ihrer Anlaufphase finanziell unterstützt durch das BMBF und das chinesische Ministerium of Education. Nach dieser Anlaufphase soll sich die CDHAW selber tragen, erste Businesspläne sind in Arbeit.

Kooperationspartner in Verbänden und aus der Industrie beraten und unterstützen die Hochschule, ein Förderkreis ist in Gründung. Die nachfolgende Übersicht zeigt den momentanen Stand.



Die ersten deutschsprachigen Fachvorlesungen sind mit Erfolg gelaufen, durchaus vorhandene Anlaufschwierigkeiten wurden überwunden. Mit Spannung werden die deutschen Sprachprüfungen im Herbst erwartet.

Nach zwei Jahren an Aufbauarbeit kann festgestellt werden, dass sich die Strukturen entwickeln und festigen. Die Gremienarbeit mit deutschen und chinesischen Teilnehmern und durchaus unterschiedlicher Gremienkultur beginnt zu wirken. Das Beraterforum der Wirtschaft ist ein wertvoller Diskussionspartner und Mittler in die Industrie geworden. Das Interesse der deutsch-chinesischen, aber auch von chinesischen Firmen ist riesengroß, ebenso die Bereitschaft, uns zu unterstützen.

Die CDHAW als ein Beispiel für den Export deutscher Studiengänge ist auf einem guten Weg. Die beteiligten deutschen Kollegen wissen aber auch, dass es immer wieder Unwägbarkeiten geben kann, sind aber überzeugt, diese in gemeinsamer Anstrengung von deutscher und chinesischer Seite überwinden zu können.

Für weitere Information sei auf die Broschüre 8/2005 in der HRK-Reihe „Beiträge zur Hochschulpolitik“ und auf die im Aufbau befindliche homepage der CDHAW verwiesen. (cdhaw.tongji.edu.cn)

Statements zur Podiumsdiskussion

Dr. Gerhard Duda

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

Internationalisierung ist eines der wichtigsten Schlagworte der Hochschulreform der letzten Jahre. Es beschreibt dabei sowohl einen gesteuerten Prozess als Teil einer Hochschulentwicklungsstrategie, als auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, die sich aus der Dynamik der Globalisierung speisen. Der nationale Bezugsrahmen verliert dabei mehr und mehr an Bedeutung für die Aufgabenbestimmung der Hochschulen, die sich immer stärker an dem Leitbild der internationalen Wettbewerbsfähigkeit orientieren müssen. Diese Wettbewerbsfähigkeit definiert sich dabei über die Qualität der Absolventen und ihrer Fähigkeiten, sich in einem internationalen ökonomischen und kulturellen Kontext zu behaupten, aber auch über die Qualität ihrer Forschungsergebnisse und ihrer weiteren Dienstleistungen in einer Welt, in der die Grenzen von Raum und Zeit eine immer geringere Rolle spielen. Dieses Leitbild gilt dabei für große Hochschulen in Metropolen ebenso, wie für kleine in der vermeintlich tiefen Provinz.

Internationalisierung als hochschulpolitische Strategie zur Umsetzung dieses Leitbilds kann dabei eine Vielfalt von Formen annehmen, die von dem Entwicklungsgrad der jeweiligen nationalen Hochschulsysteme abhängig sind. In Großbritannien etwa bedeutete Internationalisierung in den letzten Jahren als Aufgabe für die Hochschulen, mehr zahlende Studierende aus dem nicht EU-Ausland anzuwerben, um über hohe Studiengebühren die Hochschuleinnahmequellen zu diversifizieren und das ökonomische Überleben der Hochschulen zu sichern. Diese finanziellen Triebkräfte spielen bis heute in Deutschland noch eine begrenzte Rolle. Triebkräfte der Internationalisierung waren hier vielmehr gesamtpolitische Ziele, die auf die Stärkung des Standorts Deutschland als einer exportorientierten Wirtschaftsmacht beruhten und mit staatlicher Förderung die Zahl der ausländischen Studierenden in Deutschland zu erhöhen

suchten. Außerdem trugen die Studierenden selbst und ihre künftigen Arbeitgeber mit ihrem wachsenden Interesse an Auslandserfahrungen dazu bei, dass sich die Hochschulen der internationalen Kooperation in der Lehre öffneten. Darin liegt auch der Erfolg der Mobilitätsprogramme der Europäischen Union begründet, die von den Hochschulen die Formulierung einer auf das Zusammenwachsen Europas ausgerichteten Internationalisierungsstrategie verlangten. Kurz gesagt: Unter Internationalisierung ist ein ganzes Bündel von Triebkräften und Motivationen zu verstehen, die auf die deutschen Hochschulen einwirken und auf die sie als Getriebene oder aber mit der Formulierung einer institutionsübergreifenden Strategie reagieren können. Letzteres gilt inzwischen allgemein als sinnvoller, zumal Internationalisierungselemente auch in der staatlichen Finanzierung nach Leistungsindikatoren, in den Evaluationskriterien der Akkreditierungsagenturen und in den Kriterien der Hochschulrankings eine zunehmend wichtige Rolle spielen.

Die zentralen Elemente der Internationalisierung sind bekannt und sollen hier nur kurz angerissen werden:

Studium und Lehre

1. Internationale und interkulturelle Studieninhalte in allen Curricula
2. Fremdsprachenausbildung (gute aktive Englischkenntnisse als Pflicht für jeden Absolventen und eine weitere Fremdsprache als Wettbewerbsvorteil, abhängig auch von der sprachlichen Begabung der Studierenden).
3. Fremdsprachliche Studiengänge
4. Nutzung der multikulturellen Kenntnisse der Migranten-Studierenden (Bildungsinländer) und Stärkung ihrer multikulturellen Kompetenzen.
5. Anwerbung und Aufnahme qualifizierter ausländischer Studierender, die eine internationale Studienatmosphäre in Deutschland schaffen und in der Zukunft auch qualifizierten Nachwuchs für die deutsche Exportwirtschaft und für den wissenschaftlichen Nachwuchs an den deutschen Hochschulen in Forschung und in der Lehre stellen.
6. Einsatz von ausländischen Austauschwissenschaftlern bzw. Einstellung von ausländischem Lehr- und Forschungspersonal.
Hier lässt die neue Visa-Richtlinie der EU für Forscher aus Drittländern,

die von Deutschland umzusetzen ist, in Zukunft Erleichterungen für die Hochschulen als Arbeitgeber erwarten. Ausländische Wissenschaftler können als muttersprachliche Lehrkräfte auch die fremdsprachlichen Studiengänge bereichern und als zusätzliches Bindeglied für den Aufbau und die Entwicklung internationaler Hochschulkooperationen in Forschung und Lehre dienen.

7. Auslandsaufenthalt der Studierenden.

Er ist immer noch sicherlich die nachhaltigste Form der „Internationalisierung“ eines Studierenden. Die Erfahrung einmal Ausländer und nicht Tourist zu sein, kann die Augen öffnen und das Verständnis für sowie den Respekt vor anderen Kulturen erhöhen. Auch die wirkliche Beherrschung einer Fremdsprache wird für die Mehrheit der Studierenden erst durch einen Auslandsaufenthalt erreichbar. Dabei sind verschiedene Formen möglich: der freie, ergänzende und studienverlängernde Studienaufenthalt, der im Zeitalter der Bolognaformen immer stärker in den Hintergrund tritt, das kurze Studium von Modulen oder längeren Studienabschnitten in internationalen und hochgradig integrierten gemeinsamen Studiengängen, die von der entsendenden Hochschule anerkannt werden und zu Doppelabschlüssen bzw. joint degrees führen und letztlich die Absolvierung von ganzen Studienstufen wie dem MA, die im Ausland absolviert werden.

8. Aufbau von deutschen Studienangeboten im Ausland unter eigenem Hochschul-Label Marke bzw. in Kooperation mit anderen deutschen Hochschulpartnern oder Partnern vor Ort. Hierzu bot der bisherige Tagungsverlauf in Bad Wiessee eine Fülle von Beispielen.

Internationalisierung der Forschung

Die genannten Elemente der Internationalisierung gelten für alle Hochschultypen. Für die Fachhochschulen wird aber inzwischen auch der Faktor der Internationalisierung der Forschung wichtiger, da die Bedeutung der anwendungsorientierten Forschung an den Fachhochschulen zunimmt. Viele der bereits unter Studium und Lehre genannten Elemente wirken dabei auch positiv auf die Internationalisierung der Forschung zurück. Dieses Thema, wie auch die Formen der administrativen Unterstützung und der Finanzierung von Internationalisierungsmaßnahmen, verdienen eine zukünftige vertiefte Behandlung auch in Bad Wiessee.

Fazit

Die politisch gewollte Rolle der Fachhochschulen als regionale Ausbildungs- und Innovationszentren darf nicht zu einer „Provinzialität“ des Angebots führen. Der vom Moderator geforderte Emanzipationsprozess der Fachhochschulen erfordert „Weltoffenheit“ und „Internationale Wettbewerbsfähigkeit“ als Leitbilder aller Fachhochschulen. Die Internationalisierung hilft dabei, global denkend regional zu handeln bzw. aus der Region heraus im globalen Maßstab handelnd, Chancen für die Fachhochschulen und ihre Absolventen und Dienstleistungen zu suchen.

Gerd Köhler

Mitglied des Akkreditierungsrates

Wir alle reden von Europäisierung, Internationalisierung und Globalisierung. Was verstehen wir darunter? Meinen wir das Gleiche?

Um meine Position zu verdeutlichen, vier kleine Geschichten vorab:

1. Ende der 1960er Jahre, eine Tagung des Sonnenberg-Kreises in Mittel-Jütland: Dänen, Schweden, Briten, Deutsche und Polen diskutieren über die Überwindung von nationalistischen Barrieren und Nachkriegs-Europa, über Brücken, um Kriege künftig unmöglich zu machen.
2. Mitte der 1970er Jahre: Ein elfjähriger Junge in den sudanesischen Nuba-Bergen auf die Frage, warum er denn zur Schule ginge: Schau dir mal die vielen aufgeblähten Bäuche der Kinder an, das ist nicht gesund, da fehlt ein Doktor, sagt er. Er wolle Arzt werden. Sein Dorf habe ihn in die Schule geschickt, einer müsse helfen. Seine Schwestern hätten seine Feldarbeit übernommen.
3. Anfang der 1990er Jahre eine Tagung mit Rektoren aus mittel- und osteuropäischen Staaten in der Villa Vigoni: ein Vertreter der Weltbank spricht über die Finanzierung der Hochschulen. Er preist die amerikanischen Studiengebühren, auch deren Höhe. Prima, antwortet der Rektor einer Hochschule aus Estland. Sie hätten rund 10.000 Studierende. Mal 20.000,- \$ macht... Damit könnte sowohl die Hochschule bestens ausgestattet als auch ein Teil des Staatsdefizits ausgeglichen werden. Nur... als Rektor einer Hochschule verdiene er knapp 500,- \$ im Monat. Er könne die Studiengebühren seiner beiden Kinder nicht bezahlen, nicht einmal er...
4. Noch einmal in den Sudan: Auf dem Lehmboden einer Dorfschule sitzen gut 50 Frauen, vor ihnen steht eine knapp 20-jährige Lehrerin, gemeinsam skandieren sie das Alphabet. Eine Mutter, umringt von ihren fünf Kindern, antwortet, warum sie lesen und schreiben lernen wolle: Mein Mann arbeitet in Kuwait, ursprünglich um uns versorgen zu können. In seinem letzten Brief habe er sich von ihr getrennt. Er le-

be jetzt in einer anderen Welt, habe der Vorleser berichtet. Sie habe das selbst nicht lesen können, sie habe ihm nicht einmal antworten können.

Diese Geschichten haben mich zu einem „Internationalen“ gemacht. Zu einem, der „Bildung für alle“ fordert, soziale Benachteiligungen beim Zugang zu Schulen und Hochschulen abbauen, friedliche Entwicklungen durch internationale Kooperation unterstützen und die Teilhabe der Vielen an den Möglichkeiten des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts möglich machen will.

Wissenschaft ist international, sie arbeitet grenzenlos. Ihre Autonomie rechtfertigt sich, wenn sie sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung stellt. National wie international. Deswegen trete ich ein für die Internationalisierung von Forschung, Lehre und Studium, für die Intensivierung der grenzüberschreitenden Mobilität von StudentInnen und WissenschaftlerInnen, für die Europäisierung der Hochschul- und Forschungspolitik, dafür, dass Bildung nicht als Ware verkauft, sondern als Menschenrecht, als öffentliches Gut durchgesetzt wird.

Der Rahmen

Mit der Lissabon-Strategie verfolgen die Mitgliedstaaten der Europäischen Union das Ziel, der dynamischste Wirtschaftsraum der Welt zu werden. Eine wissensbasierte Ökonomie sei dafür wesentliche Voraussetzung. Die Wissensgesellschaft solle diese Entwicklungen möglich machen. Die Expansion des Hochschulbereichs sei dafür genauso wichtig wie die enge Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem. Ein europäischer Arbeitsmarkt soll aufgebaut werden. Um die Mobilität der hochschulqualifizierten Arbeitskräfte zu erweitern, soll die Kompatibilität von Studienleistungen und Abschlüssen verbessert werden...

Das ist der Rahmen des Bologna-Prozesses, an dem sich inzwischen 45 europäische Länder beteiligen.

Mit der Lissabon-Strategie und dem Bologna-Prozess verpflichten sich die Signatarstaaten auch, die soziale Kohäsion zu fördern: soziale Benachteiligungen beim Zugang zu Bildung und Wissenschaft abzubauen sowie

wirtschaftliche Spannungen und nationale Konflikte zu reduzieren. Eine faire Teilhabe aller Staaten soll friedliche sozioökonomische Entwicklungen in Europa fördern.

Verbindlicher als das Konzept des „europäischen Hochschulraums“ ist die Politik des europäischen Forschungsraums. Dort wird auch über Geld gesprochen: 3 Prozent des Bruttosozialprodukts sollen für Forschung und Entwicklung ausgegeben werden, in den Bologna-Erklärungen fehlen solche Festlegungen. Die europäischen Gewerkschaften fordern die Zusammenführung der beiden Prozesse, nicht nur, weil Forschung und Lehre zusammen gehören, sondern auch um zu verhindern, dass der Hochschulraum finanziell „abgehängt“ wird.

Wie sehr Bildung und Wissenschaft die künftigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen bestimmen werden, lässt sich auch an den Bemühungen der Welthandelsorganisation (WTO) ablesen, die den Bildungsbereich in die Verhandlungen über ein General Agreement on Trade of Services (GATS) einbeziehen will, um den globalen Handel mit Dienstleistungen – dazu zählt die WTO auch die „Ware Bildung“ – zu liberalisieren. Die Verhandlungen zwischen UNESCO und OECD zeigen, dass es zu diesem neoliberalen Konzept auch demokratische Alternativen für die Nutzung von „transnational education“ gibt.

Die Umsetzung

Der Schwung des Bologna-Prozesses droht heute in den alltäglichen Mühen seiner Umsetzung zu versanden. Viele WissenschaftsministerInnen versuchen unter dem gängigen Label „Bologna-Prozess“ ihre alten Ländehüter wieder ins Spiel zu bringen. Ich will das am Beispiel der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge erläutern.

Bologna will die Zersplitterung der alten Hochschulhierarchien überwinden. Ein einheitlicher tertiärer Bereich soll geschaffen werden. Er soll die Abschottung von Fachhochschulen und Universitäten aufheben. Nicht aber die Differenzierung der Lehr- und Studienangebote: es soll kürzere und längere, eher theorie- oder eher praxisorientierte Studiengänge geben, die sich an den Anforderungen regionaler oder internationaler Arbeitsmärkte orientieren. Wer dieses Konzept der Differenzierung will,

der muss – meiner Meinung nach – auch für die Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Angeboten eintreten. Denn welche Studierenden sollen sich auf ein „Kurzstudium“ einlassen, das sie bei den Arbeitgebern – den privaten, vor allem aber den öffentlichen – zur zweiten Wahl macht? Die vom Arbeitsmarkt erwartete Flexibilität verlangt Flexibilität auch in der wissenschaftlichen Berufsausbildung. Einbahnstrassen sind hier wie dort perspektivlos. Die Vorgabe einiger WissenschaftsministerInnen, dass zwei von drei Studierenden die Hochschulen nach einem sechssemestrigen BA-Studiengang verlassen sollen, stellt das Bologna-Konzept grundsätzlich in Frage. Die gewerkschaftliche Alternative heißt „Differenzierung und Durchlässigkeit“.

Ich will ein paar Beobachtungen ergänzen, die deutlich machen, dass ein Gesamtkonzept für die Umsetzung des Bologna-Prozesses fehlt:

- Die Rigidität, mit der einige WissenschaftsministerInnen den sechssemestrigen Bachelor verordnen, schränkt die internationale Mobilität der deutschen AbsolventInnen ein, andere Länder handhaben die Bologna-Kommunikes flexibler; die Engländer, aber auch die Amerikaner verlängern gerade die Ausbildungsdauer ihrer BA-Studiengänge im Ingenieurbereich auf achts Semester.
- Ein sechssemestriger BA-Abschluss in Deutschland stellt entweder die EU-Vorgabe „Sechs Semester Theorie“ oder das „Praxissemester“ in Frage. Hier müssen die Fachhochschulen wachsam sein, wenn sie im „Verteilungskampf“ mit den Universitäten ihre „Trümpfe“ nicht aufs Spiel setzen wollen.
- Zunehmend gewinne ich den Eindruck, dass die mit dem Bologna-Prozess angestrebte Internationalisierung konterkariert wird. Die Verdichtung von Lehre und Studium durch detailistische Modularisierung lässt nur noch „Auslandsfenster“ zu, die häufig erst am Ende der BA-Phase gelegt werden und deswegen die internationalen Erfahrungen nicht mehr während der BA-Phase wirken lassen. Darum sollte es doch aber bei der „europäischen Dimension“ gehen. Unzureichend wird das Instrument der „learning contracts“ gehandhabt, mit denen die gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen erleichtert werden soll. Es werden immer neue „tools“ eingeführt, ohne dass sie klar definiert, erprobt und vermittelt werden.

- Das gilt auch für die „learning outcomes“, die mit dem „European Qualification Framework“ (EQF) eingeführt worden sind. Die Akkreditierungen der neuen Studiengänge machen deutlich, dass diese Reformen noch nicht in den Hochschulen angekommen sind, auch nicht bei vielen Gutachtern der Akkreditierungs-Agenturen. Kennen Sie den von der Kultusministerkonferenz beschlossenen „Nationalen Qualifikationsrahmen“ (NQR)? Oder gar die Unterschiede zwischen den Vorstellungen der Europäischen Kommission und denen des Bologna-Prozesses?

Wer die Ziele des Bologna-Prozesses verwirklichen will – und das will ich –, der muss darauf bestehen, dass zwischen Bund und Ländern, mit den Hochschulen und den in ihnen Lehrenden und Studierenden, unter Beteiligung von Arbeitgebern und Gewerkschaften, eine Implementationsstrategie entwickelt wird, die motiviert, weil sie auch die haushaltspolitischen, personellen und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen mit einbezieht. Eine noch so gut gemeinte Reform wird scheitern, wenn sie nicht von den Betroffenen getragen wird.

Im kommenden Jahr liegt die EU-Präsidentschaft in Deutschland. Sie wird dann erfolgreich sein, wenn sie in einem breiten gesellschaftlichen Dialog der gewollten Internationalisierung den Geruch der „überbürokratisierten Verordnung aus Brüssel“ nimmt und die eigentlichen – mit meinen Geschichten beschriebenen – Ziele betont.

Dipl. rer. pol. Ingolf Prüfer

Director Human Resources Deere & Company

Internationalisierung oder besser Globalisierung bedeutet heute für die Mitarbeiter in Industrieunternehmen, dass sie in der Lage sein müssen, mit Menschen umzugehen und zu kommunizieren, die

- einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund haben,
- anders denken, reagieren und handeln,
- anders aussehen,
- unterschiedlicher ethnischer Abstammung sind,
- andere politische Einstellungen und religiöse Bekenntnisse haben und
- eine andere Sprache sprechen.

Wie anders als durch den persönlichen Umgang mit diesen so verschiedenartigen Menschen kann man verstehen und wertschätzen, was diese Unterschiedlichkeit bedeutet.

Das Erleben und die persönliche Konfrontation mit den „Anderen“ können dann zur Persönlichkeitsbildung beitragen, wenn der Einzelne aufnahmebereit ist, positiv an Neues und Fremdes herangeht und die Unterschiede als Chance begreift. Wer das verinnerlicht hat, für den ist Internationalisierung ein gewaltiger Schritt der eigenen Persönlichkeitsbildung.

Hochschulen können durch internationale Kontakte hierzu viel beitragen, die Grundsteine zu einer weltoffenen Denkweise der Studenten werden aber bereits im Elternhaus und in der Schule gelegt.

Heute muss es den Hochschulen gelingen, Studenten so auszubilden, dass diese im Hightech-Land Deutschland sowohl an der Entwicklung von technologischen Spitzenprodukten mitwirken können, gleichzeitig aber auch in der Lage sind, Produkte zu entwickeln und vermarkten, die in Ländern eingesetzt werden, in denen einfachere und mit den im Kundenland vorhandenen Möglichkeiten betrieben und gewartet werden müssen. Dieser Spagat zwischen Hightech und solider Basistechnologie muss heute von künftigen Führungskräften in der Industrie beherrscht werden – sowohl vom heimischen Arbeitsplatz aus, als auch im Rahmen von Auslandsversetzungen.

Um genau diese Internationalität der Ausbildung zu fördern haben die Hochschule Mannheim, die Iowa State University sowie John Deere in Mannheim und Waterloo/USA bereits vor Jahren eine auf einem Studentenaustauschprogramm basierende Partnerschaft gegründet. Die Entsendung von Studenten aus beiden Hochschulen in die jeweils andere Partnerhochschule für bis zu ein Jahr wird durch Praktika und Praxissemester im jeweils der Gasthochschule nahegelegenen John Deere Werk untermauert. Durch diesen Auslandsaufenthalt erfahren die Studenten durch eigenes Erleben eine andere Kultur, unterschiedliche Hochschulstrukturen und Lernmethoden aber auch die Unterschiede im Berufsleben. Dieses nunmehr seit über 5 Jahren laufende Programm hat sich zu einer Win-Win-Situation für alle Beteiligten entwickelt.

Insgesamt ist es für eine Hochschule heute – und in Zukunft im Hinblick auf die demographische Entwicklung in Deutschland noch stärker – sicher notwendig, ein Studienangebot zu erstellen, welches die Hochschule auch für ausländische Studierende attraktiv macht. Falsch wäre jedoch aus meiner Sicht, wenn Hochschulen sich zum Ziel machen würden, primär in die Anwerbung von Studenten aus dem Ausland zu investieren. Wichtig ist, dass das Studienangebot für In- und Ausländer so attraktiv ist, dass die Studienbewerber vom inhaltlichen und organisatorischen Angebot der Hochschule angezogen werden.

Das Studienangebot sollte an allen Hochschulen Möglichkeiten beinhalten, die dem Studenten erlauben einen Teil seiner Hochschulzeit im Ausland zu verbringen. Diese Angebote können Vorlesungszeiten aber auch Praxisphasen beinhalten – trotz aller Internationalität, es sollten Optionen bleiben und keine Pflichtzeiten werden. Im Alter von 18 bis 25 Jahren sollten Studenten sehr wohl für sich selbst entscheiden, wie wichtig sie eine internationale Ausrichtung ihrer Ausbildung sehen und welche beruflichen Wege sie später einmal gehen wollen.

Autorinnen und Autoren

Dr. jur. Christian Bode

Geb. 1942. 1962-1966 Studium der Rechtswissenschaften in Bonn, Berlin und Kiel. 1967 Erstes juristisches Staatsexamen. 1967-1971 Referendardienst und Korr.-Assistent für Öffentliches Recht an der Universität Bonn. 1971 Zweites juristisches Staatsexamen, OLG Köln. 1971 Promotion zum Dr. jur. an der Universität Bonn. 1972-1982 Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (zuletzt als Leiter der Planungsgruppe). 1982-1990 Generalsekretär der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Bonn. Seit 1990 Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Bonn. 1995 Ehrendoktor der Universität Birmingham. 1996-1998 Sprecher der Vereinigung für Internationale Zusammenarbeit. 1993-1995, 1999-2001 und seit 2005 Vizepräsident der Academic Cooperation Association (ACA), Brüssel. 1998 Ernennung zum „Chevalier de l'Ordre National du Mérite“. 1999 Medaille für Verdienste im Bildungswesen der Sozialistischen Republik Vietnam. 2000 Ehrendoktor der Universität von Gezira (Sudan). 2001 Ehrendoktor der Technischen Universität der Mongolei. 2002 Ehrendoktor der Universität Khartoum. 2002 Verdienstorden der Italienischen Republik „Commendatore Ordine al Merito della Repubblica Italiana“. Seit 2003 Mitglied im Beirat der Kulturstiftung des Bundes. 2003 Ernennung zum „Officer of the Order of the British Empire“. Seit 2004 Mitglied im Kuratorium der Deutschen Welle-Akademie. Seit 2004 Mitglied im Universitätsrat der Universität Konstanz.

Prof. Dr. Wolfgang Cornetz

Studium der Wirtschaftswissenschaften an der RWTH Aachen und der Universität Bremen. Dissertation im Bereich Arbeitsmarkttheorie und -empirie. Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen. Drei Semester Forschungsaufenthalt an der Harvard University, Cambridge/USA. Forschungsleiter im Bremer Ausschuss für Wirtschaftsforschung. Professor für Volkswirtschaftslehre an der FH für Öffentliche Verwaltung, Köln. Professor für Volkswirtschaftslehre und Politik an der Hochschule Harz, Wernigerode. 1994-1997 Dekan des FB Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule Harz. 1997-2000 Rektor der Hochschule Harz. Geschäftsführer des An-Instituts ProRegio Consult GmbH,

Institut für Wirtschaftsforschung und -beratung an der Hochschule Harz. Seit 2001 Rektor der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (HTW) und Vize-Präsident des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts für Technik und Wirtschaft (DFHI).

Dr. Gerhard Duda

Geb. 1958 in Essen. 1983 Master of Arts in den Fächern History/Political Economy, University of Toronto, Kanada. 1984 Prüfung zum staatlich geprüften Übersetzer für Russisch. 1985 Staatsexamen für das Lehramt auf Sekundarstufe II in Russisch, Geschichte und Pädagogik. 1988-1989 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschungsprojekt am Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien in Köln. 1989-1990 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft e.V. in Dortmund. 1990-1993 Referent für Politische Bildung am Gustav-Stresemann-Institut e.V. in Bonn. 1993 Promotion zum Dr. phil.. 1993-1995 Gründer und erster Leiter des russischen Projektbüros des Instituts für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschulverbands in St. Petersburg. 1995-2005 Referatsleiter in der Internationalen Abteilung des Sekretariats der deutschen Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in Bonn; Länderbereich: Nordeuropa, Mittelost-, Südost-, Osteuropa und Türkei. Seit 2005 Referatsleiter für EU-Forschungsangelegenheiten und Zusammenarbeit mit der European University Association (EUA) im Sekretariat der deutschen Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Ehrendoktor der Universität Rousse, Bulgarien.

Prof. Dr. Odd Gisholt

Geb 1946 in Porsgrunn (Norway). 1971 Lic. Oec., University of St. Gallen. 1976 Dr. oec, University of St. Gallen. 1972-1976 Assistant Professor, University of St. Gallen. 1973-1976 Vice President and Director of Marketing Research, Swiss Research Institute for Marketing and Distribution. 1977-1981 Dean (first term) and Professor of Marketing, Oslo Business School. 1981-1986 Secretary General, Norwegian Association of Free Enterprises. 1987-1988 Dean (second term), Oslo Business School. 1989-1994 Visiting Professor, Oslo Business School and other Business Schools in Norway. 1989-1995 President, Norwegian Marketing Association, and Partner, St. Gallen Consulting Group (SCG). 1994-2002 Professor II of International Marketing, Harstadt School of Business Administration,

Norway. 1995-1997 Managing Director, Leipzig Graduate School of Management (HHL). 1996-1997 Co-Chair Marketing-Management, Leipzig Graduate School of Management (HHL). 1996-1998 Director, INSEAD Zentrum Leipzig (IZL). 1998-1999 President and Professor of International Marketing, Norwegian Business School of Trade and Retail Management. 2000-2001 Dean, School of Trade and Retail Management at Norwegian School of Management / BI. 2001-2003 Managing Director and Associate Dean, Norwegian School of Management / BI, Oslo Campus. 2004 Senior Vice President and Associate Dean, Norwegian School of Management. 2004-2005 Managing Director, Northern Institute of Technology (NIT). Since 2006 Chairman of the Executive Board, Northern Institute of Technology (NIT).

Prof. Dr. rer. nat. Jens Goebel

Geb. 1952 in Jena. 1970-1975 Studium der Mathematik in Lublin, Polen. 1975-1990 wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Hochschule Ilmenau. 1981 Promotion zum Dr. rer. nat. 1990-1991 Landesgeschäftsführer der Deutschen Sozialen Union (DSU) in Thüringen. Seit 1991 Professor für Mathematik an der Fachhochschule Schmalkalden. 1993-1999 Rektor der Fachhochschule Schmalkalden. Seit 2005 Thüringer Kultusminister.

Prof. Dr. Reiner Güttler

Geb. 1951 in Fischbach. 1971-1977 Studium der Informatik und Mathematik an der Universität des Saarlandes. 1978 Diplom in Informatik. 1976-1982 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Informatik Lehrstühlen von Prof. Dr. K. Mehlhorn und Prof. Dr. R. Wilhelm an der Universität des Saarlandes. 1982 Promotion zum Dr. rer. nat. 1982-1985 Ingénieur Consultant bei Tecsi Software, Paris. Seit 1985 Professor an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. 1993-1998 Studienleiter Informatik des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts (DFHI). Seit 1998 Deutscher Direktor des DFHI/ISFATES. Seit 2000 Mitarbeit in verschiedenen Funktionen der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH).

Prof. Dr. h.c. Dietmar von Hoyningen-Huene

1943 geboren in Litzmannstadt. 1962 Abitur am Kant-Gymnasium in Karlsruhe. 1967 Diplomexamen in der Fachrichtung Verfahrenstechnik an der Universität Fridericiana zu Karlsruhe. 1967-1970 Projekt-Ingenieur bei der BASF AG, Ludwigshafen. 1970-1972 Leiter der Ingenieurabteilung Deutschland der Firma Koch Engineering Wichita/USA. Seit 1972 Professor an der Fachhochschule Mannheim, Hochschule für Technik und Gestaltung, im Fachbereich Verfahrenstechnik für die Fächer Strömungstechnik und Datenverarbeitung. 1981-1985 Prorektor der Fachhochschule Mannheim – Hochschule für Technik und Gestaltung. Seit 1985 Rektor. 1985-1988 stellv. Vorsitzender und seit 1988 Vorsitzender der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen in Baden-Württemberg. Seit 1989 stimmführendes Mitglied im Senat und der Plenarversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). 1991-1993 Mitglied der sächsischen Hochschulkommission. 1995-1998 Mitglied der Landeskommission für Wissenschaft und Forschung des Landes Mecklenburg-Vorpommern. 1996-1998 beratendes Mitglied der Hochschulstrukturkommission Baden-Württemberg. 1999-2002 Mitglied des Akkreditierungsrates. Seit 2001 Mitglied des Bildungsrates Baden-Württemberg. 1994 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland in Anerkennung der hochschulpolitischen Aktivitäten, insbesondere im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Hochschullandschaft in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung Deutschlands. 1996 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch das Institut National Polytechnique de Lorraine Nancy. 2001 Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg. 2002 Verleihung der Würde eines Ehrensenators durch die Universität Mannheim. 2004 Berufung in die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste.

Gerd Köhler

Geb. 1944. 1966-1972 Studium der Geschichte, Politik und Pädagogik. 1970-1971 Mitglied des Vorstands des Verbandes deutscher Studentenschaften (VDS). 1971-1972 Mitarbeiter des Deutschen Bildungsrates. 1980-2006 Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der GEW, Leiter des Vorstandsbereiches „Hochschule und Forschung“; seit 1997 auch zuständig für den Bereich LehrerInnenbildung. Seit 1991 European Trade Union for Education (ETUCE), Standing Committee for Higher Education

and Research. 1995-1999 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats für den niedersächsischen Modellversuch „Globalisierung der Hochschulhaushalte“. Seit 1996 Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Studentenwerks (DSW). Seit 1999 Mitglied des Deutschen Akkreditierungsrates. 1999-2003 Mitglied des Landeshochschulrates Brandenburg. 1999/2000 Beratendes Mitglied der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung eingesetzten Expertenkommission zur Reform des Dienstrechts. Seit 2003 Education International: Task Force Commercialisation of Higher Education and Research. Seit 2004 Mitglied des Hochschulrates der Universität Gießen.

Prof. Dr. Christine Labonté-Roset

1962-1970 Studium der Soziologie, Pädagogik und Psychologie an der Freien Universität Berlin, der Georg-August-Universität Göttingen und der Università degli Studi Florenz. 1971 Promotion zum Dr. phil. an der Georg-August-Universität Göttingen. 1971-1976 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie an der Freien Universität Berlin. Seit 1977 Professorin für Soziologie und Sozialpolitik an der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin. Seit 1986 Prorektorin und seit 1994 Rektorin der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 1991-1993 Mitglied der Gründungskommission der Hochschule Zittau-Görlitz. 1992-1995 Mitglied der Hochschulstrukturkommission des Landes Hessen. Seit 1999 Mitglied des „Conseil Scientifique de l'Institut Régional du Travail Social de Lorraine“. Seit 1999 Präsidentin der „European Association of Schools of Social Work“ und Vizepräsidentin der „International Association of Schools of Social Work“. 2003 Beraterin im Auftrag der Weltbank zur Gründung einer Fakultät für Soziale Arbeit im Kosovo. Seit 2002 Mitglied des Hochschulrats der FH Wiesbaden. Seit 2003 Präsidentin des „European Network of Quality Assurance in Social Professions (EBQASP)“.

Prof. Dr.-Ing. Hans Wilhelm Orth

Geb. 1939 in Husum. Studium des Maschinenbaus an der Universität Hannover. Promotion zum Dr.-Ing. an der Universität Braunschweig. Ehrendoktor der MSOE Milwaukee, USA. 1964-1967 Tätigkeit in der Deutschen Luftfahrtforschung. 1967-1982 Tätigkeit bei der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft. 1982-1987 Professor für Klimatech-

nik/Krankenhaustechnik an der FH Braunschweig-Wolfenbüttel. 1987-2004 Professor für Klimatechnik/Krankenhaustechnik an der FH Lübeck. 1996-2004 Rektor der FH Lübeck, stimmführendes Mitglied im HRK-Plenum und HRK-Senat. Seit 2004 Koordinator für den Aufbau der Chinesisch-Deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW) der Tongji-Universität Shanghai, China.

Prof. Dr. Peter Pscheid

Geb. 1943 in Basel/Schweiz, Studium der Physik in Zuerich und Konstanz. Erster Abschluss auf dem Gebiet der Halbleiterphysik (Solarzellen) an der Universität Konstanz (Dipl. Physiker). Promotion auf dem Gebiet der Elektronenmikroskopie an der Universität Konstanz (Dr. rer. nat.). Persönlicher Assistent des Direktors für Politechnics im Nationalen Erziehungsministerium in Indonesien (Weltbankprojekte). Rektor der damaligen Ingenieurschule St. Gallen (heute Hochschule für Angewandte Wissenschaften St. Gallen). Professorentitel verliehen durch die Regierung des Kantons St. Gallen. Gründungsmitglied der Internationalen Bodenseehochschule. Gründungsrektor der Swiss German University – ASIA (SGU) in Indonesien. Mitglied der Schweizerischen Kommission „Forschung in Entwicklungsländern“.

Dipl. rer. pol. Ingolf Prüfer

Geb. 1953 in Karlsruhe. 1973-1979 Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Fridericiana Karlsruhe. 1979 Diplom (Dipl. rer. pol.). 1979-1984 Assistent und Stellvertreter des Personalleiters, Deutsche Unilever. 1984-1987 Deere Company European Office. 1987-1999 Personalleiter John Deere Werke Mannheim. 2000 Assistant Director Human Resources, Deere & Company European Office und seit 2001 Director Human Resources.

Prof. Graham Street

Graham Street is a graduate in Biochemistry from Oxford University and Biochemical Engineering from University College, London. Before joining the University of Teesside he worked at Rothamsted Experimental Station, on leaf protein extraction, H.J. Heinz Ltd, in process development and on Enzyme Technology, particularly large scale extraction, at UCL. He is a Fellow of the I Chem E, a Chartered Engineer, a Member of the Institute

of Biology and a Chartered Biologist. He has been a member of the Biochemical Engineering Subject Group of the IChem E since its inception, acting as Chairman in 1987. After joining Teesside he headed up the North East Biotechnology Centre in 1984 and became Professor of Biochemical Engineering at Teesside in 1993 and Emeritus Professor in 2003. After a period as Associate Dean Research and External Affairs, he was Head of Construction and the Environment and the Applied Sciences in the School of Science and Technology until 2003, when he became the Director of the Clean Environment Management Centre and Head of the Environmental Research Centre. For a time, 1997-1999, he was a member of the executive committee of the British Association for the Advancement of Science and has retained an interest in the promotion of the awareness of the understanding of science. He aided the formation of SETPOINT Tees Valley. He has been a UK member of both the European Federation of Biotechnology working Group on Biotechnology Education and the Administrative Committee of SEFI, a European Society for Engineering Education. He is on the list of expert referees for the BBSRC. He is chairman of Groundwork South Tees Trust board, (a regeneration charity), and represents them both regionally and nationally at Groundwork UK. He is also a member of the board at Natures World, an eco-centre, and sits on the Sustainable Development Forum of the North Yorkshire National Park. His research for over the last thirty years has had sustainability as a theme incorporating, biochemical engineering, industrial symbiosis, sustainability through biotechnology, integrated bioprocess systems and ethics, producing almost 100 publications and presentations.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Geb. 1947 in Bruchertseifen (Westerwald). 1966-1970 Studium der Psychologie und Publizistik an der Universität Mainz. 1970 Hauptdiplomprüfung in Psychologie. 1972 Promotion zur Dr. rer. nat. 1972-1977 Forschungsassistentin am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. 1972 Forschungsaufenthalte in Ann Arbor und Berkeley. 1977-1979 Forschungsstipendiatin der DFG. 1979-1983 Wissenschaftliche Angestellte und Projektleiterin in der DFG-Forschungsgruppe „Sprechen und Sprachverstehen“ am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. 1983-1985 Habilitationsstipendiatin der DFG. 1986 Habilitation

im Fach Psychologie an der Universität Heidelberg. 1985-1987 Mitglied der Studiengruppe „Historical Change in Social Psychology“. 1986-1992 Projektleiterin und Koordinatorin im Heidelberg/Mannheimer Sonderforschungsbereich „Sprache und Situation“. 1987-1989 Mitglied der Senatskommission für Frauenfragen an der Universität Heidelberg. 1987-1993 Vorsitzende des Verbands Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen. 1988-1994 Gutachterin des Förderprogramms Frauenforschung der Landesregierung Baden-Württemberg. 1992 Universitätsprofessorin (C4) an der Universität des Saarlandes. 1994-1997 Vizepräsidentin für Lehre und Studium an der Universität des Saarlandes. 1995/1996 Mitglied der Sachverständigenkommission „Forschung und Technologie“ im Saarland. 1994-1998 Mitglied des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. 1996-1998 Mitglied der Hochschulstrukturkommission Baden-Württemberg. 1999-2000 Mitglied der Evaluationskommission für das Fach Psychologie an der Universitäten im Nordverbund. Seit 1996 Vertrauensdozentin und seit 1997 Mitglied im Auswahlausschuss der Studienstiftung des deutschen Volkes. 2000-2006 Präsidentin der Universität des Saarlandes. 2001-2006 HRK-Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. Seit 2002 Mitglied des Universitätsrats der Universität Konstanz. Seit 2003 Mitglied des Kuratoriums der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Seit 2003 Mitglied des Österreichischen Wissenschaftsrats. Seit 2004 Mitglied des Beraterkreises „Hochschulentwicklung 2020“ Baden-Württemberg. 2005 Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion. Seit 2006 Präsidentin der HRK.

